



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ländliche Entwicklung und Nachhaltigkeit durch Turismo Rural Comunitario. Das Projekt COOPECAMPESINOS in Quebrada Arroyo, Costa Rica“

Verfasserin

Manuela Ukowitz

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt: Internationale Entwicklung

Betreuer: Dr. Georg Grünberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung.....	5
1 Einleitung.....	7
2 Tourismusland Costa Rica.....	10
3 Problemfeld Tourismus in Entwicklungsländern.....	17
3.1. Tourismus in Entwicklungsländern – Vom „Entwicklungsmotor“ zur „Nachhaltigkeit“..	17
3.2. Nachhaltige Tourismusformen.....	21
a) Ökotourismus.....	22
b) Pro-Poor Tourism.....	23
c) Turismo Rural Comunitario (TRC).....	24
4 Die Grundlage von TRC: Gemeinschaft und Partizipation.....	28
4.1. TRC und die „Comunidad“.....	28
4.2. TRC und Partizipation.....	35
a) Partizipationsformen.....	36
b) Partizipation im sozialen Zusammenleben und im Gemeinschaftsprojekt: Community of Practice.....	38
c) Partizipation in der externen Intervention.....	41
Partizipation in der externen Intervention: Beispiel Participatory Action Research (PAR).....	42
5 Die Ziele von TRC: Entwicklung in ländlichen Gebieten und Nachhaltigkeit im Tourismus. .	45
5.1. „Neue Ländlichkeit“.....	47
a) Neue Ländlichkeit und (ländliche) Entwicklung.....	49
5.2. Tourismus und ländliche Entwicklung.....	50
a) Die Rolle von „Outsidern“ in der ländlichen Entwicklung.....	54
b) Tourismus als Schlupfloch für ländliche Entwicklung.....	55
6 Fallstudie TRC-Projekt COOPECAMPESINOS.....	61
6.1. Entscheidung für COOPECAMPESINOS in Quebrada Arroyo.....	61
6.2. Quebrada Arroyo.....	63
a) Die Region um Quebrada Arroyo.....	63
b) Infrastruktur.....	64
c) Landwirtschaft.....	64
d) Geschichte Quebrada Arroyos von der Besiedelung bis zum Tourismus.....	65
6.3. COOPECAMPESINOS.....	70
a) Touristische Infrastruktur und Angebot.....	71

b) Etappen des Projekts.....	72
c) Gegenwart und Zukunft des Projekts.....	73
6.4. Externe AkteurInnen.....	76
a) ICT – Instituto Costarricense de Turismo.....	77
CST - Certificación para la Sostenibilidad Turística.....	78
b) PPD – Programa de Pequeñas Donaciones.....	78
c) ACTUAR – Asociación Costarricense de Turismo Rural Comunitario.....	80
d) Fondo Canje de Deuda Costa Rica – Canadá.....	81
e) Fundecooperación para el Desarrollo Sostenible.....	82
f) INA – Instituto Nacional de Aprendizaje.....	82
6.5. Ergebnisse aus den Gesprächen mit den BewohnerInnen	83
6.6. Diskussion der Ergebnisse der Fallstudie.....	86
7 Zusammenfassung.....	95
8 Abkürzungsverzeichnis.....	97
9 Glossar/landestypische Begriffe.....	98
10 Literaturverzeichnis.....	101
11 Anhang.....	108
11.1. Abstract.....	108
11.2. Resúmen.....	110
11.3. Lebenslauf.....	112

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Landkarte Costa Rica.....	10
Abbildung 2: Internationale Tourismusankünfte in Costa Rica 1996-2009.....	13
Abbildung 3: Phasen und Leitthemen der wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Diskussion um den Entwicklungsländer-Tourismus im Rahmen der Rezeption der vorherrschenden entwicklungstheoretischen Paradigmen.....	18
Abbildung 4: Rezeption und Pulpería von COOPECAMPESINOS.....	57
Abbildung 5: Eingang zur Reserva Los Campesinos.....	57
Abbildung 6: Veranda der Cabinas in der Reserva.....	58
Abbildung 7: Restaurant in der Reserva.....	58
Abbildung 8: 127 Meter lange Hängebrücke in der Reserva.....	59
Abbildung 9: Bei Familien in Quebrada Arroyo.....	60
Abbildung 10: Blick auf das Dorf Quebrada Arroyo und die Reserva.....	60
Abbildung 11: Organigramm COOPECAMPESINOS R.L.....	71

Vorwort und Danksagung

Die Eindrücke meines einjährigen Aufenthalts in Costa Rica und die Ausbildung und Arbeit im Tourismussektor vor dem Universitätsstudium veranlassten mich dazu während des Studiums mit dem Thema Tourismus in Entwicklungsländern zu befassen. Kritische Literatur zu diesem Thema bekam anfangs meine Aufmerksamkeit, weil sie mich in den Annahmen bestätigte, dass Tourismus mehr Schaden anrichtet als Vorteile bringt. Angesichts der Tatsache, dass der Tourismussektor weltweit stetig wächst, konnte es jedoch nicht mein Ziel sein, nur Kritik zu üben, sondern vielmehr nach Alternativen zu suchen, die die schädigenden Auswirkungen des Sektors gering halten oder verhindern. Dies motivierte mich zur vorliegenden Arbeit.

Besonderen Dank möchte ich meinem Betreuer Dr. Georg Grünberg aussprechen, der sich trotz einer Vielzahl an Betreuungsverhältnissen bereit erklärte meine Diplomarbeit zu betreuen und mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand.

Meinen Eltern danke ich für die finanzielle Unterstützung, mit der sie mein Studium ermöglichten. Bei meiner Schwester Eva bedanke ich mich für die tatkräftige Unterstützung bei der Layoutgestaltung, den Korrekturen und Anregungen für bessere Lesbarkeit. Julia, Hanna, Carmen und Mareike danke ich für ständigen Gedankenaustausch, Motivation, Korrekturen und für die gute Freundschaft während der Diplomarbeitsphase, mit der sie grundlegend an der Fertigstellung beteiligt sind. Elena und Laura danke ich für die costaricanische Gastlichkeit während meines Forschungsaufenthalts in Costa Rica. Den Familien in Quebrada Arroyo gebührt besonderer Dank. Sie haben mir vorbehaltlos Eintritt in ihre Häuser gewährt, mir das Gefühl gegeben Familienmitglied und nicht nur Gast zu sein und mich durch ihre Erzählungen in ihr Leben eintauchen lassen.

Viele kleine Schritte führen auch zum Ziel.

1 Einleitung

Bei der Suche nach Literatur und Konzepten nachhaltiger Tourismusentwicklung stößt man meist auf Konzepte, die sich ausschließlich mit ökologischer Nachhaltigkeit beschäftigen. Schlagwörter wie Ökotourismus oder sanfter Tourismus, die darauf abzielen, negative Auswirkungen durch Tourismus zu verhindern bzw. ungeplanten degradierenden Tourismus in geordnete Bahnen zu lenken, befassen sich fast nur mit Naturschutz. Der ökologische Druck auf Tourismusregionen darf nicht unterschätzt werden, er darf jedoch auch nicht der einzige Aspekt sein, der im Thema Nachhaltigkeit Platz findet. Die Bevölkerung, die direkt dem Tourismus ausgesetzt ist, findet zwar Beachtung in diesen Ansätzen, jedoch nur in dem Maße, indem sie durch die verbesserten ökologischen Bedingungen als dessen Nutznießerin erwähnt wird.

Auch in Costa Rica lässt sich diese Fokussierung wiederfinden. Eine weltweit bekannte Ökotourismus-Destination zu sein, wird mit den vielen Naturschutzgebieten verbunden, die in Costa Rica fast ein Viertel des Nationalterrains umfassen. Wer nach Costa Rica reist, wird neben der enormen Biodiversität auch Ungleichgewichte durch Tourismus wahrnehmen. Naturschutz innerhalb der Schutzzonen und Naturdegradierung außerhalb; Arbeitsplätze und Einnahmen für die Einheimischen aber auch mangelnder Zugang zu Arbeitsplätzen und wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Mein Interesse war es nun, Tourismuskonzepte zu finden, die Menschen nicht nur in den Vordergrund stellen, sondern durch die Menschen zu AkteurInnen der Tourismusentwicklung in ihrer nächsten Umgebung werden. Die Suche führte mich in Costa Rica zu einem Konzept namens Turismo Rural Comunitario - gemeinschaftlicher ländlicher Tourismus. Das Konzept, ähnlich jenem von Community-based Tourism¹, richtet sich an Gemeinschaften, die aus einem Tourismusprojekt ein komplementäres Einkommen erwirtschaften wollen, das sie mit anderen nachhaltigen Tätigkeiten (z.B. biologische Landwirtschaft, Naturschutzzonen, Kunsthandwerk) verknüpfen. Der Grundsatz des des Turismo Rural Comunitario ist, dass alle Mitglieder neben der Mitarbeit auch Eigentumsrechte am Projekt besitzen.

Das Konzept birgt verschiedene Herausforderungen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden. Die **Forschungsfrage** lautet: Welche Möglichkeiten und Beschränkungen von ländlicher Entwicklung ergeben sich durch Turismo Rural Comunitario in Costa Rica im

¹ Gemeinschaftsbasierter Tourismus (Eigene Übersetzung)

untersuchten Projekt COOPECAMPESINOS?

Besondere Aufmerksamkeit wird der Frage nach der Definition von *Comunidad* im Zusammenhang mit Gemeinschaftsprojekten gewidmet bzw. was der kleinste gemeinsame Nenner für Gemeinschaftsprojekte ist. Auch die Frage der Partizipation wird beleuchtet, weil sie in dieser Art von Projekten gewissermaßen ein Recht an sich ist, wenn bedacht wird, dass alle Mitglieder auch EigentümerInnen sind. Weiters wird dem Beitrag von Tourismus zur ländlichen Entwicklung nachgegangen, um herauszufinden, warum Tourismus in ländlichen Gebieten ein alternatives produktives System darstellen kann.

Die Kapitel 2 und 3 geben eine Einführung in Costa Rica und Tourismus. **Kapitel 2 'Tourismusland Costa Rica'** bietet allgemeine Informationen zu Costa Rica und den Tourismus im Land. **Kapitel 3 'Problemfeld Tourismus in Entwicklungsländern'** geht auf den Tourismus in so genannten Entwicklungsländern im 20. Jahrhundert ein und gibt einen Überblick über diese umstrittene Entwicklung. Im Unterkapitel Nachhaltige Tourismusformen werden drei Varianten von Tourismus beschrieben, die ihrer Definition nach der vom Tourismus betroffenen Lokalbevölkerung zugute kommen sollte. Dabei werden auch kritische Beispiele aus Costa Rica einfließen und die Relevanz von Turismo Rural Comunitario hervorgehoben.

Kapitel 4 und 5 befassen sich mit den Fragen der Gemeinschaft, Partizipation, und ländlicher Entwicklung. Dazu wird unter anderem Literatur von Beyer (2003), Mayo (2000), Wenger (2002, 2008) und Llambí (2004) analysiert und mit Beispielen aus der Feldforschung in Quebrada Arroyo verständlich gemacht.

Im **Kapitel 6** werden die Ergebnisse der Feldforschung in Quebrada Arroyo aufgearbeitet, die Einblick in die Praxis von Turismo Rural Comunitario gewähren. Am Ende des Kapitels werden aus den Gesprächen mit den BewohnerInnen Quebrada Arroyos die Vor- und Nachteile des Projekts aufgezeigt, diskutiert und mit den Thesen und Ergebnissen anderer AutorInnen verglichen.

Arbeitsmethoden und Vorgangsweisen

Die Forschungsfrage und Leitfragen können nur durch das Zusammenspiel von Literaturauswertung zum Thema und einer Fallstudie beantwortet werden. Tourismusforschung ist in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen wie Ökonomie, Kultur- und Sozial-Anthropologie, Geographie und Soziologie etc. angesiedelt. Um den Themenkomplex 'ländliche Entwicklung durch Tourismus' zu erfassen, ist eine transdisziplinäre Herangehensweise notwendig. (vgl.

Neumeyer 2010) Eine transdisziplinäre Herangehensweise wird mit der Methode der Diskursanalyse ermöglicht.

Bei der Feldforschung in Quebrada Arroyo, die als Fallstudie in Kapitel 6 aufgearbeitet wurde, wurden verschiedene Methoden der qualitativen Sozialforschung kombiniert. Als Interviewform wurde das biographische narrative Interview gewählt (Hopf 2007:355f) und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Dabei wurden die Abläufe des Tourismusprojekts und des sozialen Umfelds beobachtet. Fotos dienen der Dokumentation. Wichtiger Punkt der Beobachtung war die Besichtigung der touristischen Infrastruktur von Los Campesinos sowie weiterer Infrastruktur im Dorf.

Die qualitative Interviewform wurde der quantitativen vorgezogen, weil sie „[...] die Möglichkeit [gibt], Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen [...]“ (Hopf 2007:350) Weitere Vorteile dieser Herangehensweise sind „[...] ein hohes Maß an Offenheit und Nicht-Direktivität mit einem hohen Niveau der Konkretion und der Erfassung detaillierter Informationen [...]“ (Hopf 2007:351)

Da die besuchte Gemeinde nur 17 Haushalte umfasst, war es meine Zielsetzung zumindest eine Person pro Haushalt zu befragen. Es wurden Mitglieder der Kooperative sowie auch außenstehende BewohnerInnen befragt. Insgesamt führte ich 24 Interviews durch, davon 12 mit Frauen und 12 mit Männern. Alle Interviews fanden in spanischer Sprache statt. Es handelt sich daher um sinngemäße Übersetzungen. Das generell gewählte Interviewumfeld war der private Haushalt der Person oder der Arbeitsplatz im Projekt. Stehen die gewonnenen Informationen in einem anderen Kontext, z.B. Aussagen eines Führers bei einer Wanderung mit Gästen, so wird im Text darauf hingewiesen.

Als **geschlechtsneutrale Formulierung** wurde die Verwendung des Binnen-I gewählt wie beispielsweise FreundInnen statt Freunde und Freundinnen, sowie auch neutrale Plural-Begriffe wie z.B. die Lesenden statt die LeserInnen. An manchen Stellen ist die rein männliche bzw. weibliche Form beabsichtigt, beispielsweise bei Übersetzungen oder auch an Stellen, die sich nur auf eines der Geschlechter beziehen.

Im Kapitel 9 ist ein **Glossar** mit costaricanischen Begriffen und anderen kontextspezifischen Begriffen aufgelistet. Diese Begriffe sind im Fließtext kursiv gestellt.

2 Tourismusland Costa Rica

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über geografische, demografische, wirtschaftliche und soziale Gegebenheiten in Costa Rica und gewährleistet den Lesenden einen Einstieg ins Thema. Danach wird auf die Tourismusstrukturen des Landes eingegangen, wobei auf Aspekte des Naturschutzes, angebotene Tourismusformen und bekannte Destinationen hingewiesen und auch ein kurzer Blick auf die Probleme, die durch den Tourismus entstehen, geworfen wird.

Geografie

Abbildung 1: Landkarte Costa Rica



(Quelle: United Nations Costa Rica, Map No. 4430, December 2010)

Costa Rica ist ein am zentralamerikanischen Isthmus gelegener Kleinstaat und grenzt im Norden an Nicaragua und im Süden an Panamá. Im Westen erstrecken sich ca. 1000 km Küste hin zum Pazifik und im Osten begrenzt ein ca. 200 km langer Küstenstreifen das Land mit dem karibischen Meer. Von den Küsten landeinwärts befindet sich der zentrale Gebirgszug - Cordillera Central - mit teils aktiven Vulkanen, und dessen höchste Erhebung sich auf 3.820 m Seehöhe beläuft. Der 51.100 km² große Staat ist durch diesen vorherrschenden Gebirgszug landschaftlich mit Steilhängen geprägt, wodurch zum Teil schwer zugängliche Gebiete, aber auch eine reiche Artenvielfalt resultiert. Im Hochland liegt ein zentrales Tal – Valle Central – in dem sich die Hauptstadt San José und die Provinzhauptstädte Alajuela, Heredia und Cartago befinden.

Das tropische Klima äußert sich im ganzen Land durch Trockenzeit und Regenzeit, wobei es unterschiedliche regionale Ausprägungen gibt, die durch die physische Gliederung mitbedingt wird. Die ganzjährig feucht-heiße Karibikregion, die gemäßigteren Temperaturen im Valle Central und die trocken-heißen und feucht-heißen Perioden der Pazifikregion bewirken Mikro-Klimazonen und ökologische Nischen mit unter anderem tropischen Regen-, Trocken-, Nebel- und Feuchtwäldern, die ein artenreiche Flora und Fauna beherbergen. (vgl. Brüggemann 1994)

Zum Staatsgebiet gehört auch eine im Pazifik gelegene Insel namens Isla del Coco (Kokosinsel), die sich in ca. 500 km Entfernung zum costaricanischen Festland befindet. Die Insel ist als Nationalpark geschützt und daher unbewohnt; es befindet sich lediglich eine biologische Forschungsstation darauf.

Bevölkerung

Von den 4,6 Millionen EinwohnerInnen leben 64,4 % in urbanen Räumen (United Nations Development Programme 2010:185). Besonders im Valle Central, das nur ein Zehntel der Landesfläche ausmacht, konzentriert sich der Großteil der Bevölkerung, Tendenz steigend. Von der Bevölkerungsstruktur ist anders als im zentralamerikanischen Vergleich der Anteil der Indigenen gering. Nach Ergebnissen der Volkszählung des Jahres 2000 definierten sich in den Kategorien der ethnischen Zugehörigkeit 1.68 % als „Indigena“, 1.91 % als „Negra o Afrocostarricense“ und 0.21% als „China“ (Putnam W. 2002:2). Neben der Amtssprache Spanisch werden in manchen Gebieten auch die englisch basierte Kreolsprache *Mekatelyu* oder indigene Sprachen wie beispielsweise Bribí, Gnobe, Guaymí oder Cabécar gesprochen (Cruz et al. 2007:23).

Costa Rica ist für seinen im regionalen Vergleich hohen Lebensstandard bekannt. Ein Grund

dafür ist die politische Stabilität des Landes seit 1949, bei dem ein Bürgerkrieg die alten politischen Mächte ablöste und in eine neue Verfassung mündete, die eine Neuordnung der politischen und ökonomischen Strukturen (Fuchs 1991:307) mit sich brachte. Weiters wurde bereits in den 1940er Jahren eine Sozialreform durchgeführt, die zu Neuerungen in der Sozialgesetzgebung, der Bildungspolitik und im Arbeitsrecht führte (Aguilar Bulgarelli 1983). Während die zentralamerikanische Region krisengeschüttelt von Bürgerkriegen und Diktaturen war, wurden in Costa Rica demokratische Regierungen gewählt, die gepaart mit den sozialen Errungenschaften breiten Bevölkerungsschichten zu einem guten Lebensstandard verhalfen. So steht Costa Rica beim Länder-Ranking des Human Development Index (HDI) im Jahr 2010 auf Platz 62 von 169 Ländern wobei nur zwei Länder Zentralamerikas einen höheren HDI als Costa Rica haben² (United Nations Development Programme 2010). Trotzdem ist auch die costaricanische Gesellschaft von Ungleichheiten geprägt. Diese spiegelt sich besonders in der ungleichen Einkommensverteilung, sozialen Exklusion, Geschlechterungleichheiten am Arbeitsmarkt, oder auch der menschlichen Sicherheit wider. Neben Verbesserungen im Gesundheitsbereich sind in den letzten Jahren Verschlechterungen in anderen Bereichen zu verzeichnen (z.B. bei Mindeststundenlohn, Arbeitslosigkeit, Armut, Morde und Überfälle). (Programa Estado de la Nación 2009:83-86)

Wirtschaft

Bei den Wirtschaftsstrukturen ist der Anteil des Dienstleistungssektors im Jahr 2007 mit 61 %, gefolgt von Industrie mit 30 % wachsend, sowie der Anteil des Landwirtschaftssektors mit 9 % sinkend. (Der Fischer Weltalmanach 2009:138) Trotzdem trägt die landwirtschaftliche Produktion noch immer in beträchtlichem Anteil zu den Exporterlösen bei. Agrarexporte machen fast ein Viertel der Exporterlöse des Jahres 2007 aus. (Eigene Berechnung nach Daten von The Europa world year book 2010:1410)

Tourismus

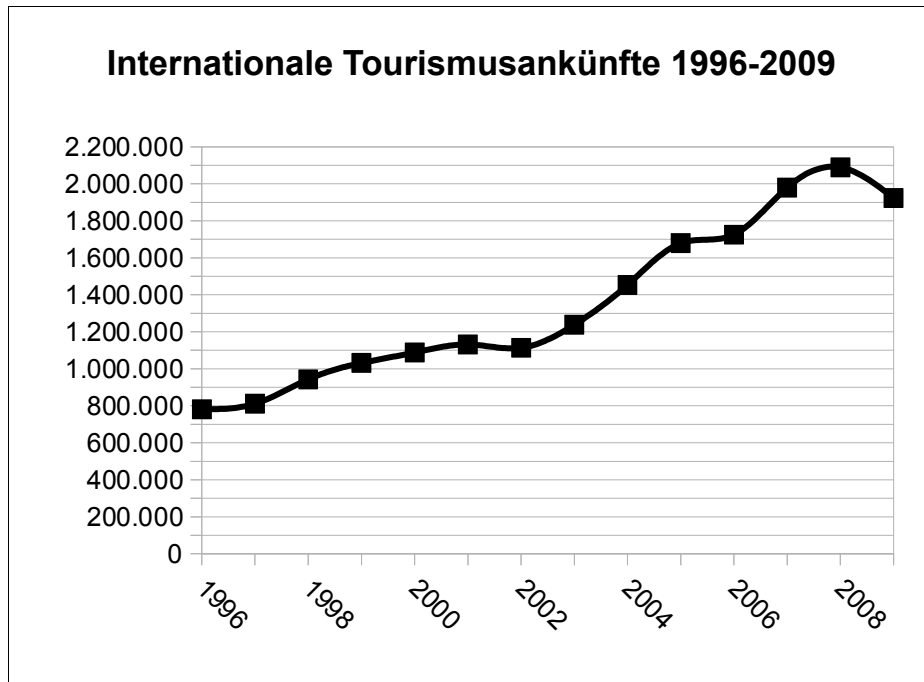
Der Tourismus, der in seiner Wirtschaftsstruktur zum Dienstleistungssektor zu zählen ist, nimmt einen beträchtlichen Anteil an der Wirtschaftsleistung, Beschäftigung und besonders an Deviseneinnahmen ein. Im The Europa World year book (2010:1406) wird der Tourismus sogar als die wichtigste Quelle an Deviseneinnahmen bezeichnet. Dies äußert sich unter anderem darin, dass die Einnahmen aus dem Tourismus an jene der traditionellen Agrarexporte nahe herankommen oder diese in manchen Jahren sogar überschreiten.

Die Bedeutung des Tourismus in Costa Rica kommt auch durch die stetig steigenden internationalen Tourismusankünfte zum Ausdruck. Dies wird in der Abbildung 2: Internationale

² Nach Reihung geordnet: Panama, Mexico

Tourismusankünfte in Costa Rica 1996-2009 veranschaulicht.

Abbildung 2: Internationale Tourismusankünfte in Costa Rica 1996-2009



(Quelle: Eigene Erstellung nach Daten von ICT 2005; UNWTO 2007; UNWTO 2010)

An der Grafik ist ersichtlich, dass im Jahr 1999 die internationalen Tourismusankünfte erstmals die Millionengrenze überschritten, die Terroranschläge in den USA vom 11. September 2001 eine Stagnation bewirkten und danach die Ankünfte wieder jährlich anstiegen. Im Jahr 2009 waren bereits 1,9 Mio. internationale Tourismusankünfte zu verzeichnen, was bedeutet, dass sich die Ankünfte in den letzten 10 Jahren fast verdoppelten. Diese Zahlen sind bis zu einem gewissen Grad mit Vorsicht zu genießen, weil sie auch jene beinhalten, die zwar als TouristInnen einreisen, jedoch keinen (ausschließlich) touristischen Aktivitäten nachgehen. Zu nennen sind z.B. CostaricanerInnen mit ausländischer Nationalität, die in die Heimat reisen; saisonale ausländische Arbeitskräfte oder ausländische Studierende ohne entsprechendes Visum (vgl. Rocha 2008). Auch wenn man dies berücksichtigt, sind die Ankunfts zahlen in Relation zur Landesgröße und EinwohnerInnenzahl enorm und es ist auch eingängig, dass diese Menge an Reisenden neben Beschäftigungseffekten und Deviseneinnahmen auch beträchtliche Einwirkungen auf Land und Leute haben. Am Ende dieses Kapitels sowie im Kapitel 3.2. a) werden konkrete Beispiele aus Costa Rica genannt, die sich auf die Auswirkungen eines erhöhten Gästeaufkommens beziehen.

An dieser Stelle ist noch von Interesse zu erfahren, auf welche Tourismussegmente sich Costa Rica spezialisiert und wohin die Gästeströme geleitet werden. Das nationale Tourismusinstitut

(ICT – Instituto Costarricense de Turismo) definiert für den costaricanischen Tourismusmarkt die Segmente Abenteuer-tourismus, Ökotourismus, Strand-Sonne-Meer-Tourismus und seit 2005 gemeinschaftlichen ländlichen Tourismus. Intensiv beworben wird in erster Linie die in Relation zur Landesgröße hohe Biodiversität, die vom ICT als naturbelassenes Paradies dargestellt wird wie beispielsweise aus dem Slogan „Costa Rica – No Artificial Ingredients“³ hervorgeht. (Instituto Costarricense de Turismo 2009)

Neben der sehr gut vermarkteten Biodiversität sprechen noch weitere Faktoren bzw. Standortvorteile für das Gewerbe. Zu nennen ist die geografische Nähe zu den USA als wichtigstes Herkunftsland der Gäste. Die relativ gute Infrastruktur im Land macht das Erreichen von attraktiven Gebieten möglich und ist durch die Kleinräumlichkeit auch für kürzere Aufenthalte geeignet. Auch die politische Stabilität, wie zuvor beschrieben, gilt als Standortvorteil. Dabei muss angemerkt werden, dass neben allgemeiner Stabilität wachsende Kriminalität im Land zu verzeichnen ist. Auch das ICT (2002:21-25) gibt an, dass sich der sinkende Sicherheitsfaktor negativ auf den Tourismus auswirken könnte. Die Daten des nationalen Statistikinstituts bestätigen diese Bedenken. In den Vergleichsjahren 1997 und 2008 wurden Befragungen in Haushalten durchgeführt, ob zumindest ein Haushaltsmitglied Opfer von Einbruch, Gewalt oder Überfall wurde, wobei im Jahre 1997 dies auf 15 % und im Jahre 2008 auf 27,9 % der Haushalte zutraf womit sich die Opferrate nahezu verdoppelt hat (Instituto Nacional de Estadística y Censos et al 2008:25).

Zu den bekanntesten und meist beworbenen Destinationen zählen heute die Strände El Coco, Hermosa, Tamarindo, Jacó und Manuel Antonio am nördlichen und zentralen Pazifik, die bereits in den 1960er Jahren touristisch erschlossen wurden. Die Vulkane Irazú und Poás sind beliebte Ausflugsziele im Hochland, deren Verkehrsverbindung bereits in den 1930er Jahren auf Druck des Grand Hotel Costa Rica in San José errichtet wurde, um den Hotelgästen Unterkunft und Ausflüge in einem Paket zu bieten. (Quesada Castro 2002) Der bekannteste Vulkan ist heute wohl der Arenal durch seine Morphologie und Eruptionstätigkeit, wodurch die umliegende Region San Carlos de la Fortuna zu einem touristischen Zentrum geworden ist. Weitere bekannte und viel besuchte Tourismuszentren sind außerdem Monteverde im Hochland sowie Tortuguero, Puerto Viejo und Cahuita am Karibischen Meer.

Viele dieser Orte befinden sich in oder in unmittelbarer Nähe zu Naturschutzgebieten, die in das Sistema Nacional de Areas de Conservación (SINAC; nationale System der Schutzgebiete) eingeordnet sind. Insgesamt stehen knapp 23 % des costaricanischen Territoriums unter Naturschutz. Dazu gehören sowohl Festland als auch Meeresgebiete. Die

³ Costa Rica – Keine künstlichen Zutaten (Eigene Übersetzung)

insgesamt 160 Naturschutzgebiete sind unterschiedlichen Kategorien⁴ zugeordnet und werden zum Teil aus öffentlicher oder privater Hand betrieben. Beim Naturschutzgebiet in der Fallstudie handelt es sich beispielsweise um eine *Reserva Natural Privada* (Privates Naturreservat). Hervorzuheben sind bei den Naturschutzgebieten der 'Parque Nacional Isla del Coco', die 'Area de Conservación Guanacasteca', sowie die 'Cordillera de Talamanca – La Amistad', die von der UNESCO als Weltnaturerbe deklariert wurden. (SINAC o.J.)

Von den 160 Naturschutzgebieten wird laut SINAC (o.J.) in 32 Tourismus empfangen, davon in 6 Gebieten (das sind 3,75 % der Naturschutzgebiete) in intensiver Form. SINAC gibt weiters an, dass noch weitere 7 Schutzgebiete das Potential hätten, touristisch erschlossen zu werden. Die jährlichen BesucherInnenzahlen (nationale und internationale) in den Naturschutzgebieten ist beträchtlich, von 1990 bis 2005 stiegen diese von mehr als 500.000 auf über 1 Mio. an. (SINAC o.J.) Beachtet man, dass sich die meisten BesucherInnen auf nur 6 Naturschutzgebiete konzentrieren, ist offensichtlich, dass in diesen Gebieten und umliegenden Regionen neben erwünschten Einnahmen auch ein enormer Druck auf die Natur, aber auch auf die Bevölkerung entsteht.

Die gekonnte Vermarktung Costa Ricas als unberührtes Naturparadies überschattet gewissermaßen die ökologischen und sozialen Probleme, die durch die intensive touristische Tätigkeit entstehen. Konkrete negative Auswirkungen durch den Tourismus in Costa Rica gehen beispielsweise bei einer quantitativen Studie von Hugo González Calvo (2005) hervor. Unter den Umweltproblemen finden sich Verfügbarkeit und Umgang mit Müllentsorgung, Probleme mit Wasserressourcen, schlechte Stadtplanung, Abholzung sowie Verschmutzung. Konkrete Auswirkungen auf den sozialen Bereich in der Studie sind Erhöhung der Lebenserhaltungskosten (Mieten, Immobilien, Lebensmittel, Transportmittel, Strom, Wasser etc.), Probleme mit Kriminalität, Drogen und Überfällen, geringe Verbesserung der ökonomischen Situation, Anstieg von Prostitution, Imitation des Verhaltens der AusländerInnen (Worte, Essen, Kleidung etc.), Immigration in die Provinz, ausländische Personen als wichtiger Faktor des touristischen Aufbaus. (González Calvo 2005:207-248)

In der untersuchten Region wurde auch eine unzureichende Organisation der Gemeinde festgestellt, die nach González Calvo wichtig sei, damit die Bevölkerung überhaupt zur Akteurin im Tourismus werden könne. Er schließt daraus, dass die fehlende Gleichberechtigung und gleichmäßige Partizipation an den Vorteilen des Tourismus für die sozialen Negativwirkungen verantwortlich sei. Die lokale Bevölkerung, die auch von den natürlichen Ressourcen lebt, könne nur wenig Nutzen aus der touristischen Aktivität ziehen

4 Die Kategorien sind im Glossar unter „Naturschutzgebiet“ aufgelistet.

und werde oft von den Planungs- und Managementprozessen der Wirtschaftssektoren, die sich mit Tourismus beschäftigen, ausgeschlossen. (Gonzalez Calvo 2005:207-248)

Vergleicht man die Probleme, die im Zuge der Tourismusentwicklung in Costa Rica entstanden, so sind diese den allgemeinen ökologischen und sozialen Phänomenen des Tourismus in Entwicklungsländern sehr ähnlich, die im Kapitel 3 behandelt werden. Zum Tourismusaufbau in Costa Rica ist noch anzumerken, dass die Naturschutzbestrebungen und der Aufbau einer Ökotourismus-Destination jedoch schon vor dem internationalen Umschwung ein Thema waren. Beispielsweise geht die Errichtung des ersten Nationalparks nach Angaben des SINAC (o.J.) bereits auf das Jahr 1945 zurück und der Erlass des Ley Forestal (Forstrecht) bewirkte die Errichtung des Großteils der Nationalparks in den 1970er Jahren. Die starken Naturschutzbestrebungen dieser Zeit können auch als Antwort auf die starke Abholzung im gesamten Nationalterritorium ab den 1940er bis 1980er Jahren gesehen werden, wie Ellenberg (1990:21) in einer Grafik angibt.

3 Problemfeld Tourismus in Entwicklungsländern

Im Kapitel Tourismus in Entwicklungsländern geht es um die Entwicklung des Sektors seit den 1960er Jahren. Es macht Paradigmen und Paradigmenwechsel verständlich und stellt einen Übergang zum heutigen Leitthema 'Nachhaltiger Tourismus' dar. Für das Kapitel 'Nachhaltige Tourismusformen' wurden drei als nachhaltig definierte Tourismusformen ausgesucht, die in ihrer Definition neben den ökologisch nachhaltigen Aspekten besonders die Rolle der lokalen Bevölkerung im Tourismus hervorheben. Die drei ausgewählten Tourismusformen Ökotourismus, Pro-Poor Tourism und Turismo Rural Comunitario (TRC) werden vorgestellt, ihre Vor- und Nachteile diskutiert, wobei das costaricanische Konzept von TRC als relevant angesehen wird und im Folgenden in dieser Arbeit leitgebend ist.

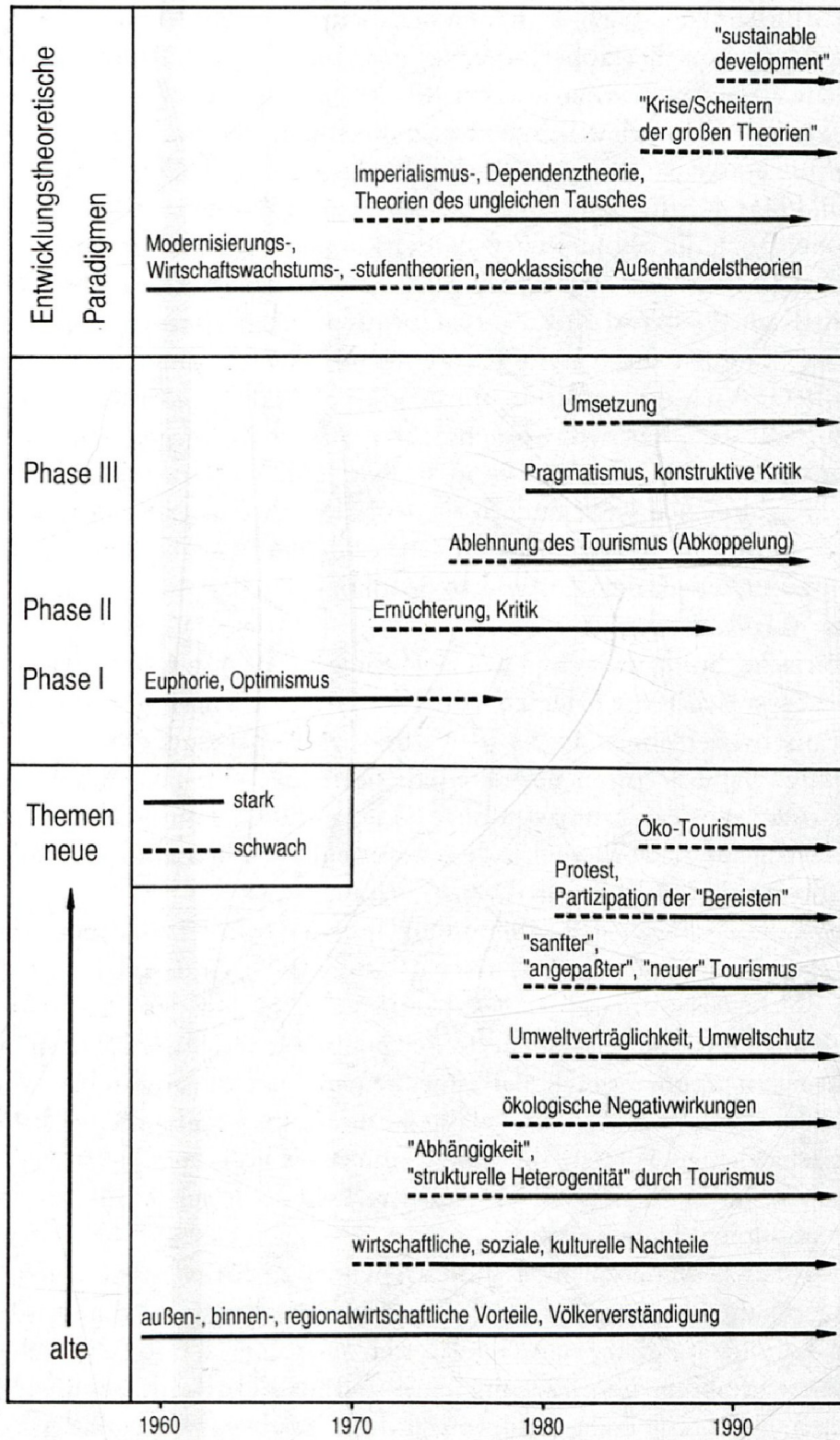
3.1. Tourismus in Entwicklungsländern – Vom „Entwicklungsmotor“ zur „Nachhaltigkeit“

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts kam es zur weltweiten Expansion des Tourismus, der für Entwicklungsländer unter dem damals vorherrschenden Paradigma der 'nachholenden Entwicklung' als potentieller 'Entwicklungsmotor' postuliert wurde. Der Überblick über die Entwicklung des Tourismus ab diesem Zeitraum ist wichtig, um Hintergründe der heutigen Auswirkungen des Tourismussektors zu erfahren und Handlungsweisen in der Gegenwart nachzuvollziehen.⁵

In Abbildung 3 werden die Diskussionsthemen im Entwicklungsländertourismus dargestellt. Anhand dieser wird ein kurzer Überblick über die umfassende wissenschaftliche Debatte des Tourismus in Entwicklungsländern gegeben werden.

⁵ Da dieser Zeitraum schon in vielfacher Weise analysiert wurde, beschränke ich mich hier nur auf die notwendigsten Informationen, für genaue Analysen dazu siehe z.B. Vorlaufer 1996; Scherrer 1986.

Abbildung 3: Phasen und Leitthemen der wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Diskussion um den Entwicklungsländer-Tourismus im Rahmen der Rezeption der vorherrschenden entwicklungstheoretischen Paradigmen



(Quelle: Vorlaufer 1996:5)

Anhand der Abbildung wird ersichtlich, dass sich die Themen bzw. die Diskussion des Tourismus (siehe unterster Block) in die entwicklungstheoretischen Paradigmen (siehe oberster Block) einbetten lassen. Im mittleren Block sind die „Phasen“, d.h. die Art und Weise der Diskussion über den Tourismus in Entwicklungsländern, beschrieben.

In den 1960er Jahren wurden vor allem positive Effekte durch den Tourismus in Entwicklungsländern gesehen (modernisierungstheoretisches Paradigma). Besonders der ökonomische Nutzen, wie Deviseneinnahmen, Arbeitsplätze und Infrastrukturverbesserungen wurden hervorgehoben. In der Euphorie der Diskussion wurden außerdem Völker- verständigung, vermeintlich geringe Umweltbelastung, und die stärkere Einbindung der Entwicklungsländer in den Weltmarkt als positive Faktoren hinzugefügt, die den Sektor in ihrer Gesamtheit als Motor für Entwicklung darstellten. Viele dieser Faktoren wurden jedoch bald widerlegt. (Baumhackl et al. 2006)

Schon bald wurden negative Auswirkungen des Tourismus sichtbar. Es wurde argumentiert, dass der Tourismus zur Aufrechterhaltung der Unterentwicklung beitragen würde (Dependenztheorie). Zentral dabei ist das Dominanzverhältnis zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, das auch in der Tourismusindustrie besteht. Ausländische InvestorInnen und Global Players im Tourismussektor verursachten durch ihre Macht starke Abhängigkeiten in den betroffenen Ländern. Durch eine gewisse Austauschbarkeit von Reisezielen wurde der geringe Spielraum zur eigenständigen Entwicklung im Tourismusbereich kritisiert. Mit Austauschbarkeit ist gemeint, dass beispielsweise naturbelassene Palmenstrände weltweit zu finden sind und es dadurch für Global Players möglich wird sich jene Gebiete für ihr Geschäft herauszusuchen, in denen nur wenig staatliche Vorgaben und Beschränkungen für das Tourismusgewerbe bestehen. Des Weiteren wurde argumentiert, dass auch in diesem Sektor tendenziell nur lokale Eliten profitieren und benachteiligte Gruppen auch hier ausgeschlossen bleiben, was zu einer Verschärfung von Marginalisierung führe. Damit wurde die Kehrseite der positiven ökonomischen Effekte sichtbar gemacht. Der Aufbau des Sektors sei sehr kapitalintensiv und bringe hohe Importquoten mit sich, bei denen wichtige Deviseneinnahmen wieder ins Ausland abfließen (so genannte Sickerraten); außerdem seien die entstandenen Arbeitsplätze meist saisonal (Baumhackl et al. 2006:8). Auch das Postulat der geringen Umweltbelastung durch den Sektor wurde bald durch ökologische Negativwirkungen überschattet. Die KritikerInnen dieser Entwicklungen wurden immer mehr und immer lauter.

Neben den Ansätzen der Befürwortung (Modernisierung) und der Ablehnung (Dependenz) von Tourismus kristallisierte sich Mitte der 1980er Jahre ein Ansatz des Pragmatismus bzw. der konstruktiven Kritik heraus (siehe Phase III der Abbildung). In diesem Ansatz wurde zwischen

genereller Ablehnung und Befürwortung ein neuer Weg gesucht, der versucht „[...] über die Propagierung neuer Reiseformen den Tourismus in umwelt- und sozialverträgliche Bahnen zu lenken [...]“ (Vorlaufer 1996:7). Begriffe wie 'sanfter' und 'angepasster' Tourismus kursierten in dieser Dekade bis schließlich die durch die Rio-Konferenz 1992 geprägte 'Nachhaltigkeitsdebatte' auch im Tourismusbereich Einzug hielt (Beyer 2006). Die Rio-Konferenz - Kurzbezeichnung für Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 - prägte das Paradigma der 'nachhaltigen Entwicklung'. Dieses Paradigma wurde im Tourismusbereich mit dem Begriff 'nachhaltiger Tourismus' übernommen. Damit wurden neue Reiseformen propagiert, die soziale, ökologische und ökonomische Negativwirkungen vermindern, wie im folgenden Zitat hervorgeht:

„Nachhaltiger Tourismus ist langfristig, in Bezug auf heutige wie auf künftige Generationen, ethisch und sozial gerecht und kulturell angepasst, ökologisch tragfähig sowie wirtschaftlich sinnvoll und ergiebig. Diese Dimensionen der Nachhaltigkeit stehen in engem Zusammenhang und in Wechselwirkungen miteinander, und müssen integrativ gesehen und behandelt werden.“ (Beyer 2006:130 zit. nach Forum Umwelt & Entwicklung 1998)

Die Abbildung von Karl Vorlaufer endet in den 1990er Jahren mit dem entwicklungstheoretischen Paradigma 'Nachhaltige Entwicklung' und im Tourismus mit dem Leitthema 'Öko-Tourismus'. Damals wurde in Ökotourismus ein Hoffnungsträger einer neuen Reiseform gesehen, die besonders im Naturschutzbereich und für die lokale Bevölkerung in naturnahen Gebieten eine nachhaltige touristische Nutzung gewährleisten sollte. Doch in der Praxis ist heute sichtbar, dass Ökotourismus oft als gewinnbringende Vermarktungsstrategie verwendet wird statt als integratives Modell. Denn auch wenn diese Konzepte des nachhaltigen Tourismus integrative Modelle darstellen, fokussieren viele Länder auch heute noch vorwiegend auf volkswirtschaftliche Wachstumseffekte (vgl. Vorlaufer 1996). Besonders für Entwicklungsländer scheint Tourismus aus makroökonomischer Sicht noch immer lukrativ um die Deviseneinnahmen zusätzlich zu den traditionellen Exportsektoren zu erhöhen und somit eine ausgeglichene Handelsbilanz und eine Diversifizierung der Wirtschafts- und Exportsektoren zu erreichen. Dabei wird ersichtlich, dass die Negativ-Wirkungen der Vergangenheit nicht zu einem umfassenden Umschwung zu nachhaltigem Tourismus in der Gegenwart führten, sondern bestimmte Handlungsweisen in gleicher Weise weitergeführt werden. Ob in einer Region die positiven oder negativen Effekte des Tourismus überwiegen, und in welcher Weise Änderungsbedarf besteht, muss im Einzelfall analysiert werden; generelle Aussagen können nicht getroffen werden. Dabei muss auch anerkannt werden, dass der Tourismus „[...] – wie jede andere Wirtschaftsaktivität – positive und negative Auswirkungen [hat][...]“ (Baumhackl 2006:8) Es macht deshalb genauso wenig Sinn

Tourismus als „Allheilmittel“ (Colin et al. 2004) noch als 'Grund allen Übels' zu sehen.

Die stetig steigenden Zahlen an Ankünften, Einnahmen und Investitionen im Tourismussektor machen sichtbar, dass dieser global gesehen nicht mehr wegzudenken ist. Es wird daher immer wichtiger den Tourismus in sozial und ökologisch verträglichere Bahnen zu lenken und der Frage nachzugehen nicht nur **ob**, sondern auch **wie** durch Tourismus Entwicklung erreicht werden kann (Palm 2000).

Das Problem ist heute nicht das Fehlen an Bewusstsein über Negativeffekte des Sektors, sondern eher der fehlende Wille, bestehende Modelle für nachhaltigen Tourismus umzusetzen, weil über die Negativeffekte hinweggesehen wird. Ein gravierendes Problem ist, dass die lokale Bevölkerung in vielen Fällen aus dem Tourismus ausgeschlossen ist, nur wenig Einfluss auf die Entwicklung des Sektors hat, aber direkt mit dem Tourismus konfrontiert ist und mit den Negativeffekten leben muss. Dabei gibt es durchaus Tourismusformen, welche sowohl Ökonomie, Ökologie als auch Soziales berücksichtigen.

3.2. Nachhaltige Tourismusformen

Sowohl in der Tourismusliteratur als auch in der Praxis kursieren eine Unmenge von Begriffen verschiedener Tourismusformen. Die Abgrenzung der Begriffe ist oft schwierig, da sich beispielsweise unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen mit einzelnen Aspekten einer Tourismusform beschäftigen und sie unterschiedlich benennen; sie werden im jeweiligen Kontext unterschiedlich definiert bzw. stellen auch Mischformen verschiedener Tourismusarten dar. Die Arbeitsgruppe Ökotourismus (1995:32) trifft eine Einteilung der Tourismusformen nach

- der Art der Zielgebiete (z.B. Natur-, Strand-, Städte-Tourismus),
- der Art der Auswirkungen (z.B. sanfter Tourismus, Massentourismus, nachhaltiger Tourismus) und
- der Art der touristischen Aktivitäten bzw. Motive (z.B. Sport-, Abenteuer-, Weiterbildungs-Tourismus).

Die Arten sind in der Praxis miteinander verknüpft; so kann beispielsweise ein touristischer Aufenthalt in naturnahen Gebieten stattfinden, sportliche Aktivitäten umfassen und eine geringe Auswirkung auf die Umgebung haben.

Um die Effekte, Wirkungen, Vor- und Nachteile von Tourismus zu untersuchen, ist der Tourismus nach **Art der Auswirkungen** vorrangig. Das heißt, dass der Tourismus nach seiner

sozialen, ökonomischen und ökologischen Verträglichkeit beurteilt wird (Arbeitsgruppe Ökotourismus 1995:33). Nachhaltiger Tourismus bezieht sich in dieser Arbeit auf Tourismusarten, die sozial und ökologisch verträglich sowie ökonomisch sinnvoll sind. Es geht darum die negativen Auswirkungen so gering wie möglich zu halten. In dieser Arbeit ist der Aspekt der Auswirkungen bzw. der Verträglichkeit vorrangig, da dadurch Tourismusarten angesprochen werden, in denen die vom Tourismus direkt betroffene Bevölkerung und Umwelt in den Vordergrund gerückt wird. Für die Beantwortung der Frage, ob eine Tourismusform nachhaltig ist, ist es auch wichtig zu berücksichtigen, wie viele Personen der Lokalbevölkerung im Tourismus involviert sind und wie sich die Eigentumsstrukturen gestalten. Dabei ist es wichtig, dass nicht nur wenige Einzelpersonen der Lokalbevölkerung in diesem Sektor arbeiten oder inhaltlich beteiligt sind. Das heißt, in einem Dorf oder einer Subregion, in der Tourismus stattfindet oder initiiert wird, sollen wenn möglich alle bzw. ein Großteil der DorfbewohnerInnen in die Entwicklungen einbezogen werden. Damit ist nicht gemeint, dass per se alle im Tourismusgewerbe arbeiten sollen, sondern dass der Großteil mitentscheiden kann, welche Ziele mit der Einführung des Tourismus gesetzt werden, welche Art von Tourismus betrieben wird und welches Ausmaß (Infrastruktur, Kapazitäten) in Betracht gezogen wird. Wird die Lokalbevölkerung nicht in die Entwicklung miteinbezogen und werden die Entwicklungen nur wenig kontrolliert, kann es langfristig zu Interessenskonflikten innerhalb der Gemeinde kommen, wie auch im Kapitel 2 in der quantitativen Studie von Gonzalez Calvo (2005) angesprochen wird.

Es gibt verschiedene Konzepte von Tourismus, die ihrer Definition nach der Bevölkerung zugute kommen sollen und eine entwicklungsfördernde bzw. armutsreduzierende Wirkung versprechen. Neben dem Konzept Turismo Rural Comunitario, das im Folgenden leitgebend ist, werden die Unterschiede zu Ökotourismus und Pro-Poor-Tourismus beschrieben.

a) Ökotourismus

Ökotourismus hat sich in den letzten zwei Dekaden weltweit einen Namen gemacht. Dabei handelt es sich um „[...] eine Form verantwortungsbewussten Reisens in naturnahe Gebiete, die negative Umweltauswirkungen und sozio-kulturelle Veränderungen zu minimieren sucht, zur Finanzierung von Schutzgebieten beiträgt und Einkommensmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung schafft.“ (Arbeitsgruppe Ökotourismus 1995:37f)

Diese sehr fokussierte Definition macht sichtbar, dass es sich ursprünglich bei Ökotourismus um ein integratives Konzept handelte und nicht alles, was heute mit Ökotourismus bezeichnet wird, auch wirklich dieser Tourismusform zuzuordnen ist. In der Praxis ist Ökotourismus bereits

in Verruf geraten, nur mehr ein Marketing-Gag zu sein. Auch Nicole Häusler ist bereits im Internationalen Jahr des Ökotourismus 2002 dieser Meinung: „Öko ist mittlerweile ein Marketinglabel für alles was nur im Entferntesten mit Natur zu tun hat.“ (Häusler 2002:33–34) In der Praxis werden meist nur die natürlichen Ressourcen in den Naturschutzgebieten eines Landes über die 'Öko-Schiene' vermarktet und ist dadurch Tourismusformen wie Naturtourismus oder Nationalparktourismus zum Verwechseln ähnlich. Naturschutz alleine ist zu wenig um von einem integrativen und nachhaltigen Konzept zu sprechen, wenn die betroffene Bevölkerung größtenteils außer Acht gelassen wird.

Costa Rica wird seit Jahren als Ökotourismusdestination verkauft und genießt dahingehend einen breiten internationalen Bekanntheitsgrad (vgl. Brüggemann 1994, Honey 1999). Unter „Öko“ wird, wie im Kapitel 2 beschrieben, die enorme Biodiversität in den zahlreichen Naturschutzgebieten beworben. Trotz Regulierung in den Schutzgebieten durch beispielsweise Begrenzung der BesucherInnenzahlen sind schon seit längerem negative ökologische Auswirkungen bekannt: „Im Nationalpark Manuel Antonio wurden die Campingplätze wegen der Müllberge, Lärmbelastigungen und Schäden für Flora und Fauna geschlossen; die Parkverwaltung sah sich nicht mehr in der Lage, ihrer Schutzaufgabe gerecht zu werden.“ (Brüggemann 1994:288) Rückzug der Tiere, regionale Mehrbelastungen durch Müll- und Abwasserprobleme (vgl. Honey 1999) sind nur einige Beispiele der Kehrseite des costaricanischen Ökotourismus. In den Orten in unmittelbarer Nähe der Ökotourismus-Ziele wird auch ungeplanter und unkontrollierter Tourismus von in- und ausländischen Unternehmen betrieben, der eine Entwicklung zum Massentourismus nicht ausschließt. Zwar sind für die ansässige Bevölkerung gewisse Arbeitsmöglichkeiten gegeben, die Mitbestimmung über die Entwicklung der Dörfer ist jedoch gering. Die Eingriffe in das Leben der Lokalbevölkerung geht so weit, dass es z.B. für die Errichtung mancher Nationalparks auch zur Umsiedlung der ansässigen Bevölkerung kam (Honey 1999:139f). Dies sind nur wenige von unzähligen Beispielen der Entgleisung der ursprünglichen Ziele des Ökotourismus in der Praxis. Für Projekte der ländlichen Dorfentwicklung ist Ökotourismus aus genannten Gründen eher ungeeignet, bzw. kann nur als Zusatz einfließen um auf naturnahe Gebiete hinzuweisen. (z.B. unter dem Zusatz 'Ecoturismo Rural Comunitario')

b) Pro-Poor Tourism

Ein weiteres Konzept ist Pro-Poor Tourism – übersetzt Pro-Arme Tourismus, bzw. ST-EP (Sustainable Tourism – Eliminating Poverty⁶). Es wurde in Zusammenarbeit des britischen

6 Nachhaltiger Tourismus – Armut eliminieren (Eigene Übersetzung)

DFID (Department for International Development⁷) und der Welttourismusorganisation (WTO) initiiert und im Jahre 2002 am Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg erfolgreich präsentiert und daraufhin in verschiedenen Projekten umgesetzt. Es handelt sich hierbei nicht um ein bestimmtes Produkt oder einen Tourismussektor sondern einen Tourismus der für 'Arme Leute' einen Nettonutzen bringt: „Pro-Poor Tourism (PPT) is tourism that results in increased net benefits for poor people.“⁸ (Pro Poor Tourism Partnership o.J.) Wie bei den anderen genannten nachhaltigen Tourismusformen geht es auch hier um die Auswirkungen. Die Auswirkung von PPT soll die Steigerung des Nettonutzens für 'arme Menschen' sein. Dies soll vorwiegend über die Schaffung von Arbeitsplätzen für 'Arme' im Tourismus geschehen, um damit ein Einkommen – definiert als Nettonutzen – zu erzielen. Kurt Luger (2006:129) beschreibt, dass „jedes Unternehmen in diese Strategie eingebunden werden [kann], eine kleine Lodge, ein Stadthotel, ein Reiseveranstalter oder auch ein Betrieb, der die Infrastruktur aufbaut.“ Des weiteren ist auf der Internetseite von Pro-Poor Tourism angegeben, dass die Pro-Poor Prinzipien auf jegliches Tourismussegment anwendbar wären – vom Massentourismus bis zum Jagdtourismus – und dabei nur die spezifischen Strategien variieren würden. Auch ein mögliches Scheitern wird vorab erwähnt: „Do not expect all the poor to benefit equally, particularly the poorest 20 per cent. Some will lose.“⁹ (Pro Poor Tourism Partnership o.J.) Meines Erachtens handelt es sich bei dieser Tourismusform um eine Art 'Affirmative Action'¹⁰ für eine definierte Gruppe von 'Armen', damit sie eine Arbeitsstelle im Tourismus bekommen. Da jedoch die Strategie auf jeglichen Betrieb und jegliche Tourismusform angewendet werden kann, sowie auch ungleichmäßiger Nutzen und Scheitern von Manchen angegeben wird, kann man hier weder von nachhaltigem Tourismus, noch von einem integrativen Modell sprechen, das der Bevölkerung einer Region oder eines Dorfes zugute kommen würde. Pro-Poor Tourism ist daher eher ein zusätzliches Schlagwort, über das mit Finanzierungsmöglichkeiten gerechnet werden kann, das jedoch nur in Verbindung mit sorgfältig geplanten Entwicklungsprojekten erfolgreich sein kann.

c) Turismo Rural Comunitario (TRC)

Turismo Rural Comunitario (TRC) bedeutet frei übersetzt 'gemeinschaftlicher ländlicher Tourismus' und ist vergleichbar mit dem gängigen englischsprachigen Konzept Community

7 Abteilung für Internationale Entwicklung (Eigene Übersetzung)

8 „Pro-Arme Tourismus (PPT) ist Tourismus, der einen erhöhten Nettonutzen für arme Leute zur Folge hat.“ (Eigene Übersetzung)

9 „Erwarten Sie nicht, dass alle Armen gleichermaßen profitieren können, besonders die ärmsten 20 Prozent. Einige werden verlieren.“ (Eigene Übersetzung)

10 „zustimmende Aktion“ (Eigene Übersetzung) ist eine Bezeichnung für Quotenregelung oder positive Diskriminierung, wodurch eine aktive Förderung zugunsten von Minderheiten erreicht werden soll.

based (rural) Tourism¹¹ (CBT). Wie auch bei anderen Tourismusformen hat man es auch hier mit unterschiedlichen Definitionen zu tun, die je nach Projekt, Region bzw. theoretischem Zugang variieren. In der deutschsprachigen Literatur wird meist die genannte englische Bezeichnung verwendet. Die Definitionen von CBT beziehen sich vorwiegend auf die Rolle der lokalen Bevölkerung in dieser Tourismusform. Diese variiert von „Beteiligung der lokalen Bevölkerung“ (Palm 2000:15) bis hin zur Kontrolle über die Entwicklung und Management des Tourismus durch die lokale Bevölkerung wie Nicole Häusler in einer umfassenderen Definition angibt:

„CBT is a form of tourism in which a significant number of local people has substantial control over, and involvement in its development and management. The major proportion of the benefits remains within the local economy. Members of the community, even those who are not directly involved in tourism enterprises, gain some form of benefits as well (e.g. community fund, multiplier effect).“¹² (Häusler 2004:148 zit. nach Häusler/Strasdas 2003)

Diese Definitionen regeln zwar die Rolle der lokalen Bevölkerung, nicht aber die Besitzverhältnisse und wie sich ein solches Tourismusprojekt in die ländlichen Lebensverhältnisse (z.B. Arbeit, Familie, Umgebung) einfügt. An diesem Punkt ist die regionale Anknüpfung an die TRC-Projekte in Costa Rica wichtig, da sie in ihrem Kontext gemeinsam mit den TRC-Initiativen definiert wurden.

Turismo Rural Comunitario in Costa Rica

TRC wird in Costa Rica seit ca. 15 Jahren unter anderem von internationalen GeberInnen wie dem United Nations Development Programm (UNDP; Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung) gefördert. Die UNDP ermöglicht mittels finanzieller und technischer Unterstützung über das Small Grants Programme (SGP; Programm für kleine Spenden) Kleininitiativen, Dorfgemeinschaften und Vereinen ihre selbst-initiierten Projekte der ländlichen (Dorf-)Entwicklung und des Umweltschutzes zu verwirklichen. Tourismus wird dabei als Instrument eingesetzt, um aus der Aktivität einen ökonomischen Nutzen zu ziehen. Alberto Barrera Rubio (2007) zeigt auf, dass bei den Projekten Elemente verschiedener Tourismusformen wie Nachhaltiger Tourismus, Ökotourismus, Agrotourismus, Ländlicher Tourismus und Gemeinschaftlicher Tourismus einfließen, keine davon aber das gesamte Spektrum der Projekte umfasste und dadurch - für Costa Rica - eine neue Tourismusform entstand, die er folgendermaßen definiert:

11 Gemeinschaftsbasierter (ländlicher) Tourismus (Eigene Übersetzung)

12 CBT ist eine Tourismusform in der eine signifikante Zahl der BewohnerInnen umfangreiche Kontrolle über und Beteiligung an ihrer Entwicklung und Verwaltung haben. Der Großteil des Nutzens bleibt in der lokalen Wirtschaft. Auch BewohnerInnen, die nicht direkt in Tourismusunternehmen involviert sind, haben einige Vorteile (z.B. Gemeinschaftsfond, Multiplikatoreffekt). (Eigene Übersetzung)

„El Turismo rural comunitario constituye un medio alternativo de generación de ingresos para los asociados y sus familias; además, complementa actividades productivas tradicionales, apoya la conservación de los recursos naturales, fortalece la participación, promueve la equidad de género y contribuye a mejorar la calidad de vida de las comunidades rurales.“¹³
(Barrera Rubio 2007:15)

Im Gegensatz zu den davor in der Arbeit dargestellten Definitionen (CBT, Nachhaltiger Tourismus, Ökotourismus etc.) wird in dieser Definition die lokale Bevölkerung nicht nur als Nutznießerin des Tourismus erwähnt, sondern es werden ganz konkret erwünschte Effekte für die Bevölkerung in ihrem Lebensumfeld angegeben. Aus diesem Zitat geht als Hauptziel hervor, dass mit dem TRC ein alternatives Einkommen für die Familien geschaffen werden soll. Der Zusatz, dass TRC die traditionellen produktiven Tätigkeiten ergänzt, deutet darauf hin, dass die Einführung eines Tourismusprojekts nicht mit einem kompletten Umstieg von anderen Tätigkeiten auf den Tourismussektor verbunden ist, sondern dass durch den Tourismus eine zusätzliche Arbeits- und Einkommensquelle entstehen soll. Das ist auch ein indirekter Hinweis darauf, dass der Tourismussektor saisonalen Schwankungen unterliegt und somit nicht ganzjährig und in kontinuierlicher Form ein Einkommen aus dieser Tätigkeit erwartet werden kann. Schutz der natürlichen Ressourcen, sowie verstärkte Partizipation sollen genauso unterstützt werden wie auch die Gender-Gerechtigkeit. Der Gender-Aspekt ist einerseits Ausdruck der aktuellen Debatte und ist in vielen Projekten und Vorhaben zu einem 'Muss' geworden; andererseits wird hervorgehoben, dass diese Projekte auch auf sozio-kultureller Ebene Änderungen bewirken.

Eine Besonderheit bei dieser Tourismusform in Costa Rica sind die Eigentumsverhältnisse. Unter dem „comunitario“-Aspekt werden Projekte betrieben, deren Eigentum, Betrieb und Administration kollektiv sind. (vgl. Barrera Rubio 2007) Das heißt, dass sich eine Gemeinschaft formell etwa als Verein oder Kooperative organisiert und mit einem bestimmten Eigenkapital – z.B. durch Mitgliedsbeiträge – ein Projekt aufbaut und betreibt und dabei die Mitglieder gleichzeitig EigentümerInnen und Arbeitskräfte sind.

'Comunitario' bedeutet gemeinschaftlich, also etwas gemeinschaftlich zu besitzen und/oder etwas gemeinschaftlich zu machen. In diesem Fall handelt es sich um ein Tourismusprojekt, das gemeinschaftlich aufgebaut und verwaltet wird, und folglich die Mitglieder des Projekts einen gemeinsamen Anspruch auf das Eigentum und den erzielten Erlös haben. In den TRC-Projekten in Costa Rica, die im Verein ACTUAR zusammengeschlossen sind, sind unter dem

¹³ Ländlicher gemeinschaftlicher Tourismus ist eine alternative Methode der Einnahmenschaffung für die Mitglieder und ihre Familien; weiters ergänzt er die traditionellen produktiven Aktivitäten, unterstützt die Erhaltung der natürlichen Ressourcen, stärkt die Partizipation, fördert die Geschlechtergleichheit und trägt zur Verbesserung der Lebensqualität der ländlichen Dörfer/Gemeinschaften bei. (Eigene Übersetzung)

Begriff *comunitario* in erster Linie die Eigentumsverhältnisse und die Teilhabe als gemeinschaftlich geregelt. Dabei ergeben sich zwei Annahmen:

1. Wenn eine Gruppe von Leuten ein Projekt gemeinschaftlich betreibt, so müsste sie etwas gemeinsam haben, das über die bloßen Besitzverhältnisse hinausgeht, nämlich eine oder mehrere gemeinsame Ziele, Vorstellungen etc., die sie vertreten und sie veranlasst, gemeinsam dafür zu arbeiten. Sie verknüpfen sich über einen gemeinsamen Sinn miteinander, der über eine Identifikation über den Raum (z.B. ein Dorf) oder über andere Merkmale hinausgeht.
2. Damit ein Gemeinschaftsprojekt überhaupt entstehen kann, müssen gewisse Rahmenbedingungen des Informationsflusses und der Möglichkeit des Zusammenarbeitens gewährleistet sein. Mit Rahmenbedingungen ist Partizipation in unterschiedlichen Formen gemeint, die grundlegend sind, damit ein Gemeinschaftsprojekt langfristig erfolgreich geführt werden kann.

Hier wird ersichtlich, dass das Konzept TRC eng mit anderen Bereichen verwoben ist, die eine Analyse verlangen. Die Bereiche, die durch TRC angesprochen werden, sind einerseits **Comunidad**¹⁴ und **Partizipation**, die für die Durchführung der TRC-Projekte grundlegend sind. Andererseits soll TRC einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der ländlichen Comunidades leisten und die natürlichen Ressourcen schützen. Auch diese Bereiche sind miteinander verknüpft. Denn eine Verbesserung der Lebensqualität kann nicht ohne den Schutz und den sinnvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen erreicht werden. Mit anderen Worten hat TRC zum Ziel **ländliche Entwicklung** zu bewirken, die mit einer neuen Form des **nachhaltigen Tourismus** einhergeht.

Die Bereiche Comunidad und Partizipation sowie ländliche Entwicklung und nachhaltiger Tourismus sind der Inhalt der Kapitel 4 und 5, in denen eine theoretische Annäherung an die Begriffe erfolgt. Zum besseren Verständnis werden ausgewählte Konzepte und Ansätze dargestellt und Beispiele aus der Fallstudie einfließen.

¹⁴ Gemeinschaft, Gemeinde (Eigene Übersetzung), Diskussion des Begriffs im Kapitel 4.1

4 Die Grundlage von TRC: Gemeinschaft und Partizipation

In einem Gemeinschaftsprojekt gehen Comunidad und Partizipation Hand in Hand, da Comunidad durch die Partizipation von Menschen entsteht und Partizipation erst entstehen kann, wenn es etwas Gemeinsames – eine Comunidad – gibt, an dem es sich zu partizipieren lohnt. Obwohl die beiden Aspekte eng miteinander verknüpft sind, werden sie im Folgenden separat betrachtet, um ihre Komplexität, Dynamik und Definitionsschwierigkeit darzulegen und schlussendlich die Verwobenheit der Begriffe in der Praxis zu erklären.

4.1. TRC und die „Comunidad“

Im TRC nimmt die Comunidad einen wichtigen Teil ein. Eine eingehende Beschäftigung mit dem Begriff ist daher äußerst wichtig, weil dieser unterschiedliche Bedeutungen trägt. Im Deutschen kann der Begriff mit Gemeinde und/oder Gemeinschaft übersetzt werden. Die Teilung der Begriffe im Deutschen, bei der mit Gemeinde eine politisch-räumliche Einheit assoziiert wird und mit Gemeinschaft sehr unterschiedliche Bereiche der Identifikation und Gemeinsamkeiten verknüpft werden, bewirkt eine durch den Sprachgebrauch isolierte Betrachtung. Die isolierte Betrachtung ist einerseits wichtig, um die unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs zu erkennen und andererseits ist es wichtig um wieder auf die Basis dieser Begriffe zu fokussieren, nämlich auf das Wort „gemein(sam)“, um dem spanischen Begriff común(itario), Grundlage für Comunidad, wieder näher zu kommen und um zu erkennen, wie die Bedeutungen ineinander verwoben sind.

In der Literatur finden sich viele Definitionen und Kategorien zu Comunidad bzw. seiner englischsprachigen Entsprechung „Community“¹⁵. Eine einheitliche Definition gibt es nicht und sollte es auch nicht geben, da dies zu einer sehr statischen Betrachtung führen würde. Dadurch würden Dynamik, Vielschichtigkeit und Veränderungspotential ihrer Mitglieder ausgeblendet.

Als Annäherung an den vielschichtigen Begriff werden Herangehensweisen unterschiedlicher AutorInnen beschrieben und danach der Begriff diskutiert.

¹⁵ Die abwechselnde Verwendung der Begriffe Comunidad und Community beziehen sich auf die in der Literatur verwendete Sprache der AutorInnen und sind in dieser Arbeit synonym zu betrachten.

Esteban Ruiz et al. (2008:401) treffen eine Unterteilung in

- Comunidad simbólica (symbolische Gemeinschaft) und
- Comunidad tradicional (traditionelle Gemeinschaft)

Mit Comunidad simbólica beschreiben sie verschiedene Arten der kollektiven Identifikation, bei denen persönliche Merkmale und Zuschreibungen mehr wiegen als konkrete Beziehungen und Netzwerke. Mit Comunidad tradicional ist der Kontext der Organisation, Kontrolle und sozialen Führung gemeint, in den die Individuen integriert sind und von dem aus ihr soziales Leben zum Großteil bestimmt wird. (Ruiz et al. 2008:401) Um eine Comunidad als Gesamtheit zu verstehen – so Ruiz – sollen beide Bereiche als ineinander integriertes Kontinuum wahrgenommen werden.

Richards et al. (2003) lehnen sich an die noch spezifischere Unterteilung von John Urry an, der vier verschiedene Verwendungen der Idee einer Community definiert als:

- an einen spezifischen topographischen Ort gebunden
- ein bestimmtes lokales soziales System
- ein Gefühl der comunitas oder Zusammengehörigkeit
- eine Ideologie. (Richards et al. 2003:2)

Die beiden Herangehensweisen haben zwei Aspekte mit vielen anderen Definitionen und Kategorien gemeinsam, nämlich jene eines gemeinsamen **Raumes** und jene der gemeinsamen **Interessen**. Marjorie Mayo (2000) fasst die Definitionen auch mit diesen beiden Aspekten zusammen und wirft gleichzeitig die Problematik dieser Definitionskategorien auf.

Bei **Communities mit Raumbezug** kritisiert sie unter anderem, dass es besonders in der Vergangenheit zu Romantisierung von Community in Bezug auf gemeinsame Werte, Solidarität und Gegenseitigkeit kam bei dem ein imaginiertes Bild von Uniformität entstand, bei der Unterschiede zwischen Individuen marginalisiert werden. Des weiteren gibt sie an, dass der Raumbezug der Community auch als Privileg verstanden werden kann, in dem jene mit Definitions- und Entscheidungsmacht unerwünschte Veränderungen ein- oder ausschließen, und damit eine sehr statische bis hin zu 'konservierende' Sicht auf Community entsteht. Ein weiterer Kritikpunkt Mayos ist die Verknüpfung von räumlicher Gebundenheit mit weiteren Merkmalen. Die Zuschreibung von Merkmalen durch Außenstehende oder jene Community-Mitglieder mit Definitionsmacht führe unter anderem zu 'Rassialisierung' von internen Konflikten.

Die Diskussionspunkte Mayos machen ersichtlich, dass es sich bei einer Comunidad mit Raumbezug nicht um eine Gruppe von Individuen handelt, die alle gleich sind und dadurch eine homogene Einheit darstellen. In der Realität existieren solche idyllischen Comunidades nicht. Unterschiedliche Interessen und Ziele innerhalb der Mitglieder der Comunidad können Konsens aber auch Dissens verursachen. Neben Zusammengehörigkeitsgefühl bringt das Zusammenleben auch Konflikte, vielfältige Meinungen und Ansichten. Zum lokalen sozialen System gehören auch Hierarchien und versteckte Unterdrückung von Einzelnen oder Minderheiten innerhalb der Comunidad.

Die Diskussionspunkte sollen nicht eine negative Bewertung der Comunidad mit Raumbezug sein, sondern die Komplexität dieser ausdrücken, denn weder eine isolierte noch homogene Betrachtung der Comunidad ist in der Praxis möglich. Besonders bei der Durchführung und Analyse von Projekten mit Dorf-Comunidades ist ein reflektiertes Verständnis notwendig um nicht in diese Sichtweise zurückzufallen. Hier zeigt sich auch, wie problematisch (Tourismus-)Projekte in Dörfern sein können, wenn diese auf ein Gemeinschaftsprojekt abzielen. Beim Zusammenspiel von kollektiven und individuellen Handlungen scheinen Konflikte vorprogrammiert. In Costa Rica sind TRC-Projekte jedoch auf kollektive Interessen, Ziele, Handlungen und Organisation ausgerichtet. Eigentum, Organisation und Betrieb sollen dabei gemeinschaftlich gestaltet werden. Dies birgt eine große Herausforderung für die Comunidad und für involvierte externe Organisationen (z.B. GeberInnen). Einerseits ist die Comunidad Grundlage für TRC, andererseits kann das gemeinschaftliche Projekt an internen Konflikten unterschiedlichster Art scheitern. Es stellt sich daher die Frage, wie eine Dorf-Comunidad vor dem Hintergrund der divergierenden Interessen für ein Projekt, bei dem alle oder viele einbezogen werden sollen, betrachtet werden soll.

Ruiz et al. (2008:402) sprechen sich aufgrund dieser Problematik für eine rationale statt einer romantischen Sichtweise auf Comunidad mit Raumbezug aus und erläutern: „La comunidad no es un marco en el que 'todos son iguales', o en el que las cosas se hacen necesariamente entre todos, sino que hay que enfocarla como un contexto de vida social con sus propias lógicas desde el que se decide qué se hace – colectiva o individualmente – entre los que tienen capacidad de decisión.“¹⁶

Das Zusammenspiel von kollektivem und individuellem Handeln nimmt Bezug auf die Heterogenität von Interessen innerhalb der Comunidad und steht im Kontext des sozialen (Zusammen-)Lebens („vida social“). Mayo (2000:41) kommt zu einem ähnlichen Schluss,

¹⁶ Die Comunidad ist kein Rahmen, in dem 'alle gleich sind', oder in der die Dinge unbedingt mit allen gemacht werden, sondern man muss sie als Kontext des sozialen Lebens mit seinen eigenen Logiken sehen, von wo aus entschieden wird was – kollektiv oder individuell – gemacht wird, unter jenen, die die Entscheidungsfähigkeit haben. (Eigene Übersetzung)

indem sie darlegt, dass der Raumbezug wichtig für Communities ist, jedoch 'Raum' keine Identität an sich ist, sondern durch die darin stattfindenden sozialen Interaktionen geformt wird.

Comunidades mit Interessenbezug bringt Mayo (2000) in direkten Zusammenhang mit dem Konzept von individuellen Identitäten. Sie legt auch diese Herangehensweise als problematisch dar, denn zum Einen können hierbei Faktoren wie z.B. Geschlecht, soziale Schicht oder Ethnizität in den Vordergrund gerückt werden und zum Anderen sind Identitäten von Individuen so komplex, dass sie anhand einzelner oder weniger Faktoren nicht kategorisiert werden können. Individuen befinden sich in ständiger Interaktion mit der Gesellschaft und zeichnen sich daher durch ihre Multidimensionalität aus. Auch Nana Akua Anyidoho (2010:321) bezieht sich auf die Problematik, wo und wie Individuen in ihrer sozialen, kulturellen und ökonomischen Umgebung platziert werden. Sie hebt hervor, dass Individuen in ihren multiplen und veränderbaren Identitäten und sozialen Positionen nicht ausreichend wahrgenommen werden. Damit ist gemeint, dass Individuen je nach Raum, Zeit und Tätigkeiten bestimmte Rollen bzw. Identitäten einnehmen, die unzureichend erfasst werden (können). Die Dynamik von Identität (sowohl individuell als auch kollektiv) wird auch hier wieder zum Ausdruck gebracht. Im Zusammenhang von Identität und Comunidad schließt Mayo (2000:45): „the concept of identity is no more straightforward than the concept of community.“¹⁷

Bei der Diskussion verschiedener Konzepte, Ideen und Kategorien von Comunidad wird sichtbar, dass diese nur schwer erfassbar sind. Dabei sind besonders Raum und Interessen vorrangig, die jedoch in ihrer isolierten Betrachtung problematisch sind. Die Individuen gestalten durch ihre Dynamik und Interaktion ein soziales Zusammenleben, wodurch erst eine Comunidad entsteht. Auf der Suche nach dem 'kleinsten gemeinsamen Nenner' einer Comunidad sind sich verschiedene AutorInnen einig, dass ein gemeinsamer Sinn oder eine Bedeutung in etwas oder für etwas die Grundlage für Comunidad ist (vgl. Mayo 2000, Anyidoho 2010, Lave et al. 1999). Ein Zitat von Marjorie Mayo soll diese Annäherung an Comunidad unterstreichen:

„Communities [...] are not simply the result of shared interests, or shared properties, but about shared meanings.“¹⁸ (Mayo 2000:45)

Eine Comunidad definiert über **gemeinsamen Sinn oder Bedeutung** verknüpft den Raum- und Interessensbezug. In verschiedenen Disziplinen wird dieser Ansatz weitgehend analysiert

¹⁷ Das Konzept der Identität ist um nichts überschaubarer als das Konzept der Community. (Eigene Übersetzung)

¹⁸ Communities sind nicht nur das Ergebnis geteilter Interessen oder geteiltem Eigentums, sondern geteilter Bedeutungen. (Eigene Übersetzung)

und als **Community of Practice** bezeichnet. Das folgende Zitat von Etienne Wenger soll die Herangehensweise über gemeinsamen Sinn oder Bedeutung erklären:

„Communities of practice are groups of people who share a concern, a set of problems, or a passion about a topic, and who deepen their knowledge and expertise in this area by interacting on an ongoing basis.“¹⁹ (Wenger et al. 2002:4)

Wenger beschreibt, dass es sich dabei um Individuen handelt die sich treffen oder zusammenarbeiten, weil sie einen gemeinsamen Sinn in ihrer Interaktion sehen. Damit kann Interaktion in unterschiedlichsten Bereichen des sozialen Lebens gemeint sein – von fachlich-beruflicher Zusammenarbeit bis zu privaten Hobbies. Allein der gleichen Berufsgruppe anzugehören oder in räumlicher Nähe zu leben reicht noch nicht aus um einer Community of Practice anzugehören. Erst wenn eine Interaktion durch eine Gemeinsamkeit entsteht und in dieser Interaktion ein gemeinsamer Sinn für dessen Bearbeitung gesehen wird – das heißt Informationen ausgetauscht, Probleme gelöst und Ideen diskutiert werden – entsteht eine Community of Practice. Durch die Zusammenarbeit können Instrumente, Designs, Handbücher oder Dokumente entstehen, die einen gemeinsamen Standpunkt darstellen. Im Prozess des Zusammenarbeitens wird einerseits Wissen akkumuliert, Verständnis für andere Perspektiven und dadurch Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Ein gemeinsames Gebilde aus Wissen, Praktiken und Zugängen entsteht. Daraus können die mitwirkenden Individuen eine gemeinsame Identität entwickeln und somit zu einer Community of Practice werden. (Wenger 2002:4-5)

Aus diesem Konzept wird ersichtlich, dass erst durch die Interaktion von Individuen aus einem Nebeneinander ein Miteinander entsteht. Das bedeutet, dass beispielsweise trotz räumlicher Nähe, gleichen Interessen oder Tätigkeiten die betreffenden Individuen nicht in Interaktion stehen, weil sie (noch) keinen Sinn darin sehen. Als außenstehende Person kann aber der Eindruck entstehen, es handle sich bei den betreffenden Personen um eine Community, weil sie einem gemeinsamen Ort und einer gemeinsamen Tätigkeit kategorisch zugeordnet werden können.

Ein Beispiel aus der Fallstudie Los Campesinos soll darlegen, wie die einzelnen Familienbetriebe in Quebrada Arroyo in das Konzept der Community of Practice eingeordnet werden können. (weitere Informationen siehe Kapitel 6.3)

Die DorfbewohnerInnen arbeiteten lange Zeit im Vanille-Anbau, wobei es sich bei der Unternehmensstruktur um familiäre Kleinbetriebe handelte, die unabhängig voneinander

¹⁹ Communities of practice sind Personengruppen, die ein bestimmtes Anliegen, eine Reihe von Problemen oder die Leidenschaft zu einem Thema teilen, und die ihr Wissen und ihre Fachkompetenz auf diesem Gebiet vertiefen, indem sie kontinuierlich miteinander interagieren. (Eigene Übersetzung)

arbeiteten. Die soziale Interaktion gestaltete sich relativ lose und umfasste Nachbarschaftshilfe, religiöse Gemeinschaft, Freundschaften usw. Durch informelle Gespräche fanden die DorfbewohnerInnen heraus, dass der Hauptabnehmer der Vanilleproduktion sehr unterschiedliche Preise je nach Anbieter bezahlte und die einzelnen Familienbetriebe eine sehr schwache Verhandlungsposition inne hatten um gerechtere Preise zu erzielen. Durch ihre informelle Interaktion erkannten sie ein gemeinsames Problem bzw. Interesse – nämlich einen gerechten Preis für alle Vanille-ProduzentInnen in Quebrada Arroyo. Sie entschlossen sich zu einem formellen Zusammenschluss als Verein ASOPROVA in erster Linie um eine stärkere Position gegenüber dem Käufer einzunehmen. So begann die Zusammenarbeit vergleichbar mit einer Ein- und Verkaufsgenossenschaft, die mit der Zeit intensiver wurde. Die einzelnen Vanille-ProduzentInnen sollten die gleiche Qualität der Vanille erreichen, wodurch eine stärkere Interaktion durch Informationsaustausch entstand. Anhand des Konzepts nach Wenger lässt sich feststellen, dass sich durch die Interaktionen Verbesserung der Verhandlungsposition gegenüber den KäuferInnen, Wissensakkumulation durch gegenseitige Information über Anbau-, Verarbeitungs- und Verkaufstechniken, organisatorische Zusammenarbeit, Solidarität statt Konkurrenz mit anderen Vanille-ProduzentInnen ergaben, was zu einem stärkerem Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder führte. Durch die räumliche Nähe, den gleichen Arbeitsbereich (bzw. Interessen) und den gemeinsamen Sinn in der Interaktion entstand eine Community of Practice. Diese konnte in späterer Folge für das TRC-Projekt erfolgreich weitergeführt werden. Die entstandene gemeinsame Identität spiegelt sich in der Umbenennung des Vereins im Rahmen des TRC-Projekts als „Cooperativa Los Campesinos“ wider. Die Benennung als „Kooperative Die Bauern“ ist deshalb interessant, da sie weder direkt auf das Tourismusprojekt hinweist, noch auf das touristische Angebot, wie es in vielen anderen TRC-Projekten gängig ist, die dem Dachverein ACTUAR zuzuordnen sind. Vielmehr ist die Bezeichnung Ausdruck einer gemeinsamen Identität als „Bauern und Bäuerinnen“ die durch die intensive Zusammenarbeit im Vanille-Anbau entstand. Dabei lässt sich zwar ein Bedeutungswechsel des gemeinsamen Sinnes feststellen: Beim Tourismusprojekt ging es in erster Linie darum, eine Möglichkeit für die BewohnerInnen zu finden, nicht abwandern zu müssen und den Verkauf des Grundstücks mit den Trinkwasserquellen und Wasserfällen an Auswärtige zu verhindern. (Hier ist auch eine starke Verknüpfung der Comunidad an den Raum ersichtlich.) Die Strukturen der Zusammenarbeit von ASOPROVA konnten erfolgreich für das Tourismusprojekt genutzt werden.

Im Beispiel von Quebrada Arroyo wird sichtbar, dass die Familienbetriebe früher trotz räumlicher Nähe, gleichem Beruf und persönlichem Kontakt zu anderen im übertragenen Sinn wie einzelne Inseln in Bezug auf ihre Zusammenarbeit waren. Das soll nicht bedeuten, dass

es in anderen Bereichen des sozialen Zusammenlebens - wie vorher genannt - in Form von Nachbarschaftshilfe, religiöse Gemeinschaft, Freundschaften usw. keine Interaktion gab. Es soll nur darstellen, dass sich die Interaktion relativ lose gestaltete, bis zu dem Zeitpunkt, ab dem in einer intensiveren Zusammenarbeit ein gemeinsamer Sinn gesehen wurde.

Um auf die Kategorien Raum und Interesse im Zusammenhang mit Comunidad zurückzukommen, lässt sich feststellen, dass auch im Projekt Los Campesinos ein starker Raumbezug – gesehen als Dorfgemeinde Quebrada Arroyo – vorhanden ist. Das Projekt ist dort angesiedelt und durch die DorfbewohnerInnen aufgebaut und gestaltet worden. Auch die Mitgliedschaft bzw. Mitarbeit ist den (derzeit ansässigen oder aus dem Dorf stammenden) BewohnerInnen vorbehalten. Ausgehend vom Interessensbezug ging es nicht ausschließlich darum, dass jene mitarbeiten, die sich für das Tourismusgewerbe an sich interessieren, sondern darum, für viele BewohnerInnen eine Arbeits- und Einkommensmöglichkeit im dörflichen Umfeld zu schaffen. Da der Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten erschöpft war, stellte das Tourismusgewerbe ein gewisses 'Schlupfloch' für eine alternative Nutzungsmöglichkeit des ländlichen Raums dar.

Hier wird auch deutlich wie wichtig ein gemeinsamer Sinn, Bedeutung und Perspektive in den Interaktionen der Individuen für ein langfristig erfolgreiches Gemeinschaftsprojekt sind. Für Projekte der Entwicklungszusammenarbeit unter den Schlagwörtern „Community Development“, „Community-based Tourism“, „Turismo Rural Comunitario“ etc. gibt es die Herausforderung einen teils von außen definierten Sinn mit jenen Interessen einer Dorfgemeinde zu verknüpfen. Auch wenn sich die Individuen einer Dorfgemeinde für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation interessieren, heißt das nicht, dass sie einen direkten Sinn in der Zusammenarbeit mit anderen DorfbewohnerInnen sehen. Entsteht ein Projekt nicht (gänzlich) durch Eigeninitiative, sondern durch externe Intervention, ist eine Förderung von Zusammenarbeit sowie auch Förderung gemeinschaftlicher Bedeutungsfindung wichtig, damit das Projekt langfristig bestehen bleibt. Im Kontext von Communities of Practice betont Wenger (2002:12-13), dass bestehende Communities of Practice von Außenstehenden nicht nur kultiviert werden können, damit sie bestehen bleiben, sondern, dass von Außenstehenden auch gewisse Rahmenbedingungen geschaffen werden können, damit sie überhaupt entstehen können. Als Rahmenbedingungen nennt er die positive Bewertung von Lernprozessen, das Zugänglichmachen von Zeit und Ressourcen für die gemeinsame Arbeit, die Förderung von Partizipation, der Abbau von Barrieren sowie die Einbindung der Community in die Organisation.

Mit anderen Worten geht es bei den Rahmenbedingungen nach Wenger darum, Mitarbeit,

Teilnahme, Mitbestimmung etc. in unterschiedlichen Bereichen und Formen zu fördern. In anderen Kontexten werden diese Elemente unter dem Schlagwort Partizipation zusammengefasst. Besonders im entwicklungspolitischen Bereich ist Partizipation zu einem Schlüsselbegriff geworden, der in keinem Projekt fehlen darf. Es gibt unterschiedliche Ansichten darüber, was unter Partizipation verstanden wird. Verschiedene Ansätze von Partizipation werden im folgenden Kapitel beschrieben und danach der Bogen zu Comunidad und TRC gespannt.

4.2. TRC und Partizipation

Partizipation ist ein Begriff, der in der Entwicklungszusammenarbeit in Bezug auf Projektarbeit, aber auch in der Politik in Bezug auf Demokratieförderung, sowie in vielen anderen Bereichen zu einem wichtigen Schlagwort geworden ist. Dabei ist die Bedeutung des Begriffs an sich relativ schwammig; beispielsweise wird im Duden Fremdwörterbuch partizipieren schlicht als „von etwas, was ein anderer hat, etwas abbekommen; teilhaben“ (Baer et al. 2001:734) definiert. In unterschiedlichen Fachbereichen wird Partizipation meist mit anderen Begriffen in Beziehung gestellt, die von Teilhabe, Mitarbeit, Mitbestimmung, Beteiligung, Selbstbestimmung bis hin zu Emanzipation und Empowerment reichen.

In Bezug auf Turismo Rural Comunitario ist als erstes zu klären, in welchen Bereichen Partizipation stattfindet (bzw. stattfinden soll). Zum Einen ist die Partizipation im sozialen Zusammenleben innerhalb der Gemeinde (räumliche Comunidad) gemeint, weiters Partizipation im Gemeinschaftsprojekt, sowie die Partizipation der Mitglieder eines Gemeinschaftsprojekts bei Interventionen von externen Organisationen.

In diesen verschiedenen Bereichen findet Partizipation in unterschiedlicher Intensität und Art statt. Wie und ob Individuen partizipieren wollen, können, sollen oder dürfen ist stark mit ihren sozialen Rollen, Tätigkeiten, Meinungen und Interessen verknüpft. Die im vorigen Kapitel aufgeworfene Problematik von internen Hierarchien und Konflikten in Comunidades ist stark verknüpft mit der Art der Interaktion bzw. Partizipation. Es ist ersichtlich, dass Interaktion und Partizipation dabei Hand in Hand gehen und dabei die Dynamik des sozialen Zusammenlebens ergeben. Es ist außerdem festzustellen, dass der Anspruch eine gleichmäßige Partizipation aller in einem Projekt – ob durch Eigeninitiative oder Fremdeinfluss – zu erreichen in der Praxis schwierig ist. Nach Stefan Kühl (1998) ist es beispielsweise genauso illusorisch von einer Gruppe zu sprechen, in der alle gleiche Interessen verfolgen wie auch

von einer Gruppe, in der alle gleichermaßen partizipieren.

In einem Gemeinschaftsprojekt kann Partizipation in einer umfassenderen Form stattfinden, wenn die Mitglieder einen gemeinsamen Sinn sehen und dadurch eine stärkere Verbindung zueinander haben. Dabei ist durch eine formale Mitgliedschaft Partizipation auch mit Rechten verbunden (z.B. Mitarbeit, Mitsprache, Zugang zu Wissen).

Partizipation in der externen Intervention ist abhängig davon, welche Rolle die externe Intervention spielt. Sucht eine bereits bestehende formelle oder informelle Gruppe, z.B. eine Kooperative oder ein Verein, um Unterstützung von einer externen Organisation an, läuft Partizipation anders ab, als wenn keine (sichtbare) Gruppe besteht und die Comunidad und Partizipation erst von außen initiiert wird.

a) Partizipationsformen

In allen drei Bereichen (soziales Zusammenleben, Gemeinschaftsprojekt, externe Intervention) kommen verschiedene Partizipationsformen zum Einsatz, die zufällig und ungeplant oder auch gewollt und geplant vorkommen. Diese können folgende Bereiche umfassen:

- Information und Konsultation
- Mitwirkung
- Mitentscheidung
- Eigenverantwortung und Selbstbestimmung

(Beyer 2003:44)

Die genannten Partizipationsformen werden in der Literatur in unterschiedlicher Weise in den Kontext von Projekten gebracht. Dabei geht es beispielsweise bei Matthias Beyer (2003) um die Beteiligung einer 'Zielgruppe' an Projekten der EZA, das heißt, es geht um Partizipation, die durch externe Intervention zustande kommt. Petra Palm (2000) verwendet Partizipationsformen ebenfalls in Projekten mit externer Intervention in einem Stufenmodell, in dem Information die geringste und Eigeninitiative (hier: Eigenverantwortung und Selbstbestimmung) die höchste Stufe darstellt.

Anders als Beyer und Palm sehe ich Partizipation als Teil des sozialen Zusammenlebens, bei dem die genannten Partizipationsformen je nach Tätigkeit und Rolle der Individuen zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlicher Weise zum Ausdruck kommen. So gesehen entsteht Partizipation nicht erst, wenn durch externe Intervention eine 'Zielgruppe' definiert und

zum Partizipieren aufgefordert wird, sondern sie besteht schon vorher, durch die Interaktion im sozialen Zusammenleben. Deshalb sind die genannten Partizipationsformen nicht als Stufenmodell zu sehen. Diese Strukturen können in einem Projekt genutzt und erweitert werden.

Information und Konsultation sind hierbei die Rahmenbedingungen bzw. das Mindestmaß, damit Partizipation überhaupt möglich wird. Manchmal sind sie ausreichend, um ein Fortbestehen der Gemeinschaft zu gewährleisten oder auch weitere Partizipation zu fördern (z.B. Information an alle Mitglieder über Arbeitsregeln eines Arbeitsbereichs von dem nicht alle betroffen sind. Damit wird bezweckt, dass alle Mitglieder in Wissen eingeschlossen werden, auch wenn sie nicht direkt betroffen sind und gleichzeitig ermöglicht ihre Meinung darüber zu äußern, wenn sie es wollen.) **Konsultation** sehe ich als wichtiges Element um Partizipation zu fördern. Unter diesem Aspekt werden Leute ermutigt, aktiv zu werden, in dem man sie um ihren Rat oder ihre Meinung fragt. Konsultation kann Interesse am Projekt und zur intensiveren Partizipation wecken und ist damit auch für extern initiierte Projekte äußerst wichtig.

Unter **Mitwirkung** verstehe ich, dass sich Mitglieder in verschiedener Weise in das Projekt einbringen. Dies kann beispielsweise durch Einbringen von Wissen, Kenntnissen, Kapital oder Mitarbeit passieren.

Als **Mitentscheidung** sehe ich das Recht über Veränderungen im Projekt oder im dörflichen Umfeld mitzuentcheiden. Im sozialen Zusammenleben bestimmen oft interne und informelle Hierarchien wer mitentscheiden kann. Diese Rechte können auch – beispielsweise durch einen Gemeinderat – formalisiert sein. Im Tourismusprojekt der Fallstudie ist die Mitentscheidung in einem Mindestmaß formalisiert, indem alle offiziellen Mitglieder ein Stimmrecht in der jährlichen Generalversammlung haben. Mitentscheidungsrechte bergen auch ein bestimmtes Konfliktpotential. Werden Mehrheitsentscheidungen getroffen, die nicht der Vorstellung aller entsprechen, können unterdrückte Konflikte entstehen – wenn Minderheiten ihre Rechte nicht einfordern –, oder offene Konflikte – wenn Minderheiten versuchen ihre Rechte einzufordern.

Eigenverantwortung und Selbstbestimmung bedeutet nach Beyer (2003:44), dass Zielgruppen selbständig Entwicklungsvorhaben planen und durchführen und bei GeberInnen-Institutionen um Unterstützung ansuchen. Meines Erachtens handelt es sich hierbei auf Seiten der Projektmitglieder nicht mehr um eine Partizipationform, sondern bereits um eine strukturierte Form von Administration, die das Ergebnis von Partizipation sein kann bzw. der Partizipation bereits innewohnend ist. Das heißt, dass die vorher genannten Partizipations-

formen explizit oder implizit in die Organisation und Arbeitsprozesse integriert sind. Eigenverantwortung und Selbstbestimmung in kollektiv betriebenen Projekten sind nur dann möglich, wenn die Beteiligten einen gemeinsamen Sinn oder Bedeutung in ihrer Zusammenarbeit sehen und somit eine gemeinsame Zukunftsperspektive für das Projekt gefunden haben. Gewissermaßen handelt es sich dabei um eine umgekehrte Situation von Partizipation, da die 'Zielgruppe' die externe GeberInnen-Organisation dazu auffordert zu partizipieren, in dem sie das Projekt finanziell oder technisch unterstützt.

b) Partizipation im sozialen Zusammenleben und im Gemeinschaftsprojekt: *Community of Practice*

Wird ein Gemeinschaftsprojekt von einer Comunidad selbst initiiert, kann sie als Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit und starken Verknüpfung ihrer Mitglieder gesehen werden, die über das Maß des generellen sozialen Zusammenlebens hinausgeht. Auch wenn das soziale Zusammenleben individuelles und kollektives Handeln einschließt, in dem auch die vorher genannten Partizipationsformen vorkommen, geht ein Gemeinschaftsprojekt über dieses Maß hinaus. Ein gemeinsamer Sinn ist dafür notwendig, um das kollektive Handeln von einer sporadischen in eine intensive Zusammenarbeit mit Zukunftsperspektive bringt.

Etienne Wenger (2008) beschreibt diese Form der Community, die über den Sinn verknüpft ist, als Community of Practice. Der Ansatz definiert sich über drei Dimensionen, die eine immanente Partizipation ihrer Mitglieder voraussetzt, nämlich:

- Mutual Engagement (gegenseitige Verpflichtung),
- Joint Enterprise (Gemeinschaftsunternehmen) und
- Shared Repertoire (gemeinsames Repertoire). (Wenger 2008:73; eigene Übersetzung)

Mutual Engagement

Die Mitglieder einer Community stehen nach diesem Ansatz durch ihre gegenseitige Verpflichtung zueinander, und stellt die Grundlage der drei Dimensionen dar. Um diese Verpflichtung zu ermöglichen, müssen bestimmte Gelegenheiten zum Interagieren gegeben sein wie z.B. persönliche Gespräche, Telefonate, E-mail-Konversation. Durch die Gelegenheiten des privaten und geschäftlichen Informationsflusses wird zum Einen die Community aufrechterhalten und zum Anderen die Mitglieder als vollwertige PartizipantInnen in die Kommunikation eingeschlossen. Die gegenseitige Verpflichtung ermöglicht und verlangt Vielfalt und Parteilichkeit. Das bedeutet, dass die Gruppe nicht homogen sein muss und die

Zusammenarbeit für jedes Mitglied einen anderen Stellenwert in seinem Leben einnimmt. Vielfalt bedeutet hier auch, dass die Zusammenarbeit Unterschiede und Gemeinsamkeiten hervorbringt. Denn jedes Mitglied hat bestimmtes Wissen und Fähigkeiten und spezialisiert sich durch die Zusammenarbeit weiter. Das heißt, die gegenseitige Verpflichtung verbindet die eigene Kompetenz mit den Kompetenzen der Anderen. Hier kommt zum Ausdruck, dass Wissen und Fähigkeiten komplementär und/oder überlappend sind. Die Kunst des Zusammenarbeitens besteht auch, nicht alles selbst zu wissen, sondern zu wissen wie jedes Mitglied sein Wissen einbringt und jenes der anderen Mitglieder erhält. (Wenger 2008:73-77)

Die vorher beschriebenen Partizipationsformen finden sich bei diesem Konzept wieder. Gewisse Rahmenbedingungen der Information und des Informationsflusses müssen gegeben sein, um das Interagieren der Mitglieder zu ermöglichen, damit diese in eine stärkere Verbindung treten können. Des weiteren findet Mitwirkung und Mitbestimmung für die Einzelnen in unterschiedlicher Weise und unterschiedlichem Ausmaß statt, weil jede Person über spezielle Kenntnisse verfügt, die sie in komplementärer oder überlappender Weise zu jenem der Anderen einbringt. Wenn Wissen komplementär ist, wird klar, dass Partizipation auch bedeutet gegenseitig gebraucht zu werden. Die Grundlage für ein Gemeinschaftsprojekt (oder wie im Folgenden Joint Enterprise) ist auch die Annahme, dass sich die Mitglieder gegenseitig brauchen, damit das Projekt überhaupt funktionieren kann. So wird Partizipation - sei es durch Arbeitskraft, Wissen oder Kapital - zu einer unabdingbaren Notwendigkeit für den Aufbau und das Bestehen eines Projekts, und die Einzelnen durch ihren Beitrag wissen, dass sie gebraucht werden und auch die Anderen brauchen und somit in einer gegenseitigen Verpflichtung (Mutual Engagement) stehen.

Joint Enterprise

Als zweite Dimension einer Community of Practice gibt Wenger (2008) das Gemeinschaftsunternehmen an. Er gibt an, dass dieses aus dem kollektiven Prozess der Verhandlung entsteht und die Komplexität der gegenseitigen Verpflichtung (mutual engagement) wiedergibt. Des weiteren legt er dar, dass das Gemeinschaftsunternehmen durch die Zusammenarbeit entsteht. Das Gemeinschaftsunternehmen ist daher kein Ziel an sich, sondern entsteht durch die Beziehungen der Mitglieder, die eine gegenseitige Verantwortung entwickeln und diese zu einem integralen Bestandteil ihrer Zusammenarbeit werden lassen. (Wenger 2008:77-78)

Auch hier hebt Wenger wieder hervor, dass dafür keine Homogenität gegeben sein muss, die völlige Zustimmung und Übereinstimmung bewirkt, sondern dass das Gemeinschaftsunternehmen vielmehr aus gemeinsamer Verhandlung entsteht wie aus dem Zitat hervorgeht: „The enterprise is joint not in that everybody believes the same thing or agrees with

everything, but in that it is communally negotiated.“²⁰ (Wenger 2008:78)

So gesehen sind auch Meinungsverschiedenheiten und Konflikte, die bei der Zusammenarbeit entstehen, positiv, weil sie zu Verhandlungen auf Gemeinschaftsbasis führen. Mit Joint Enterprise ist nicht die Entstehung eines formellen Unternehmens gemeint, sondern eher eine informelle Einheit innerhalb der Strukturen eines formellen Unternehmens. Sie ist Ergebnis eines situationsbezogenen Umgangs mit Aufgaben, Problemen und Vorgaben aus den institutionellen Rahmenbedingungen eines Unternehmens oder einer Organisation in der Praxis. Joint Enterprise ist gewissermaßen der Rhythmus, in dem gearbeitet wird, bzw. der Rhythmus, wie die organisatorischen Vorgaben von ihren Mitgliedern in die Praxis und den Kontext des gemeinsamen Verständnisses umgesetzt werden. (Wenger 2008:80-82)

In einem Gemeinschaftsprojekt lässt sich die Dimension Joint Enterprise so einfügen, dass es gewisse organisatorische Rahmenbedingungen und Vorgaben gibt und die Mitglieder in ihrer Art und Weise der Zusammenarbeit diese Rahmenbedingungen an die lokalen Gegebenheiten anpassen. Hier kommt Partizipation als gemeinsame Verhandlung vor. Meinungsverschiedenheiten und Konflikte werden somit einbezogen und ihnen ein positiver Sinn zugeschrieben. Denn Konflikte bezwecken, dass sich die Mitglieder intensiv miteinander und mit Problemen befassen und dadurch gemeinsame Ergebnisse erzielt werden können. Konflikte machen auch sichtbar, dass sich die Mitglieder für das Projekt verantwortlich fühlen, indem sie ihre Unzufriedenheit oder Problemlage ausdrücken.

Shared Repertoire

Die dritte Dimension einer Community of Practice definiert Wenger (2008) als gemeinsames Repertoire. Damit meint er, dass durch die gemeinsame Vergangenheit, gegenseitige Verpflichtung und Ausverhandlung darüber, wie die Zusammenarbeit gestaltet werden soll, gemeinsame Ressourcen – bezeichnet als Shared Repertoire - entstehen. Dieses geteilte Repertoire kann Konzepte, Routinen, Wortwahl, Symbole und die Art, wie Dinge erledigt werden, umfassen. Ein gemeinsames Repertoire kann als Ressource der Bedeutungsverhandlung gesehen werden. (Wenger 2008:82-84) An dieser Stelle schließt sich wieder der Kreis von einem Ansatz der Community, der über eine gemeinsame Bedeutung definiert wird, zu einer Community, deren Bedeutung durch die Mitglieder verhandelt wird.

Partizipation wird in diesem Ansatz nicht explizit genannt, weil sie gewissermaßen innewohnend ist. Zusammenfassend findet sich hier Partizipation in verschiedenen Formen. Durch die Möglichkeit des Interagierens und Kommunizierens können Mitglieder ihr Wissen

²⁰ Das Unternehmen ist nicht deshalb gemeinschaftlich, weil alle an das Gleiche glauben oder mit Allem einverstanden sind, sondern weil es kollektiv verhandelt wird. (Eigene Übersetzung)

einbringen und jenes der Anderen in Anspruch nehmen. Die Annahme, dass Wissen komplementär ist, verlangt Partizipation. Durch das komplementäre Wissen verknüpfen sich die Mitglieder immer stärker miteinander und finden Wege, wie sie zusammenarbeiten. Die Umsetzung der organisatorischen Rahmenbedingungen in die Praxis erfolgt auf Verhandlungsbasis. Partizipation ist daher durch die Verhandlungsmöglichkeit gegeben. Schlussendlich entwickelt sich ein gemeinsames Repertoire an Wissen, Arbeitsweisen usw., in dem die einzelnen Mitglieder metaphorisch gesehen einen integrierten Bestandteil darstellen und dadurch Partizipation bereits grundlegend geworden ist.

c) Partizipation in der externen Intervention

Wird ein Projekt mit Hilfe externer Intervention aufgebaut oder unterstützt, sollte der Organisation neben technischer und finanzieller Unterstützung auch die Rolle der Partizipationsförderung bis hin zur Förderung der Selbstorganisation (vgl. Alff et al. 1998) zukommen. Für viele Institutionen und Organisationen ist Partizipation in der Durchführung ihrer Projekte grundlegend geworden. Trotzdem geraten verschiedene Partizipationsansätze immer wieder in Verruf, sie würden wenig oder keine Wirkung haben. Die Problematik entsteht dadurch, dass Projekte der Entwicklungszusammenarbeit gewissen Vorgaben ihrer Organisationen unterstehen und die Projekte schon im Vorfeld fertig geplant werden müssen. Das bedeutet in vielen Fällen, dass Partizipation Teil des Projektvorhabens ist und auch schon vorab geplant wird, wie Partizipation funktionieren soll und welche Ziele damit erreicht werden sollen (Kühl 1998). Ähnlich ist es auch mit der externen Definition der Beteiligten als so genannte Zielgruppe, die an den definierten Projektvorhaben partizipieren soll. Die Kritik entsteht genau hierbei, wenn Individuen aufgrund von außen definierten Kriterien (z.B. durch geographische oder demographische Merkmale) als Gruppe gesehen werden, nicht aber aufgrund ihrer eigenen Definition. Anyidoho (2010:321) gibt dahingehend an, dass es für die externe Projektplanung einfacher sei, eine Community als homogene Gruppe zu sehen anstatt einer Gruppe mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Prioritäten zu identifizieren. Ein weiteres Problem entsteht, wenn Partizipation an Projekten von Außenstehenden veranstaltet oder von einflussreichen Minderheiten inszeniert wird, bei der interne Konflikte und Unterdrückung versteckt werden. In beiden Fällen wird von außen eine Illusion von Community geschaffen und die Mitglieder werden aufgefordert ein Teil dieser zu sein. Da die Beteiligten auf die Unterstützung der Organisation angewiesen sind, bleibt ihnen nicht viel mehr übrig als nach den Vorgaben der Organisationen mitzuspielen und das zu sagen, was die ProjektpartnerInnen hören wollen (Kühl 1998).

Auch Matthias Beyer gibt an, dass „[die] bisherigen Erfahrungen der EZ [Anm.: Entwicklungszusammenarbeit] [gezeigt haben], daß die Anwendung von Partizipationsmethoden und -instrumenten in Entwicklungsvorhaben mit erheblichen Problemen verbunden sein kann, die auch für Tourismusprojekte von Bedeutung sind und daher besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.“ (Beyer 2003:146) Als Problemfelder führt er an, dass Partizipationsmethoden auf westlichen Wissenschaftskonzepten basieren und daher eine Übertragung auf andere soziokulturelle Systeme problematisch sei. Weiters hebt er die oft geringe Praxiserfahrung von ausländischen und inländischen AkteurInnen hervor, was unter anderem auf die praxisferne Ausbildung zurückzuführen sei. Ein stärkerer Handlungsbedarf bei Partizipationsmethoden und -instrumenten sei daher von größter Wichtigkeit. Eine Intensivierung von partizipativen Prozessen, beispielsweise einem permanenten und intensiven Dialog aller Beteiligten sowie eine praxisorientierte Ausbildung in diesem Bereich mit der Möglichkeit der flexiblen und situationsgerechten Anwendung soll mit ein Ziel der Ausbildung sein. (Beyer 2003:145-147) Bei der Suche nach angemessenen Partizipationsmethoden stößt man auf ein Spektrum von unterschiedlichen Ansätzen, die sich aus der Vielfalt der Grundsätze von Partizipation erklärt (Alff et al. 1998:74). Uli Alff et al. (1998) sprechen sich daher für prozessorientierte Projekte bzw. Partizipationsmethoden aus, weil bei diesen Projekten Ziele und zu erreichende Ergebnisse zu Projektbeginn nicht vorgegeben sind und somit Platz für Problemdefinition und Planung während des Projektablaufs gegeben ist.

Partizipation in der externen Intervention: Beispiel Participatory Action Research (PAR)

Participatory Action Research (Partizipative Aktionsforschung) ist ein Ansatz, in dem Forschende und Partizipierende gemeinsam an einer problematischen Situation oder Handlungsweise arbeiten um sie zu verbessern. Ein Charakteristikum des PAR-Ansatzes ist der zyklische Prozess von Forschen – Handeln – Forschen usw.. Das heißt, dass Probleme definiert, Handlungsweisen erarbeitet, Reflexion über die erarbeiteten Schritte vorgenommen, und gegenseitiges Lernen voneinander gezielt in die Projektplanung und -durchführung einfließen. Dabei werden Methoden erst während des Forschungsprozesses definiert und den Gegebenheiten angepasst. (Kindon et al. 2010:1-2)

Was beim PAR-Ansatzes hervorsteht, ist die Art und Weise wie Wissen und Wissensproduktion betrachtet werden. Es wird versucht, gezielt mit Marginalisierten oder 'Schwachen' zusammenzuarbeiten und das Monopol darüber, wer Wissen besitzt und für wen Sozialforschung unternommen wird, zu brechen, wie im Zitat hervorgeht: „Participatory Research and PAR [...] strive to embody 'a democratic commitment to break the monopoly on

who holds knowledge and for whom social research should be undertaken' [...] by explicitly collaborating with marginalised or 'vulnerable' others.²¹ (Kindon et al. 2010:11)

Die Ausführungen von Kindon et al. (2010) legen dar, dass durch Partizipation Wissen aus möglichst vielen Bereichen in das Projekt einfließt, und dadurch umfassende Veränderungen erzielt werden können. Werden Wissen und Fähigkeiten ganz unterschiedlicher Menschen miteinander verknüpft, entsteht neues gemeinsames Wissen. Die Herausforderung dabei ist, dass Forschende und Partizipierende einen Zugang zu anderem Wissen, Denkstrukturen und sozialen Realitäten finden, indem sie aus ihren Denkstrukturen ausbrechen. Der PAR-Ansatz geht daher von einer gewissen Wandlungs- und Reflexionsfähigkeit von Menschen aus, sowie von einer sozial konstruierten Realität, die multiplen Interpretationen unterliegt. Bezüglich der Partizipation wird hervorgehoben, dass es nicht um die Teilnahme in passiver Form geht, sondern um das Potential der Partizipation zur Wissensproduktion, -akkumulation und -verschmelzung, um positive Veränderungen zu bewirken. Besonders wichtig ist der Forschungsprozess, weil dabei Wissen und Fähigkeiten entwickelt werden; deshalb werden Forschungsprozesse und Forschungsergebnisse bei PAR gleichbedeutend bewertet. (Kindon et al. 2010:13)

Es wird sichtbar, dass der PAR-Ansatz eine enge Zusammenarbeit aller am Projekt beteiligten fordert. Er bezieht die Herausforderung mit ein, dass die Beteiligten aus unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten kommen können und dadurch unterschiedliche Wissens- und Denkstrukturen besitzen. Diese Unterschiede werden positiv gesehen, da sie in ihrer Verbindung neues Wissen entstehen lassen können. Die Prozessorientierung des Ansatzes bewirkt, dass die Zusammenarbeit nicht als linearer Weg zu einem definierten Ziel gesehen wird, sondern als Zyklus. Probleme und Ziele werden während des Prozesses definiert und bearbeitet. Durch die Zyklen von Handeln und Forschen ergibt sich die Möglichkeit konfliktbehaftete Bereiche zu analysieren und zu überarbeiten.

Auch bei diesem Ansatz kommt es in der Praxis zu Beschränkungen. Sara Kindon et al. (2010) geben an, dass auch PAR-Ansätze nicht kritiklos sind und heben besonders die Faktoren Macht und Marginalisierung hervor, die durch das Streben nach Konsens und kollektivem Handeln entstehen können. Sie sind jedoch der Meinung, dass das Bewusstsein über Schwächen und Gefahren des Ansatzes eine Stärkung und Änderung der Denkweisen in der Praxis bewirken können und daher auch noch nicht das volle Potential von PAR ausgeschöpft ist. Als negative Auswirkungen des Faktor Macht werden auch hier die

21 Partizipative Forschung und PAR [...] streben nach einer Verkörperung 'einer demokratischen Verpflichtung über das Monopol darüber, wer Wissen besitzt und für wen Sozialforschung unternommen wird zu brechen' indem sie explizit mit Marginalisierten und 'verletzbar' Anderen zusammenzuarbeiten. (Eigene Übersetzung)

Romantisierung oder Marginalisierung von lokalem Wissen durch den partizipativen Prozess; die Vormachtstellung der Forschenden in ihrer Vermittlerrolle sowie die Verstärkung von Hierarchien innerhalb der Community durch den Partizipationsprozess genannt. (Kindon et al. 2010:21)

Auch wenn der Ansatz nicht ohne Nachteile ist, sprechen zwei Faktoren dafür: Zum einen der Umgang bzw. die Wertschätzung des Wissens. So wird hervorgehoben, dass es bei Partizipation nicht nur um die Teilnahme der lokalen Bevölkerung mit dem Zweck der eigenständigen Fortführung des Projekts nach der Intervention der externen Organisationen geht. Es geht vielmehr um die ertragreiche Verbindung von Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten verschiedener Menschen, die durch ihre Zusammenarbeit zu einer Problemlage bessere Ergebnisse und Veränderungen erzielen können, als wenn sich Einzelne darum kümmern würden.

Zum Anderen ist die zyklische Herangehensweise im Projekt hervorstreichend, die eine laufende Selbst-Reflexion der Beteiligten voraussetzt, sowie eine Anpassung des Projekts und des Projektverlaufs an die lokalen Gegebenheiten verlangt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Comunidad und Partizipation eine gemeinsame Grundlage haben, nämlich die Interaktion von Menschen. Das bedeutet, dass Menschen in irgend einer Form in Kontakt stehen oder treten müssen, damit sie, sei es durch Eigen- oder Fremddefinition, eine Comunidad sein können. Partizipation kann auch als die Art, wie Menschen in Kontakt treten bzw. interagieren, gesehen werden. Ziel von Partizipation ist es, etwas für die Comunidad zu erreichen oder zu verändern. Im Falle von TRC soll durch intensive Partizipation in unterschiedlicher Weise, die im Gemeinschaftsprojekt verankert ist, die Entwicklung der ländlichen Comunidades in Costa Rica gefördert werden, indem ein nachhaltiges Tourismusprojekt als Instrument für das Erreichen dieses Zieles eingesetzt wird. Das folgende Kapitel widmet sich in diesem Sinne dem Aspekt der Entwicklung in ländlichen Gebieten gekoppelt mit dem Einsatz von nachhaltigem Tourismus.

5 Die Ziele von TRC: Entwicklung in ländlichen Gebieten und Nachhaltigkeit im Tourismus

TRC in Costa Rica hat zum Ziel die Entwicklung ländlicher Gebiete zu fördern und gleichzeitig die Nachhaltigkeit im Tourismus in eine andere Richtung zu weisen. In der Definition von TRC nach Alberto Barrera Rubio soll TRC dazu beitragen

- die produktiven Tätigkeiten zu diversifizieren und dadurch
- alternative Einnahmequellen zu schaffen,
- Partizipation und Gendergerechtigkeit zu fördern und
- die Lebensqualität der ländlichen Comunidades zu verbessern.

Die Definition, die bereits im Kapitel 3.2. c) 'Turismo Rural Comunitario (TRC)' besprochen wurde, wird zum besseren Verständnis hier noch einmal angeführt:

„El Turismo rural comunitario constituye un medio alternativo de generación de ingresos para los asociados y sus familias; además, complementa actividades productivas tradicionales, apoya la conservación de los recursos naturales, fortalece la participación, promueve la equidad de género y contribuye a mejorar la calidad de vida de las comunidades rurales.“²²
(Barrera Rubio 2007:15)

Ländliche Entwicklung bedeutet in diesem Konzept eine Verbesserung der Lebensqualität am Land zu erreichen und damit das Leben am Land lebenswerter zu machen. Der Ansatz gibt Spielraum zur Ausformulierung, was unter Lebensqualität verstanden werden kann. Ich verstehe darunter die Wahlmöglichkeiten in der Lebensgestaltung. Dazu gehört in Anlehnung an Barrera Rubio die Diversifizierung der produktiven Systeme. Diese müssen der lokalen Bevölkerung zugänglich sein, damit sie zu einer Wahlmöglichkeit werden können. Dazu bedarf es geeigneter Bildungsmöglichkeiten sowie Aufbau von Infrastruktur. Ländliche Entwicklung kann nicht ohne die grundlegende Beteiligung und Mitbestimmung der lokalen Bevölkerung erreicht werden, denn schließlich geht es um die Verbesserung ihrer Lebensqualität und somit darum, was sie selbst darunter versteht. Verbesserung der Lebensqualität schließt den schonenden Umgang mit der Natur ein. Schonend bedeutet nicht gegen die Natur zu arbeiten,

²² Ländlicher gemeinschaftlicher Tourismus ist eine alternative Methode der Einnahmenschaffung für die Mitglieder und ihre Familien; weiters ergänzt er die traditionellen produktiven Aktivitäten, unterstützt die Erhaltung der natürlichen Ressourcen, stärkt die Partizipation, fördert die Geschlechtergleichheit und trägt zur Verbesserung der Lebensqualität der ländlichen Dörfer/Gemeinschaften bei. (Eigene Übersetzung)

sondern mit der Natur. In diesem Sinne soll ein ausgewogenes Zusammenspiel zwischen Naturerhaltung und Interessen der Lokalbevölkerung erreicht werden.

Der Zugang der Lokalbevölkerung zu bestimmten produktiven Systemen aber auch anderen Bereichen schließt ein bestimmtes Maß an Fairness ein, wie Christopher Bliss (1997:420) in einem Beitrag angibt. Er definiert Fairness mit der Abwesenheit von Neid bzw. auch mit bestimmten Konsumbündel, auf die alle das gleiche Anrecht haben. Fairness spricht implizit auch Themen wie Chancenungleichheit und Ungerechtigkeit an, die damit vermieden werden. In Bezug auf TRC-Projekte kann Fairness damit übertragen werden, dass die Projektmitglieder die gleichen Rechte auf Eigentum, Mitarbeit und Mitsprache haben. Die Abwesenheit von Neid ist zumindest im theoretischen Rahmen damit geregelt, dass die Projekte nicht auf Profit sondern auf gerechte und gleichmäßige Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten ausgerichtet sind.

Ein weiterer Punkt bezüglich Lebensqualität bei Bliss (1997) ist der Lebensstil. Nach seiner Definition beinhaltet Lebensstil Konsumneigung (consumption set) und Vorlieben (preferences). Dieser Punkt ist deshalb erwähnenswert, weil ganz unterschiedliche Konzepte von Lebensstil gibt, die von subsistenzorientiert über patriarchalisch bis hin zu konsumorientiert reichen. (Bliss 1997:427) Hinsichtlich dem TRC-Projekt der Fallstudie in Kapitel 6 ist erkennbar, dass im Lebensstil der Dorfbevölkerung zum Teil Selbstversorgung und zum Teil gewerblich betriebene Landwirtschaft verankert ist. Auf diese Weise muss bei der Verbesserung der Lebensqualität auch miteinbezogen werden, dass bestimmte Lebensstile weitergelebt werden können. Dass sich Lebensstile verändern, gibt Bliss (1997) an und kommt auch im Folgenden zum Ausdruck.

Die Beschäftigung mit ländlicher Entwicklung verlangt eine Betrachtung des ländlichen Lebensraumes, weil dieser eine andere Struktur als der städtischen Lebensraum besitzt und andere Funktionen erfüllt. Er muss berücksichtigt werden, weil durch die Struktur und Funktionen andere Bedürfnisse und Prioritäten vorrangig sowie andere Probleme und Hindernisse zu bewältigen sind. Die Strukturen des ländlichen Raumes und die Änderungen dieser im Zuge der Globalisierung stellen die ländlichen Räume vor neue Herausforderungen, aber auch Chancen, die im Folgenden als „neue Ländlichkeit“ (nach Llambí 2004) analysiert werden.

5.1. „Neue Ländlichkeit“

Der ländliche Raum erfüllt zum Teil die gleichen und zum Teil andere Funktionen als der urbane oder semi-urbane Raum. Neben der Funktion als Lebensraum und Erholungsraum sind ländliche Räume auch Wirtschaftsräume (Thomé Ortiz 2008:242). Gesehen als Wirtschaftsraum ist besonders die landwirtschaftliche Nutzfunktion grundlegend, da sie die Struktur der ländlichen Gebiete und auch die Struktur des sozialen Zusammenlebens prägt, weshalb sie hier vorrangig in der Analyse betrachtet wird. Die landwirtschaftliche Prägung und Struktur der ländlichen Gebiete impliziert aber nicht eine in sich homogene Struktur der Landwirtschaft. Im Gegenteil ist sie sehr heterogen wie Luís Llambí (2004:92-93) bezüglich der Agrarstrukturen in Lateinamerika hervorhebt. Bei der Erfassung dieser müssen der historische Kontext und die aktuellen Änderungen berücksichtigt werden, die er in drei Bereiche einteilt:

- Die Vision einer dualistischen Gesellschaft geteilt in moderne, industrialisierende urbane Räume und traditionelle, landwirtschaftlich geprägte ländliche Räume
- ein veraltetes Konzept der Dichotomie von Latifundien und Minifundien
- eine neue Dualität von Großunternehmern, die sich am Markt orientieren und kleinen Campesinos, deren Produktion vorwiegend auf Subsistenzwirtschaft ausgerichtet ist.

(Luís Llambí 2004:92-93)

Dadurch wird sichtbar, dass schon allein die landwirtschaftliche Nutzfunktion ein breites Spektrum an produktiven Systemen beinhaltet, das von der kleinbäuerlichen Subsistenzwirtschaft bis zur komplexen Agro-Industrie ausgerichtet auf nationale oder internationale Märkte reicht. Llambí (2004) gibt des Weiteren an, dass der Prozess der Globalisierung tiefgreifende Transformationen sowohl auf die urbanen als auch auf die ländlichen Räume, produktiven landwirtschaftlichen Systeme und Agro-Strukturen bewirkt hat. Deshalb spricht er von einer neuen und alten Ländlichkeit ('nueva y vieja ruralidad'), die sich voneinander unterscheiden, jedoch historisch miteinander verbunden sind. Die neue Ländlichkeit sei nach Llambí mitbewirkt durch die Transformationen der Globalisierung und bedeutet, dass andere Funktionen außerhalb der landwirtschaftlichen Nutzung wichtiger werden sowie auch eine Um- oder Neuformulierung der Funktionen (bzw. hier Aktivitäten) im ländlichen Raum wie aus dem Zitat hervorgeht:

„Surgió una nueva visión de las sociedades rurales latinoamericanas como un conjunto de territorios cuya población se vincula a diferentes actividades (agricultura, ganadería,

artesanía, pequeñas y medianas industrias, comercio, servicios, pesca, minería, extracción de recursos naturales, turismo etc.) [...].²³ (Llambí 2004:94)

Die Aufzählung der verschiedenen Aktivitäten in ländlichen Gebieten umfasst nicht nur mehr landwirtschaftliche Aktivitäten wie Agrikultur, Viehzucht usw. und Tätigkeiten im Bergbau, sondern auch andere Wirtschaftssektoren wie Industrie, Handel, Service und Tourismus. Somit wird eine Diversifizierung der produktiven Systeme am Land bewirkt, die auch mit einem Ausbau der Infrastruktur einhergehen kann; gleichzeitig beinhaltet sie auch verschiedene Herausforderungen. Es geht nicht nur um eine Ansiedlung verschiedener produktiver Sektoren in ländlichen Gebieten, sondern vielmehr darum, wie sich diese in die ländlichen Gebiete einfügen und wie die ländliche Bevölkerung sich einbringen kann. Denn wenn sich Firmen nur aufgrund bestimmter Standortvorteile – zum Beispiel günstige Baugründe, geringe Umweltauflagen, günstige Arbeitskräfte – in ländlichen Gebieten ansiedeln, geht dies noch nicht mit einer positiven Änderung der Lebenssituation der ländlichen Bevölkerung einher. Es kann sogar zu einer Verschlechterung der Lebensqualität der ansässigen Bevölkerung kommen – beispielsweise durch schädliche Emissionen von Industrien oder einseitige Investition in die Infrastruktur. Die erhoffte Diversifizierung der produktiven Systeme kann in späterer Folge wieder in eine einseitige Struktur münden. Genau diese Problematik findet sich auch im Aufbau des Tourismussektors in peripheren Gebieten wieder. Findet der Aufbau eines neuen produktiven Sektors ohne Einbeziehung der lokalen Bevölkerung statt und fügt sich dieser Sektor nicht adäquat in die lokalen Strukturen ein, kann es nicht zu positiven Entwicklungseffekten kommen. Weltweit finden sich unzählige Beispiele dafür, dass Tourismus in strukturschwachen, peripheren Regionen als zusätzliche Arbeits- und Einnahmequelle erkannt wird, aber langfristig nur in diesen einen Sektor investiert wird und als Ergebnis eine wirtschaftliche Monostruktur entsteht, die komplett von saisonalen Schwankungen abhängig ist. Ein kleines hypothetisches Beispiel dazu: In einem kleinen, landwirtschaftlich geprägten Dorf wird ein mehrstöckiges Luxus-Hotel gebaut, das zusätzlich von ortsfremden Personen geleitet wird. Die lokale Bevölkerung hat wenig Einfluss darauf, wie das Hotel geführt wird, welche Gäste kommen und wie es sich in der Zukunft entwickelt. Die lokale Bevölkerung verfügt durch die bisherige Arbeit in der Landwirtschaft nicht über die nötigen Kenntnisse, um eine qualifizierte Arbeitsstelle im Hotel zu bekommen und kann bestenfalls für schlechter bezahlte, unqualifizierte Tätigkeiten eingesetzt werden. Aus der Sicht der Makroebene entspricht die Ansiedlung des Luxus-Hotels einer Diversifizierung und Belebung der produktiven Systeme in diesem ländlichen Gebiet, sowie der Schaffung von Arbeitsplätzen für

²³ Es entstand ein neue Vision der lateinamerikanischen ländlichen Gesellschaften als eine Gesamtheit an Territorien, deren Bevölkerung sich an verschiedene Aktivitäten knüpft (Landwirtschaft, Viehzucht, Kunsthandwerk, kleine und mittlere Industrien, Handel, Service, Fischerei, Bergbau, Ausbeutung von Bodenschätzen, Tourismus etc.) [...]. (Eigene Übersetzung)

die lokale Bevölkerung. In der Realität hat der Betrieb des Hotels negative Auswirkungen auf das Dorf. Saisonale Anwesenheit von ortsfremden Personen sowie ein durch diese entstehendes erhöhtes Abwasser- und Müllaufkommen können zur Verschlechterung der Lebensqualität im ländlichen Raum führen. An dieser Stelle wird sichtbar, wie wichtig eine sorgfältige, unter Mitbestimmung der Lokalbevölkerung geplante Einführung neuer produktiver Systeme im ländlichen Raum ist, um damit Entwicklung zu erreichen.

a) Neue Ländlichkeit und (ländliche) Entwicklung

Da Transformationen der Ländlichkeit nach Llambí bereits im Fortschreiten sind, stellt sich nun die Frage, wie mit den Chancen und Herausforderungen dieser Transformationen umgegangen wird. Llambí gibt verschiedene Vorschläge für neue Ländlichkeit und ländliche Entwicklung in Lateinamerika an:

- „Die Überwindung der strikt sektoralen (landwirtschaftlichen) Vision der ländlichen Gesellschaft, und die Ersetzung durch eine andere, die im ökonomischen Sinne die Heterogenität der produktiven Systeme und Wertketten der landwirtschaftlichen Produkte inkludiert, und die Diversität der landwirtschaftlichen und nicht-landwirtschaftlichen Einnahmequellen der ländlichen Familien verbindet.
- Das Aufkommen einer neuen ländlichen Institutionalisierung, die nicht nur die staatlichen Agenturen inkludiert, sondern auch einen Überfluss von lokalen institutionellen Regelungen (z.B. neue Formen von landwirtschaftlichen Verträgen und Verträgen der Agro-Industrie und des Agro-Gewerbes).
- Die Überwindung der Land-Stadt-Dichotomie durch eine Aufwertung der Rolle der Kleinstädte in der Strukturierung der ländlichen Räume.
- Die komplexe Wechselbeziehung zwischen produktiven Systemen, Umgang mit der Umwelt (inklusive der Verschlechterung oder Erhaltung dieser) und ländlicher Armut.
- Die komplexe Wechselbeziehung zwischen ökonomischem Wachstum, sozialer Gerechtigkeit (als Ergebnis der Exklusion aufgrund von Ethnie, Gender, Status oder Lebensstandard) und bürgerlicher Partizipation.“

(Llambí 2004:99-100, Eigene Übersetzung)

Im Vergleich der Vorschläge von Llambí mit den am Anfang des Kapitels festgelegten Kriterien ergeben sich Überschneidungen, aber auch Unterschiede über die Ansicht, was ländliche Entwicklung beinhalten soll. Die Wechselbeziehung Umwelt-Soziales-Wirtschaft ist

vergleichbar mit dem Aufbau und der Führung verschiedener produktiver Systeme im Einklang mit der Natur.

Da die produktiven Systeme nach Llambís (2004) Ansicht heterogen sind, gibt es Möglichkeiten unterschiedlicher Nutzungsformen des ländlichen Raumes. Dabei bedeutet die Einführung eines neuen Systems nicht das Ende eines bestehenden, sondern dass beide oder mehrere nebeneinander existieren können, indem er angibt, dass die ländlichen Familien ihre Einnahmen aus landwirtschaftlichen und nicht-landwirtschaftlichen Quellen beziehen. Dadurch ergeben sich Wahlmöglichkeiten in der Lebensgestaltung. Eine weitere Überschneidung ist eine gewisse Selbstbestimmung und Autonomie der ländlichen Gemeinden definiert als ländliche Institutionalisierung. Zusätzlich gibt Llambí als eigenen Punkt die Überwindung der Stadt-Land-Dichotomie an, die im Kontext von Lateinamerika eine wichtige Rolle spielt.

Die Ausführungen von Llambí bezüglich der neuen Ländlichkeit in Lateinamerika machen die Chancen und Herausforderungen für die ländlichen Räume sichtbar. Sie werden zusehends ins Licht gerückt, weil ihre Multifunktionalität erkannt wurde. Als eine Voraussetzung, um die Multifunktionalität für die ländliche Bevölkerung zu einem Potential ihrer eigenständigen Entwicklung nutzbar zu machen, sehe ich adäquate Bildungsmöglichkeiten. Damit ist Bildung gemeint, die den Menschen die qualifizierte Arbeit in unterschiedlichen produktiven Systemen der ländlichen Räume ermöglicht und auch das Wissen traditioneller produktiver Systeme beinhaltet. Damit können Perspektiven abseits der landwirtschaftlichen Nutzung geschaffen werden und traditionelles Wissen des spezifischen lokalen Kontextes erhalten bleiben. Die Verknüpfung von traditionellem, insbesondere landwirtschaftlichem, Wissen und Wissen aus anderen Bereichen macht die Lokalbevölkerung zu Fachleuten in ihrem lokalen Umfeld. Die Bildungsmöglichkeiten und das vermittelte Wissen sollen nicht aus dem regionalen Kontext herausgerissen werden, weil dadurch zusätzlich Landflucht bewirkt werden könnte, da die BewohnerInnen auch mit Bildung keine Perspektiven am Land finden, um ihre Bildung einsetzen zu können. Auch Chambers (1983:5) merkt an, dass „[within] third world countries, skills migrate from rural to urban areas, and from smaller to larger urban centres, feeding in turn the international flows of the brain drain.“²⁴

5.2. Tourismus und ländliche Entwicklung

In Anknüpfung an Llambís Konzept der neuen Ländlichkeit in Lateinamerika und seinen

²⁴ [Innerhalb] der Dritte-Welt-Länder migrieren Fähigkeiten von ländlichen zu städtischen Gebieten und von kleineren zu größeren städtischen Zentren, die den internationalen Fluss von Brain Drain nähren. (Eigene Übersetzung)

Vorschlägen für eine ländliche Entwicklung fasse ich zusammen, dass Entwicklung durch das Nutzbarmachen der Multifunktionalität der ländlichen Räume erreicht werden kann. Multifunktionalität bewirkt eine Diversifizierung der produktiven Systeme, und somit auch den Zugang der ländlichen Bevölkerung zu unterschiedlichen produktiven Systemen, womit ein Aufleben der ländlichen Gebiete erreicht werden kann. Die Herausforderung dabei ist, welche Rolle die Bevölkerung in den produktiven Systemen einnehmen kann und wie sich neue produktive Systeme in die ländlichen Strukturen einbetten.

Im Tourismus, gesehen als alternatives produktives System im ländlichen Raum, sollen nach Thomé Ortiz (2008) bestimmte Merkmale und Beschränkungen gegeben sein, damit er zur ländlichen Entwicklung beitragen kann:

Es soll ein räumlich weitläufiger Tourismus sein, der das kulturelle und natürliche Erbe respektiert und traditionelle Aktivitäten beinhaltet, die im Gegensatz zu touristischem Gigantismus und Monokultur stehen. Die erarbeiteten Erträge sollen in der Region bleiben. Das touristische Angebot soll so gestaltet werden, dass die Nachfrage nach dem Kontakt mit dem örtlichen Umfeld und der lokalen Gesellschaft gefördert wird und gleichzeitig jenen, die besonders vom Primärsektor abhängig sind, eine dazu komplementäre Einkommensmöglichkeit verschafft. Die touristischen Aktivitäten werden von der Lokalbevölkerung geführt, wobei sich diese in ihre traditionellen Organisations- und Lebensformen einfügt, die eine gut erhaltene Natur beinhalten soll. Dabei ist von einer Einführung konventioneller Tourismusformen (z.B. Strand-Sonne-Meer Tourismus, Massentourismus etc.) abzuraten, denn diese bewirken eine radikale Änderung der sozialen Praxis der Gemeinde. (Thomé Ortiz 2008:241-251)

Die Erläuterungen von Thomé Ortiz decken sich zum Teil mit Llambís Vorschlägen von neuer Ländlichkeit und ländlicher Entwicklung sowie auch mit den zu Beginn des Kapitels dargelegten Kriterien für eine ländliche Entwicklung definiert als Verbesserung der Lebensqualität.

Ein weitläufiger Tourismus bedeutet ein geringes BesucherInnenaufkommen in vielen Orten, statt eines hohen BesucherInnenaufkommens an einem Ort, das mit Belastungen für Bevölkerung und Umwelt verbunden wäre. In anderen Worten soll auf die Ausgewogenheit der produktiven Systeme von Einheimischen und Fremden geachtet werden, das vergleichbar ist mit Llambís Wechselbeziehung Umwelt-Soziales-Wirtschaft sowie mit meinem Kriterium der Ausgewogenheit zwischen produktiven Systemen – der Erhaltung der Natur und den Interessen der Lokalbevölkerung. Das komplementäre Einkommen nach Thomé Ortiz entspricht der Diversifizierung der produktiven Systeme um damit mehr Wahlmöglichkeiten in

der Lebensgestaltung für die Einheimischen zu erreichen. Die Führung der touristischen Aktivitäten durch die Lokalbevölkerung mittels traditioneller Organisationsformen deckt sich mit 'Beteiligung und Mitbestimmung der Bevölkerung' für ihre Lebensqualität wobei Thomé Ortiz' Bezeichnung die Rolle der Bevölkerung und das Einbringen der Kultur gezielter hervorhebt. In impliziter Weise spricht Thomé Ortiz einen vorausschauenden Infrastrukturaufbau an, indem er sich gegen touristischen Gigantismus und Monokultur ausspricht. Was Thomé Ortiz jedoch außer Acht lässt, sind die geeigneten Bildungsmöglichkeiten, damit die Lokalbevölkerung überhaupt die touristischen Aktivitäten planen und durchführen kann. Denn nur wenn die Lokalbevölkerung über das Know-How verfügt kann der Tourismus, bzw. auch andere produktiven Tätigkeiten, in ihren Händen bleiben. Ist das nicht der Fall, nehmen auswärtige oder ausländische Personen oder Unternehmen diese Position ein und ansässige oder einheimische bekommen einen immer geringeren Spielraum, um ihre Ziele und Wünsche zu vertreten oder in die Hand zu nehmen.

Im Kontext von Costa Rica beschäftigt sich Juan A. Aguirre (2007:2) mit einem Phänomen, das er „extranjerización de la comunidad“ nennt. Damit meint er, dass sich in bestimmten Tourismusorten überproportional mehr ausländische als inländische geführte Tourismusunternehmen ansiedeln und es frei übersetzt zu einer 'Verausländerung der Gemeinden' kommt. Das hat zur Folge, dass auch die CostaricanerInnen, die dorthin auf Urlaub fahren sich dort als AusländerInnen fühlen und etwa die vergleichsweise hohen Preise in diesen Orten nicht bezahlen können. Als Beispiele für dieses Phänomen nennt Aguirre die Orte Playa Jacó, Quepos-Manuel Antonio, La Fortuna de San Carlos und Monteverde-Santa Elena (Aguirre 2007:2).

Wie im Kapitel 2 angesprochen, gehören diese zu den bekanntesten und besucherstärksten Destinationen Costa Ricas. Dadurch wird ersichtlich, dass an jenen Orten, die Ziel der meisten TouristInnenströme sind, ein Großteil der Unternehmen gar nicht in inländischer Hand sind. Somit lässt sich in Costa Rica auch punktuell ein Ausverkauf des Landes an AusländerInnen feststellen, mit der Konsequenz der Entfremdung sowohl für die Lokalbevölkerung als auch für einheimische UrlauberInnen.

Auch Aguirre (2007) wirft die Problematik des Auseinanderklaffens vom gewünschten wirtschaftlichen Beitrag und (fehlenden) Know-How bei der Einführung von ländlichem Tourismus in Costa Rica auf, indem er angibt, dass die Comunidades vor den realen Beschränkungen stehen überhaupt Tourismusunternehmen aufbauen und/oder leiten zu können. In seiner quantitativen Studie zur Einführung von Tourismus in Gemeinden, die an den Nationalpark Braulio Carillo angrenzen, kommt dies zum Vorschein. Die Bevölkerung der

befragten Gemeinden war einer möglichen Einführung von Tourismus in der Zone zwar positiv gestimmt, befürchtete jedoch, dass ausländische Unternehmen Überhand nehmen könnten und des Weiteren von der Gemeindevorsteherung Entscheidungen ohne ihre Einwilligung getroffen werden könnten. Die Befragten sprachen sich daher für technische und finanzielle Unterstützung aus, damit sie selbst als Mikrounternehmen das Tourismusgewerbe (mit-)betreiben können. (Aguirre 2007:11-12)

Die Entwicklungen in manchen Regionen Costa Ricas zeigen, dass es immer wichtiger wird diesen Realitäten gezielt entgegenzuwirken und den Tourismussektor in Costa Rica – der mit oder ohne CostaricanerInnen weiter expandieren wird – in ausgeglichene Bahnen zu lenken. Damit ist gemeint, dass es ein ausgewogeneres Verhältnis von in- und ausländischen Unternehmen im Tourismus geben soll und besonders die ortsansässige Bevölkerung (mit-)entscheiden kann, was in der Region passiert. Ich spreche mich hierbei nicht für eine gänzliche Verdrängung von ausländischen Tourismusunternehmen aus. Vielmehr bin ich der Meinung, dass sie neue Ideen, Perspektiven und Wissen mitbringen, die im Zusammenspiel mit Ortsansässigen eine fruchtende Verbindung für gemeinsame Zukunftsperspektiven ergeben kann. Doch wie unter Aguirres Begriff *extranjerización* ersichtlich ist, handelt es sich in vielen Fällen bzw. Tourismusorten in Costa Rica um eine asymmetrische Situation, in der die Einheimischen weniger Chancen, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Handlungsspielraum gegenüber den ausländischen UnternehmerInnen besitzen. In TRC-Projekten in Costa Rica sehe ich daher eine Perspektive für Menschen, die wenig oder keine (finanziellen) Mittel zum Aufbau eines eigenen Unternehmens haben, finanzielle und technische Unterstützung für ihre Projekte zu erhalten um dadurch die asymmetrische Situation in dieser Branche auszugleichen. Weiters ist es auch ein Mittel um die touristischen Zentren zu entlasten und dadurch die ökologischen und sozialen Belastungen dieser zu vermindern indem Projekte außerhalb der bestehenden Tourismuszentren aufgebaut werden. Ein Aspekt muss dabei immer vor Augen gehalten werden: Durch die Förderung von TRC-Projekten kommt es zu einer quantitativen Erweiterung des Gewerbes – gemessen an Übernachtungskapazitäten bzw. Bettenanzahl. Dadurch entsteht langfristig die Situation einer Gratwanderung zwischen alternativer Nutzung des Raumes und einem in der kritischen Tourismuskultur gern bezeichneten 'Landschaftsfresser', der immer weiter in unberührte Gebiete vordringt und dabei persistente Spuren hinterlässt. Daher ist ein Umdenken von marktwirtschaftlichen 'laissez-faire'-Stil zu gezielter Planung bis hin zu restriktiven Maßnahmen (wie z.B. Baustopps in überlasteten Gegenden) unumgänglich.

Das costaricanische Konzept von TRC beinhaltet verschiedene Arten von positiven Restriktionen. Die gemeinschaftlichen Eigentumsverhältnisse bewirken Entscheidungen auf

Verhandlungsbasis. Die Projekte sind im kleinen Rahmen aufgezogen, d.h. es gibt nur wenige (oder in manchen Projekten auch keine) Übernachtungsmöglichkeiten. Sie sind des Weiteren nicht auf Profitmaximierung, sondern auf gerechte und angemessene Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für die Mitglieder ausgerichtet. Gefördert werden ausschließlich Projekte von Einheimischen, die nachhaltige Nutzungsformen im ländlichen Raum anstreben (z.B. Naturschutzgebiete, ökologischer Landbau etc.).

Durch mangelnde finanzielle Kapazitäten und mangelndes Know-How ist auch der Aufbau von TRC bzw. anderen produktiven Systemen ohne Unterstützung von außen fast unmöglich. Die Zusammenarbeit von Ortsansässigen und Ortsfremden birgt die Herausforderung, dass einerseits die Ortsansässigen ihre Wünsche und Ziele definieren sollen ohne über das Fachwissen des Sektors zu verfügen und andererseits die Ortsfremden ihr Fachwissen unter Einbeziehung der Wünsche vermitteln sollen ohne ihre eigene Meinung oder Vorstellungen aufzuzwingen. Die Rolle von externen Institutionen bzw. die Art, wie sich Tätigkeiten von ortsfremden Personen in die lokalen Gegebenheiten einbetten, ist problematisch und wird daher im Folgenden näher betrachtet.

a) Die Rolle von „Outsidern“ in der ländlichen Entwicklung

Was bei der Diversifizierung der produktiven Systeme am Land nicht außer Acht gelassen werden darf, ist die Rolle von nicht-ansässigen Personen oder Institutionen, die bei der Einführung oder beim Aufbau dieser mitwirken. Im Kapitel 4.2 'TRC und Partizipation' ist die Mitwirkung dieser Personen oder Institutionen als externe Intervention bezeichnet worden und auch die Problematik von Partizipationformen bei der Zusammenarbeit diskutiert worden.

An dieser Stelle knüpfe ich an die Bezeichnung „Outsider“ von Robert Chambers (1983:2) an. Er definiert jene, die sich mit ländlicher Entwicklung und ländlicher Armut beschäftigen, selbst aber nicht vom Land und/oder arm sind, sondern aus den Zentren oder aus dem Ausland kommen als „Outsider“. Die Rolle der Outsider sei gleichzeitig wichtig und problematisch. Denn zum Einen könnten sie spezifische Probleme durch ihre außenstehende Perspektive nicht angemessen wahrnehmen doch zum Anderen seien sie für die Gestaltung der ländlichen Räume in vielen Fällen mitverantwortlich und notwendig. Die nicht ausreichende Wahrnehmung durch Outsider entstehe nach Chambers dadurch, dass sie meist aus urbanen Zentren kommen würden und nur wenig Zeit in ländlichen Gebieten verbringen (könnten). In kurzen Aufenthalten könnten komplexe Strukturen bzw. komplexe Probleme im betreffenden Gebiet nicht ausreichend erfasst werden. Hinzu kommt die mögliche, verzerrte Selbstdarstellung der ländlichen Bevölkerung, in der Zeit in der Outsider anwesend sind, womit

Probleme, Konflikte usw. verdeckt würden. In Bezug auf ländliche Armut gibt Chambers an, dass besonders jene, die Unterstützung dringend nötig hätten, am ehesten übersehen werden. Denn Armut sei auf den ersten Blick nicht sichtbar. (Chambers 1983:12-18)

Bei der Diskussion zu Partizipation im Kapitel 4.2 wurde bereits in ähnlicher Weise auf diese Problematik hingewiesen und partizipative Ansätze wie z.B. PAR vorgestellt, die diese nicht ausreichende Wahrnehmung überwinden sollen. Aber nicht nur die außenstehende Perspektive der Outsider ist problematisch, sondern auch die Frage, warum wenig Zeit in den betreffenden Gebieten verbracht wird und anscheinend ein kurzer Aufenthalt reichen sollte, um fruchtende Projekte durchzuführen. Zeitknappheit kann auch Ergebnis von knappen finanziellen Mitteln für die Forschungs- und Arbeitstätigkeit für ländliche Entwicklungsprojekte sein. Es werden daher nur kurze oberflächliche Aufenthalte möglich, die gleichzeitig aber bestmögliche Resultate sichern sollen. Chambers macht hierbei darauf aufmerksam, dass das Befassen mit ländlicher Armut in der Forschung einen geringen Stellenwert einnimmt:

„It might have been thought that rural poverty deserved a higher priority than defence, yet we find over 50 per cent of research scientists in the world engaged in defence work.“²⁵
(Chambers 1983:5)

Was Chambers mit dem Zitat sichtbar macht, ist, dass Investitionen in bestimmte Bereiche mit gewissen Erwartungen verbunden sind. Aus der Investition in militärische Forschung können lang- oder kurzfristig bestimmte Einnahmen erwartet werden. Bei Investitionen in 'ländliche Armut' sind jedoch die messbaren Resultate – im ökonomischen Sinne – ungewisser. Es kann daher angenommen werden, dass in einer auf marktwirtschaftliche Verwertbarkeit ausgerichteten Gesellschaft auch in Forschung und Entwicklung tendenziell dort investiert wird, wo eine größere ökonomische Vermarktung möglich scheint.

b) Tourismus als Schlupfloch für ländliche Entwicklung

An dieser Stelle ergibt sich der Brückenschlag zwischen ländlichen Entwicklungsprojekten und Tourismus. Tourismus in ländlichen und naturnahen Gebieten kann in zweierlei Hinsicht ein 'Schlupfloch' sein: Zum Einen kann das Ziel des Naturschutzes gewissermaßen in die Logik der wirtschaftlichen Verwertbarkeit 'übersetzt' werden, indem man der Natur einen Marktwert zukommen lässt. Es kann somit reinen Legitimitätszwecken dienen ein Naturschutzgebiet für BesucherInnen gegen Eintrittsgelder zugänglich zu machen. Auf diese Weise kann gegenüber einer anderen produktiven Tätigkeit, die Naturschutz nicht einschließt, mit einem messbaren

²⁵ Man hätte denken müssen, dass ländliche Armut eine höhere Priorität als Verteidigung verdiente, doch weltweit finden wir über 50 Prozent der WissenschaftlerInnen in der Verteidigungs-Arbeit. (Eigene Übersetzung)

Nutzwert argumentiert werden. Die Problematik entsteht jedoch bei der Festlegung des Wertes. Denn welchen Preis hat die Natur? (vgl. Arbeitsgruppe Ökotourismus 1995)

Zum Anderen kann Tourismus als Schlupfloch dienen, um für kleine Initiativen und Projekte Förderungen zu bekommen, die für andere Aktivitäten nicht oder nicht ausreichend unterstützt werden würden. Da vom Tourismus Deviseneinnahmen erwartet werden können, kann angenommen werden, dass auch staatliche GeberInnen gewillt sind mehr Förderungen aufzubringen, als für andere Projekte der ländlichen Entwicklung. Durch die Förderungswürdigkeit von Tourismusprojekten wird es für Nichtregierungsorganisationen (NROs) möglich mit den betreffenden Gemeinden längerfristig und intensiv zusammenzuarbeiten, bei dem die von Chambers angesprochenen Problematik der Zeitknappheit und unzureichenden Wahrnehmung der Outsider überwunden werden kann.

In der Fallstudie in Quebrada Arroyo wird im nächsten Kapitel ersichtlich, dass die costaricanische Regierung erst gewillt war, in die Infrastruktur des Dorfes zu investieren (z.B. Anschluss ans Stromnetz, Errichtung von Telefonapparaten und Internet), als die DorfbewohnerInnen das Tourismusprojekt aufbauten. Obwohl sie auch zuvor in der ökonomisch lukrativen Vanilleproduktion tätig waren, waren ihr Dorf und ihre Tätigkeiten wie es scheint 'unsichtbar'. Erst durch touristische Tätigkeiten wurde das Dorf sichtbar und konnte vom Staat ein Mindestmaß an Infrastruktur einfordern.

Auch wenn Tourismus einer Diversifizierung der produktiven Systeme am Land entspricht und in manchen Fällen ein Schlupfloch für Umweltschutz und ländliche Entwicklung darstellt, wird Tourismus als Entwicklungsprojekt trotzdem eine Gratwanderung bleiben. Denn genauso wie NROs und EZA das Thema Tourismus für Entwicklungsprojekte aufgreifen können, können nationale und internationale Touristik-Unternehmen den 'Entwicklungsaspekt' als Deckmantel verwenden, um einen auf Masse und Profit ausgerichteten Tourismus in ländlichen Gebieten einzuführen bei dem die Lokalbevölkerung langfristig ausgeschlossen bleibt. Des weiteren bleibt unklar, ob die neuen Tourismusgemeinden langfristig erfolgreich sein können und auch langfristig Interesse an dieser Tätigkeit haben. Fraglich ist, wie beispielsweise mit Demotivation oder Übersättigung umgegangen wird. Gibt es dann Möglichkeiten in ein anderes Gewerbe umzusatteln? Outsider bzw. externe Intervention werden dabei gefordert, die Tourismusgemeinden in ihren Ideen zu unterstützen und ihre Projekte selbst gestalten zu lassen ohne sie langfristig allein zu lassen.

Abbildung 4: Rezeption und Pulperia von COOPECAMPESINOS



(Foto: Manuela Ukowitz)

Abbildung 5: Eingang zur Reserva Los Campesinos



(Foto: Manuela Ukowitz)

Abbildung 6: Veranda der Cabinas in der Reserva



(Foto: Manuela Ukowitz)

Abbildung 7: Restaurant in der Reserva



(Foto: Manuela Ukowitz)

Abbildung 8: 127 Meter lange Hängebrücke in der Reserva



(Foto: Manuela Ukowitz)

Abbildung 9: Bei Familien in Quebrada Arroyo



(Foto: Manuela Ukowitz)

Abbildung 10: Blick auf das Dorf Quebrada Arroyo und die Reserva



(Foto: Manuela Ukowitz)

6 Fallstudie TRC-Projekt COOPECAMPESINOS

In den vorangegangenen Kapiteln wurden bereits an verschiedenen Stellen Beispiele aus dem TRC-Projekt COOPECAMPESINOS herangezogen. Dieses Kapitel widmet sich nun eingehend dem Projekt und dem Dorf Quebrada Arroyo, in dem das Projekt aufgebaut und betrieben wird. Ziel der Fallstudie ist, zu sehen, wie Turismo Rural Comunitario in Costa Rica in der Praxis umgesetzt wird und welche Möglichkeiten und Beschränkungen sich dabei im konkreten Falle für die BewohnerInnen Quebrada Arroyos ergeben. Nach der Darlegung der Kriterien über die Auswahl des Projekts wird in eher deskriptiver Weise das dörfliche Umfeld, das Projekt mit seiner Geschichte und auch die beteiligten externen AkteurInnen beschrieben. Dies gewährt den Lesenden einen Einstieg um zu verstehen unter welchen Bedingungen die Menschen dieser Region leben und um verständlich zu machen, welche Hintergründe zum Aufbau des Projekts geführt haben. Die qualitative Methode der teilnehmenden Beobachtung wurde zum Großteil für die Beschreibung der Region Quebrada Arroyo und der touristischen Infrastruktur der COOPECAMPESINOS verwendet, wobei auch Informationen aus Gesprächen und aus anderen Quellen einfließen. Die biographischen narrativen Interviews waren die Grundlage für den analytischen Teil in den Unterkapiteln 6.5 und 6.6.

6.1. Entscheidung für COOPECAMPESINOS in Quebrada Arroyo

Für die Auswahl des Projekts zog ich folgende Kriterien heran: Das Projekt ist auf Eigeninitiative der BewohnerInnen eines Dorfes entstanden und wird auch von ihnen geleitet. Ein Großteil der DorfbewohnerInnen ist aktiv am Aufbau und der Durchführung des Projekts beteiligt. Die mitwirkenden DorfbewohnerInnen bleiben trotz Finanzierung und Know-How von nationalen oder internationalen Organisationen EntscheidungsträgerInnen und EigentümerInnen. Das Projekt befindet sich nicht erst in der Planungsphase, sondern läuft schon seit mindestens fünf Jahren und weist nachvollziehbare Strukturen auf. Das Dorf soll nach Eigendefinition der BewohnerInnen nicht indigen oder afrokaribisch sein. Einerseits, weil meine Arbeit nicht auf Tourismus in indigenen oder afrokaribischen Dörfern fokussiert und andererseits, weil die Tourismusprojekte in indigenen und afrokaribischen Dörfern eher im Bereich 'Ethnotourismus' eingeordnet werden.

Über den Verein ACTUAR wurde ich auf das Projekt Los Campesinos²⁶ in Quebrada Arroyo aufmerksam gemacht. Ich informierte mich im Vorfeld genauer über das Projekt und überprüfte anhand meiner Kriterien, die hier aufgelistet werden, ob das Projekt für meine Feldforschung geeignet war:

- Eigeninitiative: Los Campesinos wurde bereits 1994 als ASOPROVA (Verein der Vanilleproduzenten) von den Bewohnern Quebrada Arroyos gegründet; danach wurden die Vereinsstrukturen für das Tourismusprojekt genutzt.
- Leitung/Eigentumsverhältnisse: Seit der Entscheidung zum Tourismus erhielt der Verein von verschiedenen Institutionen finanzielle und technische Unterstützung. Eigentum und Leitung blieben immer bei den Vereinsmitgliedern.
- Beteiligung der EinwohnerInnen: Der Verein besteht aus 38 Mitgliedern (Stand: Mai 2010), die entweder direkt im Dorf oder außerhalb leben, aber im Dorf aufgewachsen sind und Familienangehörige im Dorf haben. Die Mitglieder können aktiv im Projekt mitarbeiten.
- Projektbeginn und Struktur: Seit dem Grundstückskauf des heutigen Privatreservats im Jahr 1998 arbeitet der Verein an Aufbau und Durchführung des Projektes. Der Verein hat nachvollziehbare rechtliche Strukturen (2007 in eine Kooperative umgewandelt) und genaue Arbeitsabteilungen (Departamentos).
- Ethnizität: Die DorfbewohnerInnen gehören nach Eigendefinition keiner indigenen oder afrokaribischen Ethnie an und werden im Reiseführer - Guía de Turismo Rural Comunitario - auch nicht in dieser Weise vermarktet.

Da Los Campesinos auf meine Kriterien zutraf und mir vom Geschäftsführer die Möglichkeit eines Forschungsaufenthalts zugesagt wurde, entschied ich mich für die Feldforschung in dieser Gemeinde.

Um den Lesenden eine bessere Vorstellung der Region bzw. des Ortes zu ermöglichen, folgt ein kurzer Überblick über die Region sowie allgemeine Informationen zum Dorf.

²⁶ Die Bezeichnung „Los Campesinos“ bezieht sich auf Projektnamen mit dem auch vermarktet wird, „COOPECAMPESINOS“ bezieht sich auf den rechtlichen Firmennamen. Die Bezeichnungen sind synonym zu betrachten.

6.2. Quebrada Arroyo

a) Die Region um Quebrada Arroyo

Quebrada Arroyo liegt geografisch gesehen auf der pazifischen Seite des Talamanca-Gebirges und im Verlauf der costaricanischen Pazifikküste auf Höhe der zentralen Pazifik-Region. Politisch gesehen gehört das Dorf zum Kanton Tarrazú, liegt jedoch direkt an der Grenzlinie zum Kanton Aguirre, über den das Dorf erreichbar ist. Die nächstgelegene Stadt ist die ca. 25km entfernte Hafenstadt Quepos an der pazifischen Küste. Diese hat ein belebtes Zentrum mit guter Infrastruktur und ist Ausgangspunkt für den typischen 'Strand-Sonne-Meer-Tourismus' an den naheliegenden Küstenregionen. Nur in wenigen Kilometern Entfernung zu Quepos befindet sich der berühmte Nationalpark Manuel Antonio, der jährlich das Ziel von tausenden BesucherInnen ist.

Trotz der geografischen Nähe zu Quepos führt der nur 25km lange Weg durch sehr unwegsames Gelände und weist sehr schlechte Straßenbedingungen auf, sodass das Dorf nur mit geländegängigen Fahrzeugen, wie Autos Allrad, in 1,5 bis 2 Stunden Fahrt erreicht werden kann. Neben Quepos gibt es zwei weitere Ortschaften in der näheren Umgebung. Londres liegt auf halber Wegstrecke zwischen Quepos und Quebrada Arroyo und landeinwärts in Richtung Rio Savegre liegt nach Angaben der BewohnerInnen in ca. 8 km Entfernung Santo Domingo.

Die geografische Zone, in der sich Quebrada Arroyo befindet, ist charakterisiert durch sehr hohe Niederschläge bis zu 7.000 mm jährlich, die sich hauptsächlich auf die Monate Mai bis Dezember konzentrieren. Die bergige Landschaft ist gekennzeichnet durch Steilhänge und stark zerklüftetes Gelände. Die geografische Lage bringt auch eine reiche Artenvielfalt, beeinflusst durch die Nähe zum Nationalpark Manuel Antonio und dem Flussbecken des Rio Savegre. (Colin et al. 2004)

Die schwierige Erreichbarkeit des Dorfes birgt stark eingeschränkte Handlungsspielräume für die BewohnerInnen in Bezug auf Zugang zu Arbeit, Bildung und Information. Bezüglich des Tourismus ist die schwierige Erreichbarkeit gleichzeitig Vor- und Nachteil. So kommen nur jene ins Dorf, die sich auch wirklich für das Projekt interessieren und durch geringen BesucherInnenansturm ist die Gefahr der massentouristischen Ausprägung relativ gering. Von Nachteil ist aber, dass sich durch weniger Ankünfte auch nur sporadisch Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für die BewohnerInnen ergeben.

b) Infrastruktur

Das Dorf Quebrada Arroyo, das aus 17 bewohnten Häusern besteht²⁷, liegt inmitten dieses feuchten Regenwaldgebiets und ist daher gekennzeichnet durch sein feucht-heißes Klima. Umgeben von Steilhängen, die zum Teil landwirtschaftlich genutzt oder bewaldet sind, führt eine einzige unbefestigte Straße durch das Dorf. Ein Ortszentrum an sich gibt es nicht sondern die vereinzelt Einfamilienhäuser befinden sich entlang der Straße oder auch weiter innerhalb des Waldes, wo sie von der Straße aus nicht mehr zu sehen sind. (Siehe Abbildung 10) Das Dorf erstreckt sich entlang des Straßenverlaufs auf ca. 1 km, an dem sich eine evangelische Kirche, eine *Pulpería* (Greißlerei), ein Mehrzwecksaal, eine Grundschule und ein Fußballfeld befindet. Eine katholische Kirche befindet sich gerade in Bau. Weiters gibt es Straßenbeleuchtungen und zwei öffentliche Telefonapparate. Da die Telefone (privat und öffentlich) über einen Satelliten funktionieren, war es auch möglich beim Mehrzwecksaal einen WLAN-Internet-Spot einzurichten. Um ein Mindestmaß an gesundheitlicher Versorgung zu gewähren, kommt monatlich ein Arzt zur Visite ins Dorf. In akuten Fällen bleibt Kranken jedoch der beschwerliche Weg nach Quepos nicht erspart. Die Eigenbehandlung mit Naturheilmitteln ist daher gängig.

Die regional typischen Häuser sind großteils einstöckige Holzkonstruktionen mit Blechdächern, die entweder auf einem Betonboden stehen oder vereinzelt als Pfahlbauten mit Holzboden konstruiert wurden. Die Häuser verfügen über Strom und Fließwasser sowie WC im Haus. Da es erst seit ca. zehn Jahren Strom im Dorf gibt, findet sich in den Küchen neben Gasherden und elektrischen Geräten auch noch der so genannte *Fogón* – ein mit Holz beheizter, gemauerter Herd. Laut Angaben der Einheimischen (Interview 4)²⁸ wurden im Jahr 2009 Festnetztelefonanschlüsse eingerichtet. Daher verfügen drei Privathaushalte über Festnetztelefone. Zur Kommunikation innerhalb des Dorfes werden auch Funkapparate verwendet.

c) Landwirtschaft

Die meisten BewohnerInnen betreiben auf umliegenden Feldern Landwirtschaft, wobei die Erträge fast zur Gänze zum Eigenbedarf verwendet werden. Reis, Bohnen, Mais, Yuca, Kochbananen, *Pejibaye* und Koriander werden angebaut, sowie Hühner, Kühe und Schweine gezüchtet um den Hauptanteil des täglichen Speisebedarfs der Familien zu decken. (Interview 1, 7, 8) Neben den Erträgen aus der Subsistenzwirtschaft und einer *Pulpería* bietet das

²⁷ zum Zeitpunkt des Forschungsaufenthalts Mai 2010

²⁸ Alle Interviews beziehen sich auf das Feldforschungstagebuch 22. April bis 25. Mai 2010

Tourismusprojekt die einzige finanzielle Einnahmequelle im Dorf. Einige Männer, die nicht am Projekt beteiligt sind, nehmen die lange Fahrt nach Quepos und Umgebung täglich auf sich, um im Baugewerbe oder als Gärtner zu arbeiten.

d) Geschichte Quebrada Arroyos von der Besiedelung bis zum Tourismus

Verschiedene Ereignisse und Schicksale in der Vergangenheit von Quebrada Arroyo waren ausschlaggebend für die Suche nach alternativen Einkommensmöglichkeiten neben der Landwirtschaft. Ein Blick in die Geschichte Quebrada Arroyos ist wichtig um das Dorf in der Gegenwart zu verstehen. Wichtige Eckpunkte der Vergangenheit waren die anscheinend spontane Besiedelung der Region vor ca. 50 Jahren, der gescheiterte Vanilleanbau und die darauffolgende Emigration vieler BewohnerInnen. Die Fragen, die ich dabei beantworten wollte, waren, warum die Familien überhaupt in ein so schwer erreichbares und bewirtschaftbares Gebiet zogen, und, warum nicht auch Grundnahrungsmittel wie Reis und Bohnen neben der Vanille gewerblich verkauft wurden. Warum stiegen sie schlussendlich auf Tourismus um, anstatt in der Landwirtschaft zu bleiben?

Zu diesen Fragen konnte ich ein ausführliches Interview mit einem 55-jährigen Mann führen, der auch vor ca. 40 Jahren mit seiner Familie ins Dorf zog. Die Ergebnisse werden zeigen, dass ländlicher Tourismus nicht nur als zusätzliche Nutzung des ländlichen Raumes gesehen werden kann, so wie es auch in der Literatur zu finden ist (z.B. Ruiz et al. 2008; Llambí 2004). Im Falle von Quebrada Arroyo ist der Umstieg zum Tourismus das Ergebnis einer kontinuierlichen Verschlechterung der landwirtschaftlichen Situation, das nicht zusätzliche Nutzung und Einkommen entspricht, sondern die verlorenen Einkünfte aus der Landwirtschaft ausgleicht.

Die folgenden Ausführungen, wenn nicht anders angegeben, beziehen sich auf Interview 9 des Feldforschungstagebuchs.

Die ersten Familien kamen vor etwa 50 Jahren in das heutige Dorf auf der Suche nach neuen fruchtbaren Böden zur landwirtschaftlichen Nutzung. Fast alle älteren befragten DorfbewohnerInnen erzählten, dass sie als Kinder oder Jugendliche mit ihren Familien hierherzogen. Das damalige Urwaldgebiet hatte keine formalen EigentümerInnen und so begannen die Familien die Ländereien in ihren Besitz zu nehmen und den Urwald abzuholzen. Das Abholzen des Urwaldes wurde positiv gesehen. Mit Hilfe von Motorsägen war es möglich, dass ein Mann pro Tag bis zu einem Hektar Wald abholzte. Je mehr abgeholzt wurde, desto mehr Ansehen hatten die Männer. Bohnen, Reis, Mais, Yuca, Kochbananen und Pejibaye

wurden angebaut sowie auch Viehzucht mit Kühen, Schweinen und Hühnern betrieben. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse wurden zum Teil selbst konsumiert sowie in Quepos zu angemessenen Preisen an den Consejo Nacional de Producción (CNP; Nationaler Produktionsrat) verkauft. Mit dem CNP hatten die LandwirtInnen einen fixen Abnehmer, denn dieser kaufte die gesamte Ernte auf, die von ihnen zum Verkauf angeboten wurde. Doch über die Jahre kaufte der CNP nur mehr bestimmte Produkte zu beschränkten Mengen. Da sich dadurch die finanzielle Situation der LandwirtInnen im Dorf verschlechterte, wurde nach alternativen Produktionsmöglichkeiten gesucht. Das Ministerio de Agricultura y Ganadería (MAG; Ministerium für Land- und Viehwirtschaft) hielt dazu an, verschiedene Gewürze wie Cúrcuma, Pfeffer, Zimt und Kakao anzubauen um diese gewerblich zu verkaufen. Doch damit hatten die LandwirtInnen wenig Erfolg. Der Pfefferanbau war in dieser Region wenig ertragreich, da anscheinend die Böden nicht dafür geeignet waren. Als Cúrcuma und Zimt zur Ernte bereit waren, hieß es, es gäbe keinen Markt für diese Gewürze und so konnten sie diese überhaupt nicht verkaufen. Der Kakao wurde stark nachgefragt, was jedoch zur Folge hatte, dass ihnen zum Teil schon schlechte Samen für den Anbau verkauft wurden. Erst bei der Ernte war ersichtlich, ob die Früchte gut waren. So hatten sie anfangs bis zu 50 % Ausfallquote durch schlechte Samen. Der Kakao wurde weiterhin angebaut, doch mit der Zeit wurde dieser von einem Pilz befallen, der die Früchte schon im unreifen Zustand verfaulen ließ. Durch die Rückschläge zweifelten die ProduzentInnen langsam an den Ratschlägen des MAG und verloren an Selbstvertrauen. Die Situation der gewerblich betriebenen Landwirtschaft verschlechterte sich immer weiter, weil entweder keine AbnehmerInnen für die Produkte gefunden wurden, oder Ernteauffälle die Arbeit wertlos machten.

Das Instituto Mixto de Ayuda Social²⁹ (IMAS; gemischtes Institut für Sozialhilfe) gab wenig später den Anreiz zum Vanilleanbau, und verschenkte Vanillepflanzen an alle, die anbauen wollten. Das IMAS gab jedoch keine Schulungen über die Verarbeitungsschritte der Ernte, die nötig sind um schlussendlich die Vanilleschoten verkaufen zu können. Da keineR der ProduzentInnen über die Verarbeitung Bescheid wusste, war auch die erste Vanilleernte wertlos, weil die Verarbeitung im Falle der Vanille zeitlich gebunden ist und danach nicht nachgeholt werden kann. Ein williger Käufer motivierte die ProduzentInnen jedoch zum weiteren Anbau und gab grundlegende Schulungen für die Verarbeitung und auch für die Gewinnung von Vanilleextrakt. Die Vanille war schlussendlich ein erfolgreiches Geschäft über eine längere Zeitperiode von ca. zwölf Jahren. Alle DorfbewohnerInnen stiegen in das Geschäft ein und konnten durch den hohen Marktwert der Vanille ihre ökonomische Situation

²⁹ Das IMAS ist eine unabhängige costaricanische Institution, die 1971 mit dem Ziel gegründet wurde das Problem der Armut und extremer Armut am Land zu lösen. Durch die Bereitstellung von Subventionen und Durchführung von Programmen soll gezielt auf diese Bevölkerungsgruppe eingegangen werden. (Quelle: IMAS 2007)

grundlegend verbessern. Ein Dorfbewohner merkte auch an, dass in dieser Zeit die internen Konflikte anstiegen, da alle relativ gut verdienten und somit auch der gegenseitige Neid stieg (Vgl. Interview 6). Vereinzelt wäre es auch zu Diebstählen der fast reifen Vanilleschoten auf den Feldern gekommen, weil damit gutes Geld erzielt werden konnte (Vgl. Interview 9).

Das Geschäft mit der Vanille lief jahrelang sehr gut, sodass alle befragten DorfbewohnerInnen positiv über diese Zeit sprachen. Die Familien hatten damals eine stabile Einkommens- und Arbeitssituation. Doch mit der Zeit fanden sie heraus, dass die Käufer je nach Verkäufer unterschiedliche Preise für die Vanille bezahlten. Diese Ungerechtigkeit sollte ein Ende nehmen und so entschlossen sich 20 Produzenten im Jahr 1994 einen Verein namens ASOPROVA (Asociación de Productores de Vainilla; Verein der Vanille-Produzenten) zu gründen, um eine bessere Verhandlungsposition gegenüber den Käufern am Markt zu haben und die Verkaufspreise stabil zu halten. Im Verein kauften sie die Ernte von allen Mitgliedern zu gleichen Preisen und verkauften sie mit geringem Gewinn an die Käufer weiter. Mit dem Verkaufsgewinn wurde ein gemeinsamer Fond gebildet. Um eine gleichbleibende Qualität der Vanille aller Mitglieder zu gewährleisten, führten die Mitglieder auch Schulungen zur gegenseitigen Unterstützung durch. Doch kurze Zeit später erzwangen zwei Naturereignisse einen drastischen Wechsel. Schon im Jahr 1996 wurde die Vanille vom Pilz Fusarium befallen, der innerhalb von zwei Jahren die gesamten Anbauflächen befiel und diese komplett zerstörte (Chacón et al. 2009:1). Da die LandwirtInnen schon mit anderen Produkten gescheitert waren, fühlten sie sich wieder in einer aussichtslosen Situation und viele suchten deshalb außerhalb des Dorfes Arbeit, anstatt in der Landwirtschaft weiterzuarbeiten. Sie überlegten ASOPROVA aufzulösen und die gemeinsamen Ersparnisse aufzuteilen (vgl. Interview 15). Zusätzlich dazu war das ganze Dorf von Ausläufern des Hurrikans César im Jahr 1997 betroffen, der die Zufahrtsstraße nach Quepos sowie nach Santo Domingo de Aguirre komplett zerstörte und Quebrada Arroyo völlig von der Außenwelt abschloss. Viele EinwohnerInnen sahen keine Zukunft im Dorf und in der Landwirtschaft und wanderten ab, um anderswo ihr Glück zu versuchen. In dieser Zeit dezimierte sich die EinwohnerInnenzahl auf ca. 50 Personen bzw. 16 Familien was ungefähr der Hälfte der ursprünglichen EinwohnerInnenzahl entsprach. Die emigrierenden Familien verkauften ihr Land teils an Ortsansässige, teils an in- und ausländische InvestorInnen zu Spottpreisen. In der Umgebung gab es zwei weitere Gemeinden, La Botella und Cerro Nara, welche das gleiche Schicksal erlebten und komplett verlassen wurden. Fast die gesamten Grundstücke des Dorfs La Botella wurden von einem Ausländer aufgekauft, der die Zone heute als Reserva Privada schützt, die direkt an die Reserva Los Campesinos angrenzt (vgl. Interview 10).

Der ursprüngliche Besitzer des Grundstücks, das der heutigen Reserva Los Campesinos

entspricht, entschloss sich wie viele andere das Dorf zu verlassen und sein Grundstück zu verkaufen. Da er wusste, dass ASOPROVA über Ersparnisse verfügte, bot er dem Verein sein Grundstück zum Verkauf an. Gleichzeitig stellte er sie unter Druck, er würde ansonsten an die/den erstbietendeN AusländerIn verkaufen. Da in jener Zeit bereits ein Ausländer an den Wasserfällen des Grundstücks Canyoning betrieb und auch eine Hotelbesitzerin in der Nähe immer wieder Leute zu den Wasserfällen brachte, wussten die BewohnerInnen, dass die Wasserfälle auf dem Grundstück einen touristischen Wert besaßen.

So wurde überlegt das Grundstück zu kaufen und selbst Tourismus zu betreiben. Doch die Vorstellung von der Landwirtschaft in ein komplett fremdes Gewerbe umzusteigen, war anfangs für die meisten DorfbewohnerInnen unmöglich. Einerseits wusste niemand über die unternehmerische Tätigkeit im Tourismus Bescheid, da niemand über eine entsprechende Ausbildung verfügte. Die meisten DorfbewohnerInnen verfügten - wenn überhaupt - über den 6-jährigen Grundschulabschluss. (vgl. Interview 3) Andererseits fürchteten sie eine Verschlechterung der Moral im Dorf. Es hieß ausländische TouristInnen wären für die Vorstellung der DorfbewohnerInnen zu freizügig und man erzählte mir, es wäre des öfteren vorgekommen, dass diese nackt baden gingen. (Dazu muss angemerkt werden, dass das Tragen von Bikinis oder knappen Badehosen im Dorf als 'fast nackt' gilt und die DorfbewohnerInnen nach wie vor in Alltagsbekleidung schwimmen.) Des weiteren wurde auch schon die Erfahrung gemacht, das zwar TouristInnen ins Dorf kamen, die Einheimischen aber in keinsten Weise daran profitieren konnten. (Vgl. Interview 9,18)

Erst als ein Mitarbeiter des MAG die BewohnerInnen in einer Versammlung eingehend über Vor- und Nachteile des gemeinschaftlichen Betriebens eines Tourismusbetriebes oder den Verkauf an eine Privatperson informierte, wurde dafür gestimmt.

Unter folgenden Aspekten entschieden sich die DorfbewohnerInnen schlussendlich für den Kauf des Grundstücks, um dort ein gemeinschaftlich geführtes Tourismusprojekt aufzubauen:

- Der Zugang der BewohnerInnen zum Quellwasser für die Grundversorgung sowie zu den Wasserfällen als natürliche Attraktion sollte gesichert werden.
- Das Grundstück sollte in den Händen der DorfbewohnerInnen bleiben um die Art des Tourismus im Dorf lenken zu können und dadurch negative Auswirkungen des Tourismus abzuwenden.
- Der Aufbau eines gemeinschaftlichen Tourismusprojekts sollte den Verlust des Einkommens des Vanilleanbaus ersetzen und möglichst vielen Familien ein Zusatzeinkommen zur Subsistenzwirtschaft bringen.

- Der Wald sollte in Form eines privaten Reservates geschützt werden. (vgl. Interview 9)

Mit den Ersparnissen von ASOPROVA, sowie finanzieller Unterstützung des IMAS konnte das 33 ha große Grundstück – die heutige Reserva Los Campesinos - gekauft und in Raten innerhalb von drei Jahren abbezahlt werden. Das MAG nahm in dieser Zeit eine Schlüsselrolle ein, da es beim Erstellen eines Projekt-Profiles unterstützte, damit sie bei weiteren Institutionen um finanzielle Unterstützungen sowie Schulungen ansuchen konnten. (Colin et al. 2004:9)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die BewohnerInnen Quebrada Arroyos turbulente Phasen in ihrem Dorf erlebten, die sie immer wieder vor neue Herausforderungen stellte. Die sich verschlechternde Situation der gewerblich betriebenen Landwirtschaft zwang die Anbauenden zum Umstieg auf Produkte, die zum reinen Verkauf bestimmt waren. Der extensive Anbau der Vanille als lukratives Verkaufsgut brachte auch in gewissem Maße eine Monokultur mit sich, die sicher ihren Beitrag zum Pilzbefall leistete und die BewohnerInnen plötzlich vor die Tatsache stellte, dass diese Art der gewerblichen Landwirtschaft nicht mehr weiterbetrieben werden konnte. Die Erschöpfung der landwirtschaftlichen Möglichkeiten machte ein Umdenken hin zu anderen produktiven Systemen – wie Llambí (2004) sie nennt - unumgänglich.

Das Wagnis in ein komplett fremdes Gewerbe zu wechseln wurde meiner Meinung nach durch drei Faktoren erleichtert:

- Durch die Vereinsstrukturen von ASOPROVA war bereits eine gewisse Organisation und Gewohnheit der Zusammenarbeit und des Zusammenhalts gegeben.
- Die finanziellen Reserven des Vereins konnten in den ersten Schritt, den Grundstückskauf, investiert werden.
- Der persönliche Kontakt zum MAG vereinfachte die Zusammenarbeit mit externen Organisationen.

Trotzdem muss angemerkt werden, dass die Entscheidung für das Projekt bzw. den Grundstückskauf aus einer gewissen Notwendigkeit getroffen wurde eine gewerbliche Tätigkeit im Dorf zu betreiben bzw. auch aus Angst die Kontrolle über die lokalen natürlichen Ressourcen und die Art des Zusammenlebens zu verlieren.

6.3. COOPECAMPESINOS

COOPECAMPESINOS ist die Abkürzung für 'Cooperativa Los Campesinos Responsabilidad Limitada' und bedeutet 'Kooperative Die Bauern mit beschränkter Haftung' und bezieht sich auf die Rechtsform des in Quebrada Arroyo betriebenen Tourismusprojekts. Wie schon vorher erwähnt wird zur touristischen Vermarktung des Projekts meist die Bezeichnung Reserva Los Campesinos – Reservat Die Bauern – verwendet.

Der zuvor bestehende Verein ASOPROVA entschloss sich im Jahre 2007 den Namen und die Rechtsform zu ändern, um das Projekt weiter zu formalisieren und einen Namen zu wählen, der nicht mehr auf den Vanilleanbau – der schon lange nicht mehr betrieben wurde – hinwies.

Wichtige Eckpunkte für die Mitgliedschaft an der Kooperative sind:

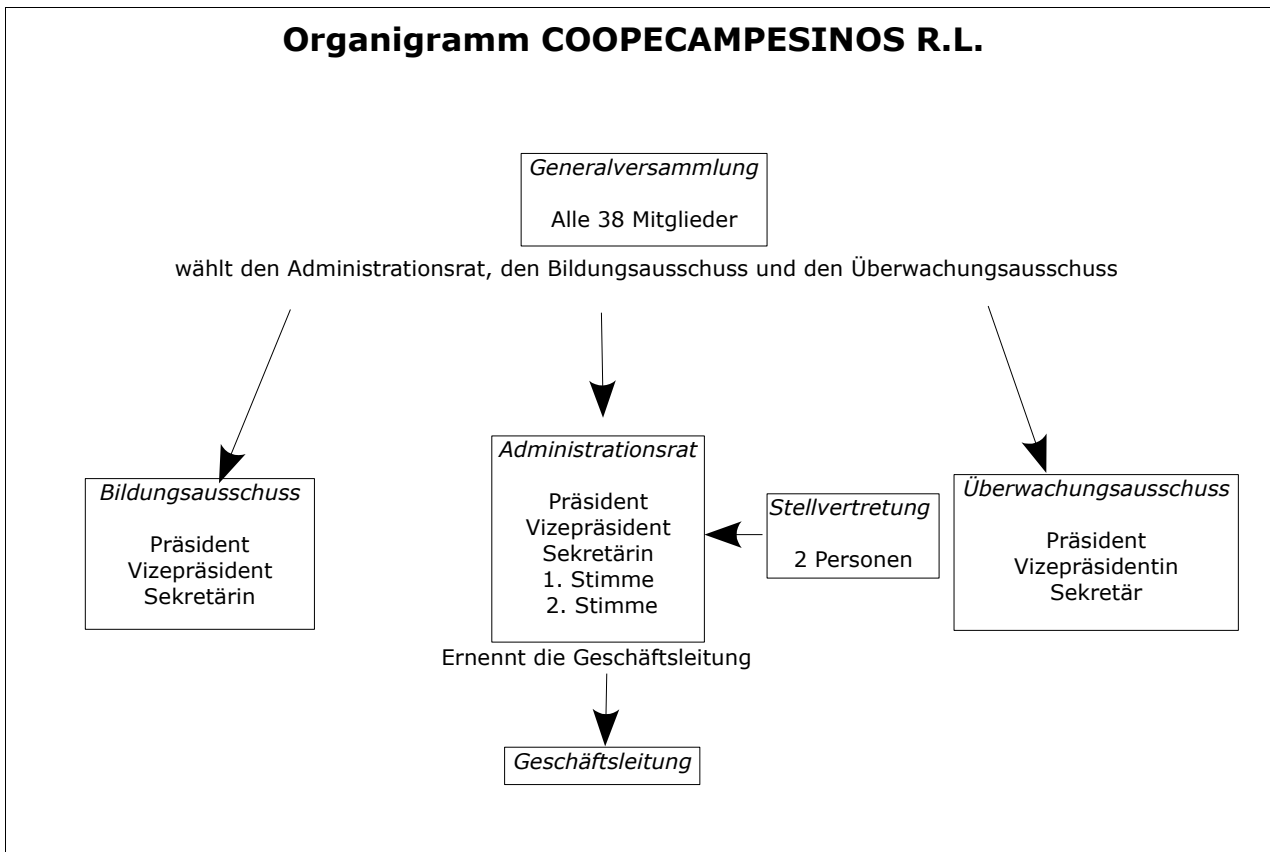
- die Einzahlung der einmaligen Beitrittsgebühr von 100.000 Colones³⁰
- das Stimmrecht auf der jährlich einberufenen Generalversammlung
- die Beschränkung der Mitgliedschaft auf Leute, die ursprünglich aus dem Dorf stammen
- das Recht (aber nicht Verpflichtung) zur Mitarbeit im Projekt
- die Beschränkung der Mitarbeit im Projekt auf offizielle Mitglieder

(vgl. Interview 3)

Zur besseren Veranschaulichung des formalen Rahmens der Kooperative soll Abbildung 11 dienen. Danach werden in den Unterpunkten a) bis c) die touristische Infrastruktur und Angebot, die Etappen des Projekts, sowie die Gegenwart und Zukunft des Projekts beschrieben.

³⁰ Entspricht etwa 150 Euro, Stand Mai 2010

Abbildung 11: Organigramm COOPECAMPESINOS R.L.



(Quelle: Eigene Erstellung nach Informationen von Mitgliedern der COOPECAMPESINOS)

a) Touristische Infrastruktur und Angebot

Auf halbem Weg durch das Dorf befindet sich an der Straße das Büro und Rezeption der Kooperative Los Campesinos an der auch eine weitere Pulpería als Einkaufsmöglichkeit mitgeführt wird. Neben dem Büro weisen Schilder und ein Holztor auf die Einfahrt zur *Reserva privada* - dem privaten Schutzwald - hin. Direkt im Schutzwald befinden sich vier *Cabinas* (einfache rustikale Unterkünfte) mit Balkon für insgesamt 20 Personen, die über Strom, Bad, WC und Warmwasser verfügen, sowie einem Restaurant, in dem auf dem typischen *Fogón* gekocht wird. (Siehe Abbildungen 4 bis 7)

Als Hauptattraktion gilt eine 127 Meter lange Hängebrücke in 40 Metern Höhe, die über die Wasserfälle des Bachs Quebrada Arroyo führt. (Siehe Abbildung 8) Laut Angabe eines örtlichen Touristenführers ist diese Hängebrücke die höchste in der Region des Zentralpazifiks. Die natürlichen Wasserbecken, die durch zwei beeindruckende Wasserfälle gebildet werden, nutzen Einheimische und Gäste gerne als Bademöglichkeit. In der 33 Hektar großen Reserva wurden zwei gut befestigte Wanderwege gebaut mit einer Gesamtlänge von ca. 3,5 km. Auf den Wanderwegen sind verschiedene Pflanzen und Bäume mit Tafeln beschildert. Die

Rundwege führen zu zwei Aussichtspunkten, von denen aus man das Dorf, den Rio Savegre sowie an klaren Tagen bis zum Pazifik und zum Nationalpark Manuel Antonio sehen kann. Eine weitere Attraktion während der Wanderung ist ein *Andarivel* - ein Fahrkorb mit dem man per händisch betätigten Zugseil ca. 50 Meter lang durch dichte Baumkronen fährt, um die Wanderung fortzusetzen. Neben Nächtigung mit Vollpension, Wanderungen und Bademöglichkeiten werden laut Broschüren und Reiseführer noch weitere Aktivitäten wie Reitausflüge, Besichtigung nachhaltiger betriebener Bauernhöfe oder Rafting im Rio Savegre angeboten. (Cruz et al. 2007:112)

b) Etappen des Projekts

Im Jahre 1998 wurde das 33ha große Grundstück vom Verein ASOPROVA mit dem Ziel gekauft, ein gemeinschaftliches Tourismusprojekt zu initiieren. Die Ersparnisse von ASOPROVA wurden für die erste Teilzahlung des Grundstückkaufs verwendet und der Restbetrag innerhalb von drei Jahren abbezahlt. Mit Hilfe des MAG wurde ein Projektprofil erstellt und der Kontakt mit verschiedenen GeberInnen-Organisationen hergestellt. (Chacón et al. 2009:1f) Während dieser Anlaufphase vermieteten die BewohnerInnen das Grundstück an eine ausländische Unternehmerin, die ein kleines Restaurant aufbaute und ankommende BesucherInnen bewirtete. So wurde versucht die finanzielle 'Durststrecke' zu Beginn zu überbrücken. Die ausländische Unternehmerin verließ jedoch schon nach einem halben Jahr den Ort, da sie durch die schwierige Anfahrtssituation keine Zukunft in ihrer Aktivität sah.

Das vom Verein ASOPROVA erstellte Projektprofil wurde zu Beginn bei verschiedenen GeberInnen-Organisationen abgelehnt mit der Begründung den Genderaspekt völlig außer Acht gelassen zu haben. Denn im Verein ASOPROVA – der den offiziellen Projektantragstellern entsprach - waren ausschließlich Männer beteiligt. Erst durch den negativen Antragsbescheid wurde für sie ersichtlich, dass die aktive Mitarbeit der Frauen, die ihre traditionellen Kenntnisse im Projekt als Köchinnen oder Reinigungspersonal anwenden können, von größter Wichtigkeit war. (vgl. Interview 10) Als auch Frauen offiziell Mitglieder des Vereins wurden und damit die Kriterien der GeberInnen-Organisationen erfüllt wurden, erhielten sie eine Spendenzusage des Programa de Pequeñas Donaciones (PPD, Programm für kleine Spenden)³¹. Ab dieser Zusage wurde mit dem Aufbau des Projekts begonnen und in den Folgejahren größtenteils in die Infrastruktur des Vorhabens investiert.

Mit Hilfe des PPD und des MAG wurde im Jahr 2000 mit dem Bau von einem Kilometer Wanderweg sowie einer 50 m langen Hängebrücke und zwei Cabinas begonnen. In den

31 PPD und die im folgenden genannten Organisationen werden im Kapitel 6.4 'Externe AkteurInnen' beschrieben

darauffolgenden Jahren wurde die Projektinfrastruktur mit Hilfe weiterer GeberInnen-Organisationen schrittweise erweitert. Zu nennen sind die Erweiterung der Hängebrücke auf 127 m Länge, der Bau von zwei weiteren Cabinas und Ausstattung durch PNUD von 2002 bis 2003. Mit Hilfe des Fondo de Canje Costa Rica-Canadá (Schuldenaustausch-Fond Costa Rica - Kanada) konnte das Restaurant in der heutigen Größe gebaut werden und die letzte Rate des Grundstückkaufs bezahlt werden. In einer weiteren Projektetappe des PPD wurde eine funktionelle Rezeption mit *Pulpería* gebaut, sowie auch die Ausstattung der Küche und den Cabinas finanziert. Ab dem Jahr 2008 wurden mit Eigenmitteln fünf weitere Cabinas erbaut. (Chacón et al. 2009:2)

Um den Verein weiter zu formalisieren entschlossen sich die Mitglieder im Jahre 2007 den Verein ASOPROVA in eine Kooperative umzuwandeln. Da der Verein schon lange nicht mehr in der Vanilleproduktion tätig war, sondern nun touristische Produkte anbot, fanden sie die Bezeichnung ASOPROVA irreführend. Die formale Bezeichnung von nun an ist COOPECAMPESINOS R. L. und wird als „Los Campesinos“ touristisch vermarktet.

c) Gegenwart und Zukunft des Projekts

Seit der formalen Umwandlung des Vereins in eine Kooperative ist eine genaue Einhaltung formaler Richtlinien wichtig. Bei meinem ersten Besuch im April 2010 hatte ich die Gelegenheit an einer Versammlung teilzunehmen, bei der interne Arbeitsregeln ausgearbeitet wurden. Mit Hilfe des Manual de Puesto (Arbeitsstellenhandbuch) des Instituto Nacional de Aprendizaje (INA – Nationales Lerninstitut) wurden die Arbeitsbereiche in fünf Departamentos (Abteilungen) eingeteilt und für jedes Departamento Arbeits- und Verhaltensregeln definiert (vgl. Interview 3). Mir wurde erklärt, dass zuvor je nach Bedarf die Arbeitskräfte in verschiedenen Bereichen eingesetzt wurden. Auch BewohnerInnen, die nicht offiziell Mitglieder des Vereins waren, konnten sporadisch mitarbeiten. Seit der Umwandlung in die Kooperative ist die Mitarbeit an die Mitgliedschaft gebunden.

Die Empfehlung möglichst genaue Abteilungen zu definieren kam vom INA, um Übersicht zu bewahren und auch an die Zukunft zu denken. Wenn das Projekt größer wird und mehr Arbeitskräfte benötigt werden, sind genaue Abteilungen mit definierten Regeln notwendig. Bei Los Campesinos sind die Abteilungen in

- Mantenimiento (Instandhaltung),
- Cocina (Küche),

- Guía de turismo (Tourismusführer),
- Limpieza (Reinigung) und
- Oficina/Pulpería (Büro/Greißlerei) eingeteilt.

(vgl. Feldforschungstagebuch 23.04.2010)

Jede Abteilung hat eine Persona encargada (beauftragte Person), die Ansprechperson bei Problemen innerhalb der Abteilung ist und auch Wünsche, Beschwerden und Anregungen an den Geschäftsleiter weiterleitet. Da nicht kontinuierlich Gäste im Projekt sind und somit nicht immer Arbeit für alle gegeben ist, arbeiten die MitarbeiterInnen der einzelnen Abteilungen immer nur ein bestimmtes Stundenkontingent. So soll möglichst vielen Mitgliedern eine gerecht aufgeteilte Arbeitsmöglichkeit geboten werden. (vgl. Interview 3) Während der Arbeitszeit haben die Arbeitskräfte Anspruch auf Unfallversicherung. (vgl. Feldforschungstagebuch 23.04.2010) Für die Arbeit in der Küche ist das Ablegen des Kurses Manipulación de Alimentos (Verarbeitung von Lebensmitteln) vorgeschrieben. Auch die TourismusführerInnen müssen über eine entsprechende Ausbildung verfügen. In den anderen Abteilungen ist die Mitarbeit nicht an die Ablegung eines Kurses gebunden und daher die Mitarbeit gleich ab offiziellem Beitritt möglich.

Die für das Betreiben des Tourismusprojekts nötigen Schulungen, Kurse und Zertifikate werden von INA oder ACTUAR finanziert und vor Ort abgehalten. Dazu bleiben die Lehrpersonen je nach Kursart bis zu vier Wochen im Dorf um die Kurse zu halten. Auch die Kosten für Unterkunft und Verpflegung der Lehrpersonen werden zur Gänze von INA oder ACTUAR finanziert. (Interview 4)

Die InterviewpartnerInnen nannten unterschiedliche Kurse, die sie besucht haben: Zertifikat für Verarbeitung von Lebensmitteln, Bergung, Erste Hilfe, ländliche Küche, vegetarische Küche, Niederschrift von Akten, Buchhaltung, Organisation von Arbeitsabläufen, Von der Idee zur Umsetzung, Englisch-Sprachkurse. (Interview 4,8,14,15)

Die Möglichkeit der Teilnahme an den Kursen wird von den Mitgliedern positiv gesehen. Ein wichtiger Faktor dabei ist der Zugang zu Bildung. Denn die größten Hindernisse für die BewohnerInnen sind ihre schwache finanzielle Situation und die Abgeschlossenheit des Dorfes. Tägliches Pendeln zu einem Kursort außerhalb des Dorfes ist schier unmöglich. Es war interessant zu sehen, dass die Schulungen soweit erfolgreich waren, dass die Projektmitglieder mit bestimmten Vorgaben ihr Projekt eigenständig strukturieren konnten.

Obwohl das Projekt seit mehr als zehn Jahren läuft, die Infrastruktur um Gäste zu empfangen

in einer annehmlichen Größe ist, und sich auch auf organisatorischer Ebene einiges verändert hat, sehen sich die TeilnehmerInnen eher erst am Beginn. Denn erst in den letzten Jahren gibt es durch gezielte Werbung einen höheren Bekanntheitsgrad und daher auch mehr Ankünfte. Obwohl schon während den verschiedenen Bau- und Erweiterungsphasen Gäste empfangen wurden, gab es zum Beispiel bis ins Jahr 2000 noch keine Übernachtungsmöglichkeiten. Ein Bewohner merkte an, dass sie von ca. 1997 bis ca. 2005 fast kein Einkommen aus dem Projekt hatten, was sehr schwierig war. Jedoch waren in dieser Zeit die Lebenserhaltungskosten relativ stabil und so konnten sie sich mit den eigenen landwirtschaftlichen Produkten versorgen. (vgl. Interview 13) Auch wenn die finanzielle Situation während der Aufbauphase sehr schwierig war, entspricht das eher langsame Voranschreiten des Projekts den Vorstellungen der Mitglieder. Sie wollten nicht gleich alles auf einmal machen und beschreiben ihre Art des Projektaufbau und -durchführung als „poco a poco“. Das bedeutet, dass sie lieber kleine Schritte vorwärts und 'Eines nach dem Anderen' machen.

Bei meinem Aufenthalt waren die *Cabinas*, deren Bau im Jahr 2008 begonnen hatte, bereits fertiggestellt. In Bau befand sich gerade ein kleines Gebäude in der Nähe der *Cabinas*, das als Wäscherei genutzt werden wird.

Da in den letzten Jahren eine erhöhte Nachfrage nach Abenteuersportarten wie *Canyoning* und *Canopy* besteht, strebt die Kooperative den Bau der nötigen Infrastruktur für diese Sportarten an. Dafür wäre eine größere Investition nötig, die mit der Aufnahme eines Kredites verbunden ist. Da die Kooperative im Moment schuldenfrei ist und ein gewisses Kapital erarbeiten möchte, gibt es noch keine konkreten Pläne für den Ausbau. Deshalb baut ein interessierter Tourveranstalter von Quepos in Einverständnis mit Los Campesinos die Infrastruktur für *Canyoning* in der *Reserva Privada* aus. Eine Form des Abseilens (*Rappel*) an den Wasserfällen wird durch diesen Tourveranstalter jetzt schon betrieben. Da die Gäste mit dem Guide nur zu einem Tagesausflug kommen, wurde ein Arrangement getroffen, das den Eintritt in die Reserva und eine Mahlzeit im Restaurant umfasst. Somit ist zumindest ein kleiner Einkommensteil für die Kooperative bzw. die Arbeitsmöglichkeit für eine Köchin gesichert. (Feldforschungstagebuch 13.05.2010) Ein Interviewpartner hätte gerne, dass Los Campesinos die Investition für den Ausbau tätigt, damit sie den Sport selbst betreiben könnten. Er könnte als Guide arbeiten, da er früher mit dem Tourveranstalter in Quepos als *Canyoning* Guide gearbeitet hat, und somit würde der Gesamtbetrag, den die KlientInnen zahlen, der Kooperative zufallen. Er meint, die Kooperative hätte Angst Entscheidungen zu treffen und Investitionen zu tätigen. (Interview 8)

Ein weiteres Ziel ist das Erreichen des Nachhaltigkeitszertifikats CST, das vom ICT vergeben

wird. Ein Mitglied der Kooperative, das in der Abteilung Reinigung arbeitet, wurde zur Nachhaltigkeitsbeauftragten ernannt. Die 19-jährige ist zuständig die Vorgaben des ICT zu erarbeiten und die Mitglieder darüber zu informieren. Zu den Aufgaben zählen unter anderem die Einführung von Mülltrennung, Verwendung von biologisch abbaubaren Waschmitteln oder die Minderung des Energieverbrauchs. Die Erarbeitung der Vorgaben geht über einen längeren Zeitraum bis es schlussendlich zur Bewertung durch das ICT kommt. (Interview 2)

Die Kooperative sieht im Erreichen des CST den Vorteil, dass sie vom ICT direkt national und international vermarktet werden. Dadurch erwarten sie sich einen höheren Bekanntheitsgrad und mehr Ankünfte. (Interview 3)

Wie aus den Ausführungen ersichtlich wird, waren unterschiedliche externe AkteurInnen maßgeblich bei der Idee zum Tourismus in Quebrada Arroyo, bzw. bei dessen Aufbau, Schulungsmaßnahmen, laufender Betreuung und Marketing beteiligt waren. Deshalb sollen diese AkteurInnen im folgenden Kapitel dargestellt werden.

6.4. Externe AkteurInnen

In der Fallstudie sind bereits unterschiedliche Organisationen erwähnt worden, die das Projekt der COOPECAMPESINOS im Aufbau unterstützten. Die Tätigkeiten dieser Organisationen sollen hier kurz vorgestellt werden. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Quellenlage war es mir nicht möglich zu allen genannten Organisationen detaillierte Informationen bzw. spezifische Informationen der Organisation bezüglich des Projekts COOPECAMPESINOS ausfindig zu machen. Des weiteren ist anzumerken, dass es sich hier nicht um eine vollständige Auflistung aller im costaricanischen Tourismusbereich tätigen Organisationen und Institutionen handelt, sondern lediglich um jene, die eine Rolle in der Fallstudie spielen und bei den Interviews genannt wurden.

Bei den Beschreibungen handelt es sich um Eigenrepräsentationen der jeweiligen Organisationen. Da es sich um meist spanischsprachige Organisationen mit entsprechenden Abkürzungen handelt, werden diese zu Beginn zum besseren Verständnis sinngemäß übersetzt. Bei internationalen Organisationen wird auch auf die (meist) englischsprachige Abkürzung hingewiesen. Die vollständigen Bezeichnungen zu allen englischsprachigen Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis aufgelistet. In weiterer Folge wird einheitlich die spanischsprachige Abkürzung im Text verwendet.

a) ICT – Instituto Costarricense de Turismo

Das costaricanische Tourismusinstitut hat seine Wurzeln im 1931 gegründeten Junta Nacional de Turismo (Nationaler Tourismusausschuss), der als erste wegweisende Tourismusinstitution in Costa Rica agierte. Der Ausschuss wurde 1955 ins Instituto Costarricense de Turismo umgewandelt und gesetzlich verankert. (Instituto Costarricense de Turismo 2009) Das ICT finanziert sich vorwiegend aus den Einnahmen der Beherbergungs- und Luftfahrtsteuern (ICT 2002). Es entwirft die nationalen Pläne zur Tourismuentwicklung und will laut Eigendefinition eine führende Institution der touristischen Aktivitäten des Landes sein (Instituto Costarricense de Turismo 2009). Es ist daher für die Planung und Vermarktung des Sektors auf nationaler und internationaler Ebene verantwortlich. Für Interessierte agiert das Institut ähnlich einem Reiseveranstalter mit umfassenden Informationen zu Unterkünften, Touren, Flora und Fauna.

Als Leitziel definiert das Institut die Förderung einer ganzheitlichen touristischen Entwicklung, um den Lebensstandard der CostaricanerInnen zu verbessern und dabei das Gleichgewicht zwischen Ökonomie, Sozialem, Umweltschutz, Kultur und Infrastruktur zu erhalten wie aus dem folgenden Zitat hervorgeht:

„Promover el desarrollo turístico integral con el fin de mejorar el nivel de vida de los costarricenses, manteniendo el equilibrio entre lo económico, lo social, la protección del ambiente, la cultura y la infraestructura.“³² (Instituto Costarricense de Turismo 2009)

Das ICT vermarktet die touristischen Produkte Ökotourismus, Sonne-und-Strand-Tourismus sowie Abenteuer-tourismus. TRC wurde 2004 als viertes Produkt in die Vermarktung aufgenommen, das auf gemeinsame Anstrengung verschiedener Organisationen, die TRC fördern, zurückzuführen ist. Die Organisationen erreichten nicht nur die Aufnahme von TRC als touristisches Produkt, sondern auch Änderungen der institutionellen Ziele des ICT. Das Konzept der Nachhaltigkeit wird nun als fundamental in der touristischen Aktivität gesehen. Tourismus soll gegen jegliche soziale Verschlechterung wirken und gleichzeitig ökonomische Vorteile bringen sowie die Umwelt schützen und Kultur und Werte der CostaricanerInnen respektieren. Weiters soll die touristische Aktivität zum Wohl der Einheimischen beitragen. Kleine und mittlere Betriebe mit hoher Qualität sollen gefördert werden, um damit Gemeinschaften/Gemeinden in den Tourismussektor zu involvieren. Private, nationale und ausländische InvestorInnen im costaricanischen Tourismussektor sollen sich neben den touristischen Aktivitäten auch der lokalen Entwicklung verpflichten. (Instituto Costarricense de Turismo 2009)

³² Die ganzheitliche Tourismusentwicklung fördern mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensqualität der Costaricaner, und das Gleichgewicht zwischen dem Wirtschaftlichen, Sozialen und Umweltschutz, der Kultur und Infrastruktur zu erhalten. (Eigene Übersetzung)

Der Vorteil, der für die TRC-Initiativen durch die Aufnahme des ICT entsteht, ist die Vermarktung des TRC-Konzepts auf nationaler und internationaler Ebene. Eine direkte Werbung für einzelne Projekte erfolgt jedoch nur für jene, die das Zertifikat für nachhaltigen Tourismus (CST – Certificación para la Sostenibilidad turística) erworben haben. Alle weiteren werden über die zuständigen Vereine (z.B. ACTUAR) vermarktet.

CST - Certificación para la Sostenibilidad Turística

Das ICT entwarf dieses 'Zertifikat für nachhaltigen Tourismus' um touristische Unternehmen nach dem Ausmaß ihrer Nachhaltigkeit zu qualifizieren und zu zertifizieren. Dabei werden die Bereiche Umwelt, nachhaltige Wasserwirtschaft, Service-Management, Kundschaft, sozioökonomisches Umfeld nach einem einheitlichen Schema bewertet. Mit der Bewertung werden die teilnehmenden Betriebe, Reiseagenturen und TourveranstalterInnen in Kategorien von Null bis Fünf 'Blättern' eingestuft. Hoch eingestufte Unternehmen werden vom ICT damit belohnt, dass sie an nationalen oder internationale Messen und Fortbildungen teilnehmen können und mit Informationsmaterial ausgestattet werden, das vom ICT finanziert wird. (Certificación para la Sostenibilidad Turística o.J.)

Zusammenfassend wird angemerkt, dass das ICT nicht am Aufbau der TRC-Projekte involviert war, sondern als staatliche Instanz im costaricanischen Tourismus letztlich eine entscheidende Rolle für die Legitimierung der Projekte als eigenes „Tourismusprodukt“ auf nationaler Ebene spielte.

b) PPD – Programa de Pequeñas Donaciones

Das Programm für kleine Spenden (englisch auch SGP) wird vom Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung (UNDP) ausgeführt und koordiniert. In Costa Rica besteht dieses Programm seit dem Jahr 1993 und finanzierte bereits über 450 Projekte. (Barrera Rubio 2007:5ff)

PPD finanziert in direkter Form Initiativen auf Kommunalbasis, NROs, sowie Initiativen mit dem Ziel des Umweltschutzes und der Verbesserung der Lebensqualität der Gemeinden. PPD entwirft keine Projekte selbst sondern unterstützt bereits entworfene Projekte bei der Durchführung finanziell, technisch, administrativ oder umweltbildungsspezifisch. Über die Zusage zur Unterstützung entscheidet in Costa Rica das Comité Directivo Nacional (Nationales Durchführungskomitee) des Programms, in dem RepräsentantInnen der Internationalen Kooperation, des Staates und der Zivilgesellschaft vertreten sind.

Unter dem Motto: „actuando localmente, pensando globalmente“ (Barrera Rubio 2007:9) - lokal handeln, global denken - sollen mit dem Programm lokale Lösungen für globale Umweltprobleme gefunden werden. Generell werden Projekte gefördert, die gleichzeitig die Einkünfte von benachteiligten Gemeinden verbessern und die Umwelt schützen.

Alberto Barrera Rubio (2007:8) hebt folgende spezifische Ziele hervor, die PPD verfolgt: Die Gruppen auf Kommunalbasis und die NROs sollen ihre Lebensbedingungen verbessern können, indem PPD ihre technische und administrative Kapazität stärkt. Die Erhaltung der Biodiversität und die gerechte Partizipation an den natürlichen Ressourcen stehen im Vordergrund. Schädliche Emissionen sollen vermieden werden, um die Ozonschicht zu schützen. Internationale Gewässer sollen geschützt werden. Diesbezüglich wird auch die grenzübergreifende Zusammenarbeit hervorgehoben. Verschmutzung und Umweltzerstörung sollen vermindert werden, damit die Lebensformen und das Wohlbefinden der betroffenen Bevölkerung verbessert werden.

PPD gibt Spenden und Unterstützungen bevorzugt für fünf thematische Projektbereiche, welche die spezifischen Ziele des PPD beinhalten: Indigene Territorien, Biologische Korridore, gemeinschaftlicher ländlicher Tourismus (TRC), Nachhaltige Produktion sowie Überwachung der natürlichen Ressourcen. Die Themen überschneiden sich des öfteren, jedoch überwiegt meist ein Bereich, wonach er in die definierten Projektbereiche eingegliedert wird. Der Themenbereich TRC, auf den im Folgenden fokussiert wird, beläuft sich auf 20 % der von 2000 bis 2005 geförderten Projekte. Wie schon in Kapitel 3.2 'Nachhaltige Tourismusformen' erwähnt, war die Art der Tourismusprojekte die durch PPD gefördert wurden, nicht in bereits bestehende Kategorien und Definitionen des costaricanischen Tourismussektors einzuordnen. Um einen Sektor mit einer eigenen Identität zu entwickeln, schuf PPD gemeinsam mit den geförderten Initiativen eine eigene Definition, die den Charakteristika der Projekte entsprach. Was jedoch fehlte, war eine erfolgreiche Vermarktung des neuen Produkts. Die von PPD finanzierten TRC-Projekte waren wie 'einsame Inseln' am Tourismusmarkt, die verschiedene Schwächen aufwiesen. Barrera Rubio (2007:17) fasst diese Schwächen zusammen:

Der Großteil der Projekte brachte noch keine Einkünfte aus ihrer Arbeit hervor oder war noch gar nicht an die Durchführungsphase gelangt. Die Finanzierung konzentrierte sich zu stark auf Infrastruktur und dabei fielen Schulungen der Mitglieder sowie Vermarktung des Projekts ins Hintertreffen. Das Produkt TRC war zu uneinheitlich hinsichtlich Qualität, Preisgestaltung und Angebot. Es gab weder Annäherung an Institutionen noch Betriebe im Tourismussektor. Es gab keine angemessenen Vermarktungspläne.

Die einzelnen Projekt-Initiativen wollten diesen Schwächen entgegenwirken und entschlossen

sich im Jahre 2001 sich zu einem Verein auf zweiter Ebene zusammenschließen. Dies war die 'Geburtsstunde' von ACTUAR.

c) ACTUAR – Asociación Costarricense de Turismo Rural Comunitario

Der Costaricanische Verein für gemeinschaftlichen ländlichen Tourismus wurde im Jahr 2001 gegründet. Wie bereits erwähnt, verfügten die einzelnen von PPD finanzierten Projekte über gewisse Schwächen, die es zu verringern galt. Deshalb organisierte PPD ein Ökotourismustreffen mit dem Ziel die einzelnen Initiativen stärker zu vernetzen. Da jedoch laufende Treffen aller auf dem costaricanischen Territorium verstreuten Initiativen schwierig waren, wählten sie RepräsentantInnen aus jeder geografischen Zone zu einer Kommission. Diese Kommission traf sich von da an mehrmals im Jahr um gemeinsam die Ziele und Strategien von ACTUAR zu erarbeiten. Die Mitglieder ACTUARs sind daher die einzelnen Initiativen, die TRC-Projekte führen. Im darauffolgenden Jahr wurde der Verein institutionalisiert und steht seitdem unter einem eigenen Vereinsgesetz namens „Ley 218 de Asociaciones“. (ACTUAR o.J.)

Ziel von ACTUAR ist die Förderung der natürlichen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Nachhaltigkeit der TRC-Initiativen. Durch strategische Bündnisse für einen gemeinschaftliches Tourismusmarketing, Stärkung der Fähigkeiten der Mitglieder und Management der Ressourcen sollen diese Ziele erreicht werden:

„El propósito de ACTUAR es promover la sostenibilidad ambiental, social, cultural y económica de las iniciativas de Turismo Rural Comunitario en Costa Rica, por medio del establecimiento de alianzas estratégicas para el mercadeo turístico comunitario, el fortalecimiento de la capacidad de los socios y la gestión de recursos.“³³ (ACTUAR o.J.)

Als Grundsätze definierte der Verein folgende Werte:

- "Wir glauben, dass es möglich ist die natürlichen Ressourcen zu schützen und nachhaltige Lebensformen für Frauen und Männer zu generieren, die TRC-Projekte durchführen.
- Wir legen Wert auf kulturelle Identität (gegenseitiger Austausch)
- Wir legen Wert auf demokratische Partizipation und Gerechtigkeit in der Gemeinde/Gemeinschaft im nachhaltigen Gebrauch der natürlichen Ressourcen" (ACTUAR o.J., Eigene Übersetzung)

³³ Der Zweck von ACTUAR ist die Förderung der natürlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit der Turismo-Rural-Comunitario-Initiativen in Costa Rica durch die Gründung von strategischen Partnerschaften für das gemeinschaftliche Tourismusmarketing, die Stärkung der Fähigkeiten der Mitglieder und dem Management der Ressourcen. (Eigene Übersetzung)

Wie aus der Beschreibung ersichtlich wird, erfüllt ACTUAR für die einzelnen Projekte bzw. Initiativen unterschiedliche Funktionen. Er ist Verbindungsglied zwischen den einzelnen Projekten und zu Institutionen des Tourismus sowie der Politik. Eine gute Verbindung der Projekte bedeutet eine stärkere Stimme, um auf den Sektor aufmerksam zu machen und auf die Politik Einfluss nehmen zu können. Weiters übernimmt ACTUAR die Repräsentation des Sektors nach außen und ist für Vermarktung und Bewerbung der einzelnen Projekte zuständig. Da ACTUAR als Verein geführt wird, werden die Gewinne in die Mitglieder reinvestiert. So können für die Mitglieder immer wieder Schulungen, technische Assistenz oder Kredite angeboten werden sowie Werbekampagnen durchgeführt werden. Darunter fällt das Organisieren der jährlichen TRC-Messe sowie das Erstellen des Reiseführers „Costa Rica Auténtica – Su Guía de Turismo Rural Comunitario“ - Authentisches Costa Rica – Ihr TRC-Reiseführer.

ACTUAR ist somit gleichzeitig Reiseveranstalter eines eigenen touristischen Produkts und die vereinte Stimme der einzelnen Initiativen.

d) Fondo Canje de Deuda Costa Rica – Canadá

Der Schuldenaustausch-Fond Costa Rica – Kanada entstand im Jahre 1995 als Costa Rica und Kanada ein formales Abkommen darüber schlossen, dass Costa Rica seine externen Schulden gegenüber Kanada für Projekte verwenden sollte, die zum Naturschutz und zur nachhaltigen Entwicklung beitragen. Die Rückzahlungen der Schulden, die Costa Rica leistet, werden in Projekte in Costa Rica investiert, die dazu beitragen den nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen, den Umweltschutz und die sozioökonomische Situation der Bevölkerung und den Gemeinden zu verbessern. In die Finanzierungsbereiche fallen beispielsweise biologische Landwirtschaft, private Wildschutzgebiete, Schulung und Bildung im Umweltbereich, Gender in Entwicklung, ökologischer Tourismus. (Ministerio de Agricultura y Ganadería o.J.)

e) Fundecooperación para el Desarrollo Sostenible

Im Jahre 1994 schlossen Costa Rica und die Niederlande ein bilaterales Abkommen für Nachhaltige Entwicklung. Im gleichen Jahr wurde Fundecooperación para el Desarrollo Sostenible – Stiftung Kooperation für Nachhaltige Entwicklung gegründet, die als Durchführungsorganisation des Abkommens dienen sollte. Ziele von Fundecooperación sind die Verbesserung der sozioproduktiven, der Umwelt- und Gender-Bedingungen der costaricanischen Bevölkerung. (Fundecooperación para el Desarrollo Sostenible 2006)

f) INA – Instituto Nacional de Aprendizaje

Das Nationale Lerninstitut ist das leitende Institut für Erwachsenenbildung in Costa Rica mit dem Ziel der Förderung der produktiven Arbeit durch beruflichen Bildung und Schulung in allen Wirtschaftsbereichen. (Instituto Nacional de Aprendizaje o.J.) Seit dem Jahr 2001 beschäftigt sich das INA auch mit der Schulung der Unternehmen und Gemeinden, die TRC-Projekte betreiben. Mittels der zuständigen Einheiten des INA, nämlich dem bestehenden Bildungszentrum für Tourismus (Núcleo de Turismo) und den ausführenden Einheiten (Unidades Ejecutoras), sollten Schulungs- und Bildungsmaßnahmen erstellt werden, die auf das Angebot der TRC-Projekte und der Bildungssituation ihrer BetreiberInnen abgestimmt sind. Bei einer Umfrage in 41 costaricanischen Kantonen stellte sich zum Einen heraus, dass der Bildungsstand der betroffenen Personen von nicht abgeschlossener Primärbildung (primaria incompleta) bis abgeschlossener Sekundärbildung (secundaria completa) reichte. Zum Anderen wurde eruiert, dass das TRC-Angebot ein breites Spektrum umfasste, das von Unterkunft, Verpflegung, Bio-Bauernhöfen, Fischerei, Reitsport, Camping, Wasserrundfahrten und agro-ökotouristischen Rundfahrten bis hin zu Wandern reichte. (Solano Martínez et al. 2006:6)

Es galt daher ein Schulungsangebot zu erstellen, das auf die speziellen Bedürfnisse der TRC-Initiativen ausgerichtet war. In Zusammenarbeit mit verschiedenen staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen und Organisationen (darunter ACTUAR, PNUD, MAG u.a.) wurde nicht nur eine Comisión de turismo rural (Kommission für ländlichen Tourismus) gegründet, sondern auch ein adäquates Schulungsangebot entwickelt. Dieses umfasst die Themenbereiche

- Grundlagen des Konzepts (Inhalte: gemeinschaftlicher Ökotourismus und nachhaltiger Tourismus),
- Qualität des touristischen Service (Inhalte: Technische Grundlagen der Hotelküche,

Service im Bar- und Restaurantbereich, Reinigung von Zimmern und Rezeption, Zubereitung von Frühstück, Zubereitung von Meeresfrüchten),

- touristische Vermarktung und Werbung (Inhalte: Verkauf und Vermarktung eines touristischen Produkts, Vorbereitung und Monitoring für die Tourismus-Marketing-Börse EXPOTUR),
- Betriebswirtschaft (Inhalte: Von touristischen Projekten zu TRC-Unternehmen, Anwendung von Informatik-Tools im Tourismussektor).

(Solano Martínez et al. 2006:7)

6.5. Ergebnisse aus den Gesprächen mit den BewohnerInnen

Bei den Gesprächen wurde für mich ersichtlich, dass nach zwölf Jahren das Projekt einen wichtigen Teil im Leben der DorfbewohnerInnen einnimmt und die Mitglieder noch immer mit Freude bei der Arbeit sind. Auch bezüglich der Struktur und Durchführung scheint das Projekt bis auf finanzielle und geografische Hürden erfolgreich zu laufen. Die wirtschaftlichen als auch ökologischen und sozialen Komponenten, die im Projekt gleichermaßen gefördert werden sollen, wurden von den Projektmitgliedern in einem Leitbild definiert:

“Ser una empresa cooperativa sólida y competitiva, reconocida nacional e internacional como una excelente opción para disfrutar de un Turismo Rural Comunitario, que combina la recreación con la protección del ambiente, y busca el desarrollo y sostenibilidad de una mejor calidad de vida para sus Asociados (as) y la comunidad.”³⁴ (Chacón et al. 2009:3)

Die Gespräche mit den DorfbewohnerInnen sollten auch offenlegen, ob sich ihre Sichtweise mit jener des Leitbildes deckt und wird im folgenden unter positiven und negativen Aspekten zusammengefasst. Diese Aspekte sollen im nächsten Kapitel in die Diskussion über die Möglichkeiten und Herausforderungen ländlicher Entwicklung und Nachhaltigkeit durch Turismo Rural Comunitario einbezogen werden.

Unter den **positiven Aspekten** des gemeinschaftlichen Tourismusprojekt wurde angegeben:

- Die Gemeinde ist durch das Projekt stärker vereint und es gibt mehr Zusammenarbeit auch in anderen Vereinen. Genannt wurden ASADA (Verein für das Aquädukt der

³⁴ Ein solides und konkurrenzfähiges kooperatives Unternehmen sein, das national und international als exzellente Möglichkeit anerkannt ist, um Turismo Rural Comunitario zu genießen, das Erholung mit Umweltschutz verbindet, und die Entwicklung und Nachhaltigkeit für eine bessere Lebensqualität seiner Mitglieder und das Dorf sucht. (Eigene Übersetzung)

Gemeinde) und der Bildungsausschuss. (Interview 11,13)

- Durch die intensive Zusammenarbeit gibt es zwar manchmal Konflikte, es wird jedoch versucht gemeinsam Probleme zu besprechen und Lösungen zu finden, die früher auch gewalttätig ausgetragen wurden. (Interview 13,14)
- Die Mitglieder haben nicht nur Mitspracherecht, sondern auch Mitspracherecht. Dadurch macht die Arbeit mehr Freude, weil sie sich mitverantwortlich fühlen. (Interview 4,12,13)
- Sie müssten wahrscheinlich wegziehen, wenn es das Projekt nicht gäbe. Dank des Tourismus und der BesucherInnen können sie noch hier wohnen. (Interview 4,13,14)
- Durch die Arbeitsmöglichkeit sind wieder mehrere BewohnerInnen zurück ins Dorf gezogen. (Interview 4,10,13)
- Die Infrastruktur des Dorfes hat sich entwickelt und dadurch auch das Leben verbessert. Zu nennen sind Strom, öffentliche und private Telefonanschlüsse, ein öffentlicher WLAN-Internet-Spot, eine Einkaufsmöglichkeit in der Pulpería sowie der verbesserte Zustand der Straße. (Interview 4,14,16,17,19,20,21)
- Die Mitglieder der Kooperative haben Zugang zu kostenlosen Bildungsprogrammen. (Interview 4,14,15,18)
- Auch BewohnerInnen, die nicht Mitglieder der Kooperative sind, können indirekt vom Projekt profitieren. Sie können beispielsweise landwirtschaftliche Produkte ans Projekt verkaufen und sind auch NutznießerInnen der verbesserten Infrastruktur. (Interview 11,14,20,21)
- Die BewohnerInnen, egal ob Mitglied der Kooperative oder nicht, empfinden den Tourismus im Dorf nicht als störend. (Interview 5,11,14,17,19,20,21,22,23)
- Die Arbeit ist mit familiären Pflichten wie Haushaltsführung und Kinderbetreuung vereinbar. (Interview 7,14)
- Die Genderverhältnisse haben sich geändert. Frauen, die davor unbezahlte Hausarbeit leisteten, können mit diesen Kenntnissen nun auch Geld verdienen. Durch Lob der Gäste und finanzieller Anerkennung ihrer Arbeit ist auch ihr Selbstbewusstsein gestiegen. Auch die Männer sehen die Arbeitsmöglichkeiten für Frauen im Projekt positiv, da sich dadurch das Haushaltseinkommen der Familien erhöht. (Interview 10,13,14,15)
- Natur, Wald und Umweltschutz haben einen größeren Stellenwert bekommen. Früher

waren Abholzung für die Landwirtschaft, das Verjagen von Wildtieren und achtlos weggeworfener Müll normal. (Interview 7,11,13,15)

Neben den positiven Effekten wurden auch negative Aspekte des Tourismus dargelegt:

- Wenn es nur wenig Tourismus gibt, dann gibt es auch nur wenig Einkommen. Mit dem davor betriebenen Vanilleanbau konnten sie mehr verdienen und das Einkommen war auch konstant. Die Einkommenssituation hat sich daher nicht verbessert. (Interview 4,15,16,19,23)
- Ab dem Projektstart dauerte es mehrere Jahre bis sie ein Einkommen aus dieser Tätigkeit beziehen konnten. (Interview 4,8,13)
- Es gibt nicht genug Arbeit für alle Mitglieder. Die Arbeit im Turnus bedeutet anders gesehen, dass eineR den anderen die Arbeit wegnimmt. (Interview 8,19)
- Nur offizielle Mitglieder können beim Projekt mitarbeiten. (Interview 6,17)
- Der Mitgliedsbeitrag ist für manche nicht leistbar. (Interview 17,21)
- Der Umweltschutzgedanke im Tourismus steht in Konkurrenz zu anderen Nutzungsformen, z.B. der Viehzucht, für welche eine Abholzung für Weideland erforderlich ist. (Interview 8)
- Durch die Bewaldung gibt es auch wieder mehr (hochgiftige) Schlangen. Diese werden nicht getötet, weil die BewohnerInnen glauben, die Gäste wollen diese sehen. (Interview 18)
- Ein großes Hindernis sind die mangelnden Fremdsprachenkenntnisse der BewohnerInnen. Wenn Gäste kommen, die kein Spanisch sprechen, muss einE ÜbersetzerIn von außerhalb organisiert und teuer bezahlt werden. Über INA oder ACTUAR angebotene Kurse sind zu kurz um Englisch zu lernen. Ein langfristiger Kurs ist jedoch organisatorisch nicht möglich. (Interview 4,7,23)
- Durch den geringen Kontakt zu Fremden, war es den DorfbewohnerInnen anfangs unangenehm mit Fremden zu sprechen, weil sie nicht wussten, wie sie ihnen gegenüberzutreten sollten. (Interview 7)
- Es gibt Konflikte innerhalb der Gemeinde. Nicht alle Familien sind Mitglieder im Projekt, wobei ich nicht herausfand, ob gewisse Leute nicht Mitglieder werden wollen oder sollen. Einer Familie wird zudem unterstellt, sie wolle alle Familienangehörigen ins Projekt bringen. (Interview 5,6,19,24)

6.6. Diskussion der Ergebnisse der Fallstudie

Die Zusammenfassung der Fallstudie ist folgendermaßen strukturiert: Zu Beginn wird in kurzer Form aufgezeigt welche konkreten Änderungen sich auf lokaler Ebene durch das Tourismusprojekt der COOPECAMPESINOS und auf regional/nationaler Ebene durch die Vereinigung der Initiativen durch den Dachverein ACTUAR ergeben haben. Im Anschluss werden Diskussionspunkte bezüglich der Möglichkeiten und Herausforderungen sowie auch Beschränkungen dieser Tourismusprojekte aufgeworfen und mit anderen AutorInnen verglichen und diskutiert.

Die ursprüngliche Motivation der BewohnerInnen, den **Verkauf des Grundstücks** mit den wichtigen Wasserfällen und Trinkwasserquellen an Auswärtige sowie das weitere **Abwandern** der BewohnerInnen aus dem Dorf zu verhindern, konnte durch das Projekt erreicht werden. Es sind sogar einige BewohnerInnen ins Dorf zurückgekehrt, weil sie durch die **Arbeitsmöglichkeiten** eine neue Perspektive für das Leben im Dorf sehen. Zusätzlich zum Erreichen dieser Ziele sind die sichtbarsten Veränderungen, die sich in Quebrada Arroyo durch das Tourismusprojekt ergeben haben, die **verbesserte Infrastruktur** und der **Naturschutz**. Aus der Umwandlung der Nutzfunktion des Raums von einer landwirtschaftlichen Monokultur zum Wiederaufforsten und Schutz des Waldes konnte Arbeit geschaffen und Einkommen generiert werden. Die Schulungs- und Bildungsprogramme, die grundlegend notwendig waren um ins Gewerbe einzusteigen, bewirkten Zusatzqualifikationen zu den geringen vorhandenen **Bildungsmöglichkeiten** im Dorf. Durch die intensive Zusammenarbeit ergaben sich laut den InterviewpartnerInnen auch Änderungen im sozialen Zusammenleben. Genannt wurde ein **stärkerer Zusammenhalt** innerhalb der Gemeinde; und auch wenn dieser nicht konfliktfrei wäre, würde nun lösungsorientiert damit umgegangen. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Beständigkeit des Projekts. Denn, wie bei den negativen Aspekten, die im Kapitel 6.5 diskutiert wurden, hervorsticht, haben die Mitglieder am Projekt weitergearbeitet, obwohl es in der Anfangsphase fast kein Einkommen abwarf und auch heute noch keine konstante Einkommensquelle darstellt. Grund für die Beharrlichkeit könnte die Gleichberechtigung der Mitglieder sein, da jedeR gewisserweise EigentümerIn und MitarbeiterIn des gemeinschaftlichen Betriebes ist.

Auf regionaler bzw. nationaler Ebene ist festzustellen, dass durch die Vereinigung der Initiativen im Verein ACTUAR erstens die einzelnen Initiativen bzw. **Dörfer sichtbar** geworden sind und zweitens auch eine **vereinte politische Stimme** erreicht wurde. Durch gekonnte strategische Bündnisse ist es gelungen auch auf die staatliche Tourismuspolitik Einfluss zu

nehmen und den Nachhaltigkeitsdiskurs in Costa Rica in eine neue Richtung zu lenken. Das Verhindern von weiterer **Landflucht** kann auch im regionalen Umfeld positiv gesehen werden. Da die Migrationsströme tendenziell in die Zentren fließen, konnte eine weitere Urbanisierung vermieden werden und der Bevölkerungsdruck im stark besiedelten Valle Central eingedämmt werden. Auch der lokale Beitrag zum Umweltschutz kann sich auf regionaler Ebene positiv auswirken.

Die Möglichkeiten, die sich durch Projekte dieser Art ergeben können, beinhalten auch immer gewisse Beschränkungen bzw. Herausforderungen. Denn letztlich geht es darum, *ob* und *wie* die entstehenden Möglichkeiten aufgegriffen und eingesetzt werden, damit sie langfristig positive Wirkungen zeigen.

Im Falle von Quebrada Arroyo konnte durch das Tourismusprojekt der Exodus aus dem Dorf gestoppt und der Verkauf des Grundstücks an Fremde verhindert werden. Fraglich ist jedoch, ob das Tourismusprojekt die beste **alternative Nutzungsform** darstellte um diese Ziele zu erreichen. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, wurde den BewohnerInnen das Tourismusprojekt als einziger Weg aus ihrer aussichtslosen Situation geboten. Es bleibt daher offen, ob die BewohnerInnen in ihrer Hoffnungslosigkeit in dieses Gewerbe gedrängt wurden oder ob sie eine andere Wahl getroffen hätten, wenn sie mehrere Alternativen geboten bekommen hätten.

Als andere Alternative wäre beispielsweise der Umstieg zu biologischem Landbau als nachhaltige Nutzungsform zu nennen, der schneller und leichter in der Umsetzung gewesen wäre, weil die BewohnerInnen ihr landwirtschaftliches Fachwissen mit biologischen Kenntnissen erweitern könnten und ohne gravierenden Infrastrukturaufbau in den Bio-Sektor einsteigen hätten können. Natürlich wären hierbei auch Schulungen und die Unterstützung durch Netzwerke bei der Suche von KäuferInnen im In- und Ausland notwendig gewesen.

Die Frage, welche Alternativen den Gemeinden zum Tourismus geboten werden, stellt sich auch Anita Pleumarom (2002:39-40) in ihrer kritischen Beleuchtung von Ökotourismus und Community-based Tourism. Wenn kleine Gemeinden damit konfrontiert werden, die Kontrolle über die angrenzenden Gebiete zu verlieren und sie nicht wissen, ob ein Wasserkraftwerk oder eine Mine gebaut werden wird, dann würde ein durch die Gemeinde betriebenes Öko-Tourismus-Projekt natürlich eine Alternative darstellen.

Welche Alternativen von externen GeberInnen-Organisationen in Erwägung gezogen werden, geht auch einher mit der Frage, welche Resultate aus der Tätigkeit erwartet werden. Da zum Zeitpunkt des Projektbeginns die Tourismusdestination Costa Rica bereits ein expandierender

Markt war, ist naheliegend, dass aus einer touristischen Tätigkeit mehr sichtbare (wirtschaftliche) Ergebnisse erwartet werden, als aus einer Tätigkeit wie Bio-Anbau, die im nationalen Umfeld noch nicht sehr gängig war bzw. ist. Die Priorität externer staatlicher oder nicht-staatlicher Organisationen, Umweltschutz mit möglichen Deviseneinnahmen zu verknüpfen, wird daher verständlicher.

Die Möglichkeit, aus der touristischen Aktivität ein **Einkommen** zu beziehen, birgt das Risiko ab wann und wie oft dieses Einkommen erwartet werden kann. Wie aus den Interviews hervorgeht, konnte während der Aufbauphase fast kein Einkommen aus dieser Tätigkeit bezogen werden. Die notwendige touristische Infrastruktur musste von Grund auf errichtet werden und allen Mitgliedern erst die notwendigen Schulungen geboten werden um überhaupt Gäste empfangen zu können. Trotz der Unterstützung unterschiedlicher GeberInnen-Organisationen muss der enorme finanzielle und administrative Aufwand kritisch betrachtet werden, weil erst jetzt, nach mehr als zehn Jahren Laufzeit, die Rahmenbedingungen (touristische Infrastruktur, Kenntnisse, Werbemaßnahmen) an einem Maß angelangt sind, an dem das Projekt ins Laufen kommt. Auch wenn man den finanziellen und administrativen Aufwand in der Aufbauphase nicht berücksichtigt, ist fraglich, wie ökonomisch sinnvoll das Projekt ist bzw. ob es ökonomisch lebensfähig ist. Da ich keine Einsicht in die finanziellen und buchhalterischen Unterlagen des Projekts nehmen durfte, kann ich nur Annahmen anhand der Aussagen der InterviewpartnerInnen treffen. Diese besagen, dass das Projekt im Moment schuldenfrei ist, das Einkommen jedoch saisonalen Schwankungen unterliegt. In der einkommenslosen Zeit versuchen sich die BewohnerInnen mit den Ersparnissen über die Runden zu bringen. Im Projekt der COOPECAMPESINOS sind nur zwei Personen an der Rezeption als Fixpersonal beschäftigt, die zwar ein geringes, aber kontinuierliches Gehalt aus ihrer Tätigkeit beziehen. Alle anderen Mitglieder können nur bei Bedarf arbeiten.

Auch Anita Pleumarom (2002:40) bringt dahingehend verschiedene Kritikpunkte ein. Bezüglich der ökonomischen Lebensfähigkeit von Tourismusprojekten wirft sie auf, dass manche Projekte anstatt „non-profit“ sogar „minus-profit“-Geschäfte seien. Aufgrund mangelnder verlässlicher Analysen zu CBT-Projekten könne man auch gar keine Aussagen treffen, ob nun solche Projekte eine vorteilhafte Alternative für ländliche Gebiete darstellen.

Da der Tourismussektor üblicherweise **saisonalen Schwankungen** unterliegt, wird den TRC-Initiativen nahegelegt, dass das Einkommen aus dem Tourismus nur als Neben- oder Zusatzeinkommen zu traditionellen Tätigkeiten gesehen werden kann und deshalb auch traditionelle Tätigkeiten nicht aufgegeben werden sollten. In der Praxis werden traditionelle Tätigkeiten durch den Tourismus unterbrochen. In der Hauptsaison gibt es so viel Arbeit im

Tourismus, dass gar keine Zeit für andere Tätigkeiten bleibt und auch ohne freie Tage gearbeitet wird. In der Nebensaison, in der nur sporadisch Gäste kommen, müssen die Mitglieder auf Abruf zur Arbeit bereit sein. Auch Pleumarom sowie Thomé Ortiz geben an, dass traditionelle Tätigkeiten unterbrochen werden oder gänzlich zugunsten des Tourismusgeschäfts aufgegeben werden. (Pleumarom 2002:40; Thomé Ortiz 2008:245)

Als grundlegende Beschränkung im Tourismussektor nennt Vorlauffer (1996:4) die **Standortgebundenheit**. Denn das Produkt (z.B. Unterkunft, Verpflegung, Touren etc.) kann nur verkauft werden, wenn die KonsumentInnen (Gäste) zum Produktionsstandort (Tourismusunternehmen etc.) kommen. Bleiben die Gäste aus, kann das touristische Produkt nicht verkauft werden und auch nicht auf Lager gelegt werden – wie es bei anderen Produkten möglich ist. Dies ist ein Grundproblem des gesamten Dienstleistungssektor und kann auch nicht bei TRC-Projekten überwunden werden. Im Gegenteil macht es sichtbar, dass Tourismus ein Nebengewerbe ist, das nur in Verknüpfung mit einem flexiblen Hauptgewerbe betrieben werden kann. Denn in der Hauptsaison kann in kurzer Zeit sehr viel Geld verdient werden, das das Betreiben einer anderen Tätigkeit in dieser Zeit nicht zulässt und in der Nebensaison mit Einkommensausfällen bis zu 100 % gerechnet werden müssen.

Auch wenn die Einkommenssituation kritisch gesehen werden muss, so soll sie nicht allein herangezogen werden um über Erfolg oder Misserfolg eines Projekts zu entscheiden. Denn auch in anderen Sektoren kann das Einkommen nicht immer garantiert werden – beispielsweise durch Preisverfall, Ausbleiben der KäuferInnen, oder Ernteauffälle durch unvorhersehbare Naturereignisse.

Als sehr wichtige Möglichkeit sehe ich das **Sichtbarwerden** der zuvor unsichtbaren Dörfer und Initiativen durch den Tourismus. Durch die Werbemaßnahmen, die grundlegend sind um Tourismus betreiben zu können, kommt auch die Bevölkerung ins Blickfeld und es wird sichtbar, wer sie sind und was sie leisten. Pleumarom (2002:36) hingegen sieht diesen Bereich negativ und gibt an, dass durch Tourismus die Gemeinden dem Mikro- und Makroklima der Politik, Wirtschaft und Umwelt ausgesetzt und dabei immer gegenüber den Global Players verlieren würden. Sie spricht damit die Gefahren der Globalisierung für die kleinen Gemeinden an. Hierbei stimme ich Anita Pleumarom nicht zu, weil zu beachten ist, dass kleine Gemeinden nie 'einsame Inseln' sind, die abgeschottet von der restlichen Welt im kleinen Rahmen wirtschaften. Sie sind immer an regionale Märkte geknüpft und auch mehr oder weniger von diesen abhängig, ob sie nun (touristisch) sichtbar sind oder nicht. Wie im Beispiel von Quebrada Arroyo ersichtlich ist, waren auch sie als landwirtschaftliche ProduzentInnen dem regionalen Markt ausgesetzt und konnten sich nicht dagegen wehren,

dass sie immer weniger und zu immer geringeren Preisen verkaufen konnten. Nach dieser Sichtweise sind Tourismusgemeinden den Global Players der Tourismusindustrie genauso ausgesetzt wie landwirtschaftliche ProduzentInnen den internationalen Börsen, denn dort werden die Primärgüter gehandelt und die Preise gestaltet, auf die kleinbäuerliche Betriebe keinen direkten Einfluss nehmen können. Auch Luis Llambí (2004:92-100) schildert, dass die Globalisierungsprozesse tiefgreifende Transformationen sowohl in städtischen als auch im ländlichen Räumen bewirkt haben und im positiven Sinne ein Aufbrechen traditioneller und festgefahrener Strukturen herbeiführten, die als so genannte neue Ländlichkeit genutzt werden können (siehe auch Kapitel 5.1). Ein weiteres Beispiel von Mark Mann (2000:29) gibt an, dass Communities durch ihre Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit beispielsweise auch Landrechte gegenüber der Regierung verteidigen können. Denn für diese würde es schwieriger werden, zu ignorieren, dass es im betreffenden Gebiet eine Community gibt.

Die TRC-Initiativen in Costa Rica sind ein Beispiel dafür, wie sie besonders durch ihre Vereinigung im Verein ACTUAR nicht nur sichtbar wurden, sondern dies auch nutzen konnten um eine **politische Kraft** zu werden. Denn es ist ihnen gelungen, das TRC-Konzept auf staatlicher Ebene gesetzlich zu verankern und Einfluss auf die staatliche Tourismuspolitik zu nehmen (siehe auch Kapitel 6.4). Das Beispiel der costaricanischen TRC-Initiativen widerlegt das Postulat Pleumaroms, dass kleine Tourismusgemeinden keinen Einfluss auf das Makroklima der Politik, Wirtschaft und Umwelt sowie im kleinen Rahmen auf Global Players nehmen könnten.

Dabei wird weiters sichtbar, dass es nicht nur darum geht, dass ein Dorf finanzielle und technische Unterstützung für den Aufbau eines Projekts erhält, sondern vielmehr wie das Projekt langfristig durch die gezielte Unterstützung von außen bestehen kann. Damit meine ich im konkreten Fall, dass der Dachverein ACTUAR nicht nur dafür verantwortlich ist, Marketing zu betreiben und als Schnittstelle zu anderen Organisationen oder Institutionen zu fungieren, sondern auch der ständige Ansprechpartner für die Initiativen ist, mit dessen Hilfe die TRC-Initiativen rechnen können, der sie nicht in ihrer Tätigkeit dem eigenen Schicksal überlässt. Wenn diese Herausforderung gemeistert wird, werden die TRC-Projekte für ihre Mitglieder auch zu etwas, an dem sie sich festhalten können und sie ermutigt auch in schwierigen Phasen weiterzumachen, mit dem Gewissen nicht alleine gelassen zu werden. Damit kann auch dem kritischen Punkt der Zeitknappheit für Projekte, den Chambers (1983) aufwirft, entgegengewirkt werden, weil durch die ständige Zusammenarbeit eine Kooperation entsteht, von der beide Seiten – TRC-Initiativen und Dachverein – profitieren können.

Die intensive Zusammenarbeit der Projektmitglieder miteinander sowie auch der

Projektmitglieder mit dem Dachverein sehe ich als Möglichkeit einen Prioritätenwandel weg vom Individuellen hin zum Kollektiven zu erreichen, weil beobachtbar wird, dass gemeinsam viel erreicht werden kann. Solidarität nimmt dadurch gegenüber der Konkurrenz einen wichtigeren Stellenwert ein. Im weitesten Sinne ist dies mit dem zu vergleichen, was Ivan Illich unter Konvivialität beschreibt, nämlich „[...] den autonomen und schöpferischen zwischenmenschlichen Umgang und den Umgang von Menschen mit ihrer Umwelt [...].“ (Illich 1998:28) Den Vergleich mit Illich sehe ich deshalb passend, weil er die Art des Zusammenlebens und des Wirtschaftens durch das Zwischenmenschliche bestimmt. Er legt außerdem dar, dass in einer konvivialen Gesellschaft die Freiheit von Einzelnen nur damit beschränkt werden könnte anderen die gleiche Freiheit zu gewähren. (Illich 1998:30) Das bedeutet, dass sich im Zuge der Erweiterung der Freiheiten für die Gemeinschaft auch die Freiheiten von Einzelnen in manchen Bereichen einschränken und macht sichtbar, dass das Kollektive vor dem Individuellen steht, mit dem Ziel für alle gleichermaßen Freiheiten zu erreichen. Dies ist im weitesten Sinne auch vergleichbar mit dem was Bliss (1997) unter Fairness definiert.

Eine intensive Zusammenarbeit enthält auch die Beschränkung bzw. die Herausforderung, wie sich Einzelne in die Zusammenarbeit einbringen können oder wollen. Wie auch in der Fallstudie zum Vorschein kommt, kann die bereits vor dem Tourismusprojekt bestehende formell organisierte Zusammenarbeit des Vereins ASOPROVA als ausschlaggebender Faktor für die Beständigkeit und den Erfolg des Projekts gesehen werden. Auch René Schärer gibt in einer Studie zu Community-based Tourism in Brasilien an, „[...] dass starke Dorforganisationen einen Tourismus entwickeln können, dessen Benefit innerhalb der Gemeinde bleibt.“ (Schärer 2004:237) Was im untersuchten Dorf zu den Vorteilen gezählt werden kann, könnte in anderen Fällen zum Nachteil werden, nämlich dann, wenn es keine gute Dorforganisation gibt. Es ist daher auch fraglich, wie einerseits mit Initiativen umgegangen werden soll, deren Dorforganisation eher suboptimal ist und andererseits mit jenen, die zwar den Tourismus als mögliche alternative Nutzungsform in ihrem Umfeld sehen, nicht aber das kollektive Betreiben eines Projekts. Denn die Vorgabe, nur kollektiv betriebene Projekte zu unterstützen, birgt auch die Beschränkung, jene auszuschließen, die sich nicht mit diesem System identifizieren können oder wollen. Auch Anita Pleumarom (2002:37) kritisiert, dass durch bestimmte Vorgaben lokale Anliegen und Bedürfnisse übersehen oder vernachlässigt werden, und spricht dabei von einer „one-size-fits-all“-Strategie, die den Dörfern übergestülpt wird.

Wie in der Fallstudie hervorgeht, sind die von ACTUAR unterstützten Initiativen langfristig an bestimmte **formelle Vorgaben** gebunden. Dazu gehören beispielsweise die Wahl einer Rechtsform (z.B. Kooperative, Verein) und die Formalisierung der Arbeitsabläufe – wie in der

Fallstudie durch die Einteilung in Abteilungen nach Vorgabe des Manual de Puesto des INA oder auch dem Ablegen von Zertifikaten für bestimmte Abteilungen. Die Vorgaben können zum Teil als positive Restriktionen gesehen werden – in Bezug auf Legitimierung des Projekts gegenüber anderen Unternehmen, interne Übersicht, Schutz vor willkürlichen Entscheidungen und Beschränkung des Zugangs auf ortsansässige Personen. Gleichzeitig werden den Initiativen auch vordefinierte Strukturen 'übergestülpt' in denen vorher praktizierte Arbeitsweisen zum Teil keinen Platz mehr finden. In Quebrada Arroyo war es beispielsweise früher üblich, bei Bedarf auch DorfbewohnerInnen am Projekt mitarbeiten zu lassen, die nicht offizielle Vereinsmitglieder waren, oder auch Leute für kleine Nebentätigkeiten – z.B. das Kehren der Wege – zu beschäftigen. Seit der formellen Umwandlung in eine Kooperative ist das nicht mehr möglich. Das Kehren der Wege stellt beispielsweise keinen eigenen Aufgabenbereich der definierten Abteilungen dar und steht auch nicht in Relation zum Mitgliedsbeitrag, der bezahlt werden müsste um überhaupt mitarbeiten zu dürfen. Der zu bezahlende Mitgliedsbeitrag schließt jene aus, die eine Arbeit in nächster Umgebung aufgrund ihrer finanziell schwierigen Lage dringend nötig hätten. Das Argument, zumindest landwirtschaftliche Produkte an das Projekt verkaufen zu können, ist dabei für manche nicht zufriedenstellend, weil sie sich durch die Konditionen generell vom Projekt ausgeschlossen fühlen. Konflikte zwischen Projektmitgliedern und anderen DorfbewohnerInnen sind dabei vorprogrammiert. Dabei wird auch fraglich, in wie fern interne Entscheidungen auf Verhandlungsbasis getroffen werden können, wenn externe formale Vorgaben immer mitbeachtet werden müssen. Dies wirft ein kritisches Licht auf Formalisierungsansprüche, wie auch Stefan Kühl demonstriert: „Werden Formalisierungsanforderungen weitgehend erfüllt, dann kann es sehr leicht passieren, daß die Initiative ihre ursprüngliche Kohäsion verliert und es für sie schwieriger wird, ihre ursprüngliche Funktion zu erfüllen.“ (Kühl 1998:59) Geht man etwas weiter und sucht das Problem bei dem Muss zur Formalisierung durch Vorgaben der Institutionen könnte man, wie Illich (1998:29) anmerkt, meinen, dass die bestehenden Institutionen generell die Grundfreiheiten der Menschen beschneiden. Die Herausforderung an Formalisierung und Vorgaben liegt daher in der Anpassung dieser an bestehende interne Strukturen und Arbeitsweisen. Von der Wichtigkeit der Anpassung („Apropiación“) des touristischen Produkts an die Comunidad sprechen auch Ruiz et al. (2008:411).

Trotzdem können gewisse Vorgaben auch positive Änderungen auf sozialer Ebene bewirken. Zu nennen sind die Einbeziehung der Frauen in die formalen Strukturen aufgrund der Vorgaben zu **Gendergerechtigkeit** sowie die Möglichkeit der Aneignung von **Zusatzqualifikationen** durch die Schulungsvorgaben. Durch die aktive Mitarbeit der Frauen im Projekt hat sich die Sichtweise auf ihre traditionellen Tätigkeiten verändert, da sie einen

ökonomischen Wert bekommen. Durch die Anerkennung ihrer Arbeitsleistung steigt das Selbstbewusstsein der sonst zurückhaltend wahrgenommenen Frauen. Auch die Männer sehen die Arbeitsleistung der Frauen positiv, da sich das Haushaltseinkommen verbessert und auch, dass ohne die Arbeit der Frauen das Projekt nicht erfolgreich sein könnte. Vergleichsweise arbeiteten zuvor im Vanilleanbau auch Frauen mit, jedoch waren die Männer für den Verkauf zuständig und waren damit auch jene mit dem finanziellen Einkommen zur Versorgung der Familie. Frauen hatten kein eigenes Einkommen, obwohl sie direkt an der Arbeit beteiligt waren. Auch Thomé Ortiz (2008:245) sieht in der Inkludierung der Frau in den produktiven Sektor durch die Tourismusprojekte einen Vorteil.

Des Weiteren kann lokales Wissen mit schulischem Wissen verbunden werden, beispielsweise durch Ablegen eines Zertifikates für die Verarbeitung von Lebensmitteln verknüpft mit traditionellem Wissen über die Zubereitung von Speisen und die Verwendung regionaler Zutaten. Auch die Tourismusführer besitzen ein Spezialwissen über lokale Flora und Fauna, die sie verknüpft mit ihrer formellen Ausbildung zum Tourismusführer zu Fachleuten macht. Durch die erworbenen Fähigkeiten und Zertifikate wird gegebenenfalls auch das Spektrum an **qualifizierten Arbeitsmöglichkeiten** außerhalb des Dorfes erhöht, da sie Zertifikate vorweisen können.

In den **Bildungs- und Schulungsmöglichkeiten** sehe ich eine Möglichkeit soziale und ökologische Verantwortung zu vermitteln. Nicht nur traditionelles Wissen mit Schulungen für das Projekt zu verknüpfen, sondern auch die Wahrnehmung und Wertschätzung zu verändern – nämlich, dass die Natur und ihr Schutz nicht nur wichtig sind damit Gäste kommen, sondern auch, dass es für die eigene Lebensqualität bereichernd ist. Bei den Interviews stellte sich heraus, dass der Wald, die Wasserfälle und die Wildtiere wieder als Attraktivität wahrgenommen werden, es viel weniger achtlos weggeworfenen Müll gibt und die Wildtiere nicht mehr verjagt werden. Dabei entsteht zum Teil auch ein übertriebener Schutzgedanke, wenn sich beispielsweise DorfbewohnerInnen im Zwiespalt sehen, giftige Schlangen zu töten, obwohl diese eine gravierende Gefahr für die Haus- und Nutztiere sowie auch für die Menschen darstellen. Des Weiteren sehen sich manche hin- und hergerissen, weil aus der Aktivität im Tourismus kein kontinuierliches Einkommen zu beziehen ist und andererseits der verstärkte Umweltschutzgedanke im Gegensatz zu einer weiteren landwirtschaftlichen Nutzung steht, für die Eingriffe in die Natur nötig wären. Auch Brüggemann (1994:288) merkt an, dass in gewisser Weise der Naturschutz den Lebensunterhalt aus landwirtschaftlicher Nutzung einschränkt.

Soziale Verantwortung durch die Bildungsmaßnahmen zu erreichen bedeutet, dass durch die

Vorgaben alle Mitglieder MitarbeiterInnen und EigentümerInnen sind und sich dadurch mehr verantwortlich gegenüber dem Projekt fühlen, weil es ihnen gehört, aber auch den anderen. EigentümerIn zu sein bewirkt auch mehr **Selbstbewusstsein** gegenüber den eigenen Tätigkeiten. Außerdem werden auch Schulungen bezüglich des lösungsorientierten Umgangs mit internen Auseinandersetzungen geboten, die sich auf den Umgang der DorfbewohnerInnen auswirkt. Nicht zu unterschätzen ist auch das Selbstbewusstsein, das durch die Nachfrage am Projekt und die positiven Rückmeldungen der Gäste entsteht. Denn dies bestätigt die DorfbewohnerInnen schlussendlich, dass die Entscheidung für dieses Projekt richtig und gut war.

Die Diskussion der Ergebnisse bewirkt eine rationale Sichtweise auf TRC-Projekte. Es wird klar, dass auch solche Projekte weder gänzlich positiv noch gänzlich negativ gesehen werden dürfen. Vielmehr wird sichtbar, dass es darauf ankommt, ob bestimmte Möglichkeiten aufgegriffen werden und wie sie im konkreten Fall umgesetzt werden.

7 Zusammenfassung

Im Rahmen der Arbeit wurde das costaricanische Konzept Turismo Rural Comunitario für die deutschsprachige Literatur zugänglich gemacht. Dabei wurde nicht nur eine weitere nachhaltige Tourismusform präsentiert, sondern diese auch auf unterschiedliche Weise hinterfragt und die Sinnhaftigkeit anhand des TRC-Projekts COOPECAMPESINOS überprüft.

Das costaricanische TRC-Konzept warf Fragen zu einer Neudefinition von Comunidad, Partizipation und ländlicher Entwicklung auf, die einen wichtigen Erkenntnisgewinn brachten. Die vorliegende Arbeit hat zu dem Ergebnis geführt, dass es für Gemeinschaftsprojekte dieser Art relevant ist, in der Zusammenarbeit einen gemeinsamen Sinn zu sehen, anstatt sich über Raum, Interessen oder Merkmale zusammengehörig zu fühlen. Auch Partizipation verlangt in diesem Zusammenhang eine andere Definition, weil sie schon entstehen sollte, bevor das Projekt aufgebaut wird, um überhaupt einen gemeinsamen Sinn in der Zusammenarbeit zu sehen. Weiters sind die Projekte weder gänzlich auf Eigeninitiative noch gänzlich auf externe Intervention von Organisationen zurückzuführen. Das bestätigt, dass Partizipation zum Teil im sozialen Zusammenleben verankert ist, wobei eine zusätzliche Förderung durch externe Organisationen zu begrüßen ist.

In der Fallstudie wurde ersichtlich, dass die Mitglieder des TRC-Projekts nicht nur die Kontrolle über die natürlichen Ressourcen in ihrer Umgebung behalten konnten und auch – unter bestimmten Vorgaben von außen – selbst über die Art und Weise bestimmten, wie der Tourismus im betreffenden Ort betrieben wird. Sie konnten besonders von der finanziellen Unterstützung sowie laufenden Bildungs- und Schulungsangeboten profitieren und durch das Sichtbarwerden ihrer Gemeinde durch das Projekt auch grundlegende Infrastrukturmaßnahmen von staatlicher Seite für ihr Dorf erreichen.

In Anbetracht dessen, dass ein Großteil der finanziellen und technischen Unterstützung von externen GeberInnen in den grundlegenden Aufbau der touristischen Infrastruktur des Projekts floss, wurde auch angesprochen, ob ein Tourismusprojekt – auch wenn es wie hier ein integratives Konzept beinhaltet – überhaupt die sinnvollste Alternative zur ländlichen Entwicklung darstellt. Unter Berücksichtigung verschiedener AutorInnen ist dabei klar geworden, dass die wohlwollende Unterstützung externer Organisationen – besonders staatlicher Organisationen – auch mit einer Erwartungshaltung der GeberInnen verbunden ist. Im Falle Costa Ricas – einer boomenden Tourismusdestination – können von TRC-Projekten

Erfolge erwartet werden, die auch aus makroökonomischer Sicht wünschenswert sind. Denn aus der Investition in diese Projekte können u. a. Deviseneinnahmen eingenommen und eine Landflucht aufgrund der erschöpften landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten verhindert werden.

Schlussendlich kann gesagt werden, dass unter bestimmten Voraussetzungen TRC-Projekte wie COOPECAMPESINOS langfristig erfolgreich sein können, auch wenn sie von Zeit zu Zeit von Problemen (z.B. interne Konflikte) oder bestimmten Herausforderungen (z.B. finanzielle Engpässe) begleitet werden.

Als Voraussetzungen für einen langfristigen Erfolg sehe ich unter anderem

- eine permanente Betreuung bzw. Kooperation der TRC-Initiativen durch eine Partnerorganisation, wie es im Falle von Costa Rica durch den Verein ACTUAR geschieht;
- eine bestehende Organisation, Verein oder informelle Zusammenarbeit der Projektmitglieder zu fördern ohne sie mit Vorgaben zu erdrücken;
- nicht nur auf den Aufbau der Projektinfrastruktur zu fokussieren sondern die Tricks des Tourismussektors – Marketing – zu nutzen um auf die Projekte aufmerksam zu machen;
- Schulungen für die Mitglieder zu bieten, die mit lokalem Wissen verknüpft werden können;
- ungeplanten und unkontrollierten Tourismus in der Umgebung zu beschränken, d.h. einen möglichen Massentourismus mit all seinen negativen Auswirkungen von Beginn an zu verhindern.

8 Abkürzungsverzeichnis

ACTUAR	Asociación Costarricense de Turismo Rural Comunitario (costaricanischer Verein für gemeinschaftlichen ländlichen Tourismus)
ASOPROVA	Asociación de Productores de Vainilla (Verein der Vanilleproduzenten)
CBT	Community-Based Tourism (gemeinschaftsbasierter Tourismus)
CNP	Consejo Nacional de Producción (Nationaler Produktionsrat)
COOPECAMPESINOS R.L.	Cooperativa Los Campesinos Responsabilidad Limitada (Kooperative 'Die Bauern' mit beschränkter Haftung)
CST	Certificación para la Sostenibilidad Turística (Zertifikat für Nachhaltigkeit im Tourismus)
DFID	Department for International Development (Abteilung für Internationale Entwicklung)
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
HDI	Human Development Index (Index für menschliche Entwicklung)
ICT	Instituto Costarricense de Turismo (Costaricanisches Tourismusinstitut)
INA	Instituto Nacional de Aprendizaje (Nationales Lerninstitut)
IMAS	Instituto Mixto de Ayuda Social (Institut für gemischte Sozialhilfe)
MAG	Ministerio de Agricultura y Ganadería (Ministerium für Land- und Viehwirtschaft)
NRO	Nichtregierungsorganisation
PAR	Participatory Action Research (Partizipative Aktionsforschung)
PNUD	Programa de las Naciones Unidas de Desarrollo (vgl. UNDP Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung)
PPD	Programa de Pequeñas Donaciones (vgl. SGP, Programm für kleine Spenden)
PPT	Pro-Poor Tourism (Pro-Arme Tourismus)
SGP	Small Grants Programme (Programm für kleine Spenden)
SINAC	Sistema Nacional de Areas de Conservación (Nationales System der Schutzgebiete)
ST-EP	Sustainable Tourism – Eliminating Poverty (Nachhaltiger Tourismus – Armut eliminieren)
TRC	Turismo Rural Comunitario (gemeinschaftlicher ländlicher Tourismus)

UN	United Nations (Vereinte Nationen)
UNDP	United Nations Development Programme (Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur)
WTO	World Tourism Organisation (Welttourismusorganisation)

9 Glossar/landestypische Begriffe

Andarivel	Bezeichnung für ein Transportmittel; Gondel oder Korb der mittels Eisenring auf einem Seil befestigt wird, um Flüsse oder Schluchten zu überqueren. Bei Coopecampesinos wird die Gondel als Verbindungsstück von zwei durch eine Schlucht getrennte Wanderwege verwendet und händisch betrieben.
Cabina	Bezeichnung für eine Unterkunftsart in Costa Rica, die eine oder mehrere Schlafräume (oder auch Mehrbettbelegung pro Zimmer), Badezimmer, Küche, Aufenthaltsraum und Parkplatz umfassen kann. Generell findet man sie in den Haupttourismuszielen des Landes. Die Bauweise ist ähnlich einem meist einstöckigen Reihenhauses und kann daher horizontal verlängert werden. (vgl. Quesada Castro 2002:264)
Canopy	Abenteuer-Sportart; zwei Bäume mit Plattformen werden mit Stahlseilen verbunden, an denen man an einem Eisenring hängend über die Baumkronen (englisch: Canopy) gleitet.
Canyoning	Wasser-Sportart, bei der man sich an Wasserfall-Schluchten (Canyon) abseilt. Abenteuer, Herausforderung und Natur stehen im Mittelpunkt des Sports.
Colegio	weiterführende Schule (Educación Secundaria). Da in Costa Rica 9 Jahre Schulpflicht besteht, ist nach Abschluss der Grundschule der mindestens 3-jährige Besuch eines Colegios verpflichtend. Um den Abschluss 'Bachiller' zu erreichen, sind weitere 2 Jahre (akademischer oder künstlerischer Zweig) bzw. 3 Jahre (technischer Zweig) notwendig. Der Titel 'Bachiller' berechtigt zum Studium im Hochschulbereich (z.B.

Universität). (World Data on Education 2007:7)

Comunidad	Gemeinde, Gemeinschaft
Escuela	Grundschule (Educación Primaria), Mindestalter zum Eintritt ist 6 Jahre. Der Abschluss der 6-jährigen Grundschule berechtigt zu Besuch einer weiterführenden Schule. (siehe 'Colegio') (World Data on Education 2007:7)
Fogón	Küchenherd, der mit Holz beheizt wird; vergleichbar mit einem holzbefeuerten Tischherd
Naturschutzgebiet	<p>In Costa Rica wurden vom SINAC (o.J.) neun Kategorien von Naturschutzgebieten definiert:</p> <ul style="list-style-type: none">• Reserva Biológica (Biologisches Reservat),• Parque Nacional (Nationalpark),• Refugio Nacional de Vida Silvestre (Nationales Schutzgebiet der Tierwelt),• Zona Protectora (Schutzzone),• Reserva Forestal (Forstreservat),• Humedal (Feuchtgebiet),• Reserva Natural (Naturreservat),• Monumento Nacional (nationales Monument)
Mekatelyu	Kreolsprache in Costa Rica, ähnlich dem Jamaicanischen Patois
Pejibaye	Frucht der Pfirsichpalme; eine Palmenart, die im tropischen Amerika heimisch ist
Pulpería	costaricanische Bezeichnung für einen kleinen Gemischtwarenladen, Greißlerei
Rappel	Abseilen, Begriff beim Canyoning
Reserva Privada	Privates „Reservat“, Privater Naturschutzwald – Nach dem 'nationalen System der Schutzgebiete Costa Ricas' sind private Naturschutzwälder als jegliches Grundstück definiert, das zumindest teilweise natürliche Gebiete enthält und von ihren BesitzerInnen als solches bewahrt wird oder nachhaltig genutzt wird. Natürliche Gebiete werden vom SINAC definiert als:

- Primärwälder,
- Sekundärwälder,
- natürliche Wälder mit nachhaltiger Nutzung,
- Aufgeforstete Wälder, die exklusiv autochtone Arten umfassen, mit dem Ziel der Erhöhung der Biodiversität,
- Brachland,
- Feuchtgebiete (inkl. Mangroven, Lagunen, Flüsse, Meeresküsten und Flussmündungen).

Nicht als natürliche Gebiete angesehen werden

- landwirtschaftliche Flächen,
- nicht natürliche Viehweiden,
- auf Nutzung betriebene Forstgebiete und Fruchtplantagen. (SINAC o.J.)

10 Literaturverzeichnis

- Aguilar Bulgarelli, Oscar R.** (1983): Costa Rica y sus hechos políticos de 1948. Problemática de una década. 2. redición. San José Costa Rica: Editorial Costa Rica.
- Aguirre, Juan A.** (2007): Deseables y posibles: participación comunitaria, patrimonio historico cultural, calidad ambiental y desarrollo turistico sostenible. San Jerónimo de Moravia, Costa Rica. In: *PASOS* 5 (1), S. 1–16. Online verfügbar unter www.pasosonline.org, [Zugriff: 22.10.2009].
- Alff, Uli; Ay, Peter; Bauer, Eberhard** (1998): Partizipation -. Mit offizieller Anerkennung ins Abseits. In: *Peripherie* 18 (72), S. 71–81.
- Anyidoho, Nana Akua** (2010): 'Communities of practice': prospects for theory and action in participatory development. In: *Development in Practice* 20 (3), S. 318–327.
- Arbeitsgruppe Ökotourismus** (1995): Ökotourismus als Instrument des Naturschutzes? Möglichkeiten zur Erhöhung der Attraktivität von Naturschutzvorhaben. München: Weltforum-Verl. (Forschungsberichte des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 116).
- Baer, Dieter; Fritzsche, Pia** (2001): Duden, Fremdwörterbuch. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. 7., neu bearb. und erw. Mannheim [u.a.]: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.
- Barrera Rubio, Alberto** (2007): Compartiendo Buenas Prácticas. Impactos del Turismo Rural Comunitario en Costa Rica. 1. Aufl. Hg. v. Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (PNUD). Programa de Pequeñas Donaciones (PPD). San José, C. R.
- Baumhackl, Herbert; Habinger, Gabriele; Kolland, Franz; Luger, Kurt** (2006): Tourismus und Entwicklung. Zur Gleichzeitigkeit von Integration und Peripherisierung. In: Herbert Baumhackl (Hg.): *Tourismus in der "Dritten Welt". Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive.* Wien: Promedia [u.a.] (Journal für Entwicklungspolitik Ergänzungsband, 17), S. 7–15.
- Beyer, Matthias** (2003): Partizipation als Herausforderung für Tourismusprojekte in der Entwicklungszusammenarbeit: Handlungsempfehlungen für eine partizipative

Projektarbeit. Ammerland: Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (Schriftenreihe für Tourismus und Entwicklung).

Beyer, Matthias (2006): Nachhaltigkeit im Tourismus: Eine Vision mit hohem Anspruch in rauher Wirklichkeit. In: Heidi Weinhäupl (Hg.): Trauminseln? Tourismus und Alltag in "Urlaubsparadiesen". Wien, Münster: Lit, S. 127–152.

Bliss, Christopher (1997): Life-Style and the Standard of Living. In: Martha C. Nussbaum und Amartya Sen (Hg.): The Quality of Life. Oxford: Clarendon Press, S. 417–436.

Brüggemann, Jens (1994): Auf der Suche nach dem grünen Paradies. Tourismus und Naturschutz in Costa Rica. In: Nicole Häusler (Hg.): Unterwegs in Sachen Reisen. Tourismusprojekte und Projekttourismus in Afrika, Asien und Lateinamerika. Saarbrücken: Breitenbach (ASA-Studien, 26), S. 279–304.

Chacón, Asdrúbal; Agüero, Misael; Mora, Miguel; Mora, Victor (2009): Antecedentes COOPECAMPESINOS R.L. (unveröffentlicht).

Chambers, Robert (1983): Rural development. Putting the last first. London ; New York: Pearson.

Colin, France-Lise; Aldekozea, Iñigo (2004): Sistematización de la Experiencia de la "Ecoturismo Comunal como una Alternativa Económica Para la Protección del Suelo, Agua, Aire y la Biodiversidad en la Microcuenca de Quebrada Arroyo, Savegre". - Costa Rica -. Hg. v. Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (PNUD). Programa de Pequeñas Donaciones (PPD). San José, Costa Rica. Online unter http://www.pequenasdonacionescr.org/component/docman/cat_view/13-sistematizaciones?limit=15&order=name&dir=DESC, [Zugriff: 08.02.2011].

Cruz, Kyra; Solano, Leyla (2007): Costa Rica auténtica: La Guía de Turismo Rural Comunitario. 1a. ed. San José, Costa Rica.

Der Fischer Weltalmanach 2010. Zahlen Daten Fakten (2009). Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer.

Ellenberg, Ludwig (1990): Entwicklungsprobleme Costa Ricas. - Eine Einführung. In: Ludwig Ellenberg und Anneliese Bergemann (Hg.): Entwicklungsprobleme Costa Ricas. Saarbrücken: Breitenbach (ASA-Studien, 18), S. 15–27.

Feldforschungstagebuch 22. April bis 25. Mai 2010. (unveröffentlicht)

Fuchs, Jochen (1991): Costa Rica. Von der Conquista bis zur "Revolution". Erstausg., 1. Aufl. Berlin: Schelzky & Jeep.

- González Calvo, Hugo** (2005): "Percepciones de la población guanacasteca sobre la actividad turística en la Región Chorotega 2005". In: Irma Sandoval Carvajal und Vilma Pernudi Chavarría (Hg.): Seminario Regional. „Turismo alternativo en la región centroamericana: experiencias conjuntas para un desarrollo local de las comunidades“. Guanacaste, Costa Rica, S. 207–248.
- Häusler, Nicole** (2002): Etikettenschwindel und Allheilmittel. In: *Südwind Magazin* (11), S. 33–36.
- Häusler, Nicole** (2004): Finanzierung von "Community-based Tourism"-Projekten. Probleme, Risiken und Anforderungen. In: Kurt Luger und Susan Höivik (Hg.): *Ferntourismus wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont*. Innsbruck: Studien Verl (Tourismus, 8), S. 147–163.
- Honey, Martha** (1999): *Ecotourism and sustainable development. Who owns paradise?* Washington, DC, Covelo, Calif.: Island Press.
- Hopf, Christel** (2007): Qualitative Interviews. – ein Überblick. In: Uwe Flick und Ernst von Kardoff (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Bd. 6. 5. Aufl.: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 349–360.
- ICT** (2002): Plan General de Desarrollo Turístico Sostenible 2002-2012. Online Unter: http://www.visitcostarica.com/ict/paginas/modEst/estudios_estadisticas.asp?idIdioma=1 [Zugriff: 30.08.2010]
- ICT** (2005): Costa Rica Tourism Yearly Statistical Report 2005. Online Unter: http://www.visitcostarica.com/ict/paginas/statistics/Yearly_2005.pdf [Zugriff: 29.05.2011]
- Illich, Ivan** (1998): *Selbsbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*. München: Beck.
- Instituto Nacional de Estadística y Censos; Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo** (2008): Resultados Módulo sobre Victimización. Encuesta de Eogares de Propósitos Múltiples. Julio 2008. San José, Costa Rica. Online Unter: <http://www.inec.go.cr/A/MT/Social/Victimizaci%C3%B3n/Publicaciones/Resultados%20M%C3%B3dulo%20sobre%20Victimizaci%C3%B3n.pdf> [Zugriff: 30.05.2011]
- Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike** (Hg.) (2010): *Participatory action research approaches and methods. Connecting people, participation and place*. Transferred to digital print. London u.a: Routledge (Routledge studies in human geography, 22).

- Kühl, Stefan** (1998): Wenn Partizipation zum Problem wird. Die begrenzte Nützlichkeit von Partizipation in Entwicklungshilfeprojekten. Erfahrungen aus Zentralafrika. In: *Peripherie* 18 (72), S. 51–70.
- Lave, Jean; Wenger, Etienne** (1999): *Situated learning. Legitimate peripheral participation.* Cambridge [England] ;, New York: Cambridge University Press.
- Llambí, Luís** (2004): Nueva Ruralidad, Multifuncionalidad de los Espacios Rurales y Desarrollo Local Endógeno. In: Edelmira Pérez C. und María Adelaida Farah Q. (Hg.): *Desarrollo rural y nueva ruralidad en América Latina y la Unión Europea.* Bogotá: JAVEGRAF, S. 91–107.
- Luger, Kurt** (2006): Tourismus als Entwicklungsmodell. Nachhaltigkeitversuche, Armutsreduzierung und Regionalentwicklung. In: Herbert Baumhackl (Hg.): *Tourismus in der "Dritten Welt". Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive.* Wien: Promedia [u.a.] (Journal für Entwicklungspolitik Ergänzungsband, 17), S. 127–152.
- Mann, Mark** (2000): *The community tourism guide. Exciting holidays for responsible travellers.* 1st. ed. London England, Sterling Va: Earthscan.
- Mayo, Marjorie** (2000): *Cultures, communities, identities. Cultural strategies for participation and empowerment.* Houndmills, Basingstoke, Hampshire, New York: Palgrave.
- Neumeyer, Harald** (2010): Methoden diskursanalytischer Ansätze. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze - Grundlagen - Modellanalysen.* Stuttgart: Metzler, J B, S. 177–200.
- Palm, Petra** (2000): *Community Based Tourism als eine Form des nachhaltigen Tourismus in kommunalen Gebieten Namibias.* Eschborn: GTZ (Tropenökologisches Begleitprogramm Ökologische Ökonomie).
- Pleumarom, Anita** (2002): Community-Based Ecotourism: Miracle or Menace? In: *Contours* 12 (1 & 2), S. 35–45.
- Programa Estado de la Nación** (2009): *Decimoquinto Informe Estado de la Nación en Desarrollo Humano Sostenible.* San José: Programa Estado de la Nación. Online unter: <http://www.estadonacion.or.cr/index.php/biblioteca-virtual/costa-rica/estado-de-la-nacion> [Zugriff: 25.05.11].
- Putnam W., Lara Elizabeth** (2002): Programa: Estado de la Nación. Simposio: "Costa Rica a la luz del Censo del 2000" Edificio CENAT, Pavas, Costa Rica. 5 y 6 de agosto del 2002. Unter: <http://www.inec.go.cr/A/MS/Censos/Censo%20de%20Poblaci>

%C3%B3n/Publicaciones/17%20La%20poblaci%C3%B3n%20afrocostarricense%20en%20el%20Censo%202000.pdf [Zugriff: 29.05.2011].

Quesada Castro, Renato (2002): Elementos del turismo. 1a ed, corr. San José, C. R.: EUNED.

Richards, Greg; Hall, Derek (2003): The community: a sustainable concept in tourism development? In: Derek R. Hall und Greg Richards (Hg.): Tourism and sustainable community development. London: Routledge, S. 1–13.

Rocha, José Luís (2008): Esplendor y miserias del ecoturismo nacional. In: *REVISTA ENVIO* (318). Online unter <http://www.envio.org.ni/articulo/3865>, [Zugriff: 08.02.2011].

Ruiz, Esteban; Hernández Macarena; Coca, Agustín; Cantero, Pedro; Del Campo, Alberto (2008): Turismo comunitario en Ecuador. Comprendiendo el community-based tourism desde la comunidad. In: *PASOS* 6 (3), S. 399–418. Online unter: www.pasosonline.org, [Zugriff: 22.10.2009].

Schärer, René (2004): Sustainable Community-based Tourism. Prainha do Canto Verde, Brazil. In: Kurt Luger und Susan Höivik (Hg.): Ferntourismus wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont. Innsbruck: Studien Verl (Tourismus, 8), S. 223–238.

Scherrer, Christian P. (1986): Dritte Welt-Tourismus. Entwicklungsstrategische und kulturelle Zusammenhänge. Berlin: D. Reimer.

Solano Martínez, Carmen María; Campos Montoya, Marvin (2006): INA apoya el turismo rural. In: *Tecnica* 19, S. 5–9.

The Europa world year book 2010. Volume 1 (2010). London: Routledge.

Thomé Ortiz, Humberto (2008): Turismo rural y campesinado, una aproximación social desde la ecología, la cultura y la economía. In: *Convergencia* 47, S. 237–261.

United Nations Costa Rica, Map No. 4430, December 2010

United Nations Development Programme (2010): Human Development Report 2010. The Real Wealth of Nations: Pathway to Human Development. Basingstoke [etc.]: Palgrave Macmillan. Online unter http://hdr.undp.org/en/media/HDR_2010_EN_Complete_reprint.pdf [Zugriff: 28.05.2011]

UNWTO (2007): Tourism Highlights. 2007 Edition. Online Unter: http://www.unwto.org/facts/eng/pdf/highlights/highlights_07_eng_hr.pdf [Zugriff: 29.05.2011]

UNWTO (2010): Tourism Highlights. 2010 Edition. Unter:
<http://www.unwto.org/facts/menu.html> [Zugriff: 29.05.2011]

Vorlaufer, Karl (1996): Tourismus in Entwicklungsländern. Möglichkeiten und Grenzen einer nachhaltigen Entwicklung durch Fremdenverkehr. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Wenger, Etienne; McDermott, Richard A.; Snyder, William (2002): Cultivating communities of practice. A guide to managing knowledge. Boston, Mass: Harvard Business School Press.

Wenger, Etienne (2008): Communities of practice. Learning, meaning, and identity. 18th Reprint. Cambridge: Cambridge University.

World Data on Education (2007): Sistema Educativo de Costa Rica. Datos Mundiales de Educación 2006, 6ª Edición (UNESCO-OIE). Online Unter:
http://www.oei.es/pdfs/Costa_Rica_datos2006.pdf [Zugriff: 23.08.2010]

Internetquellen

ACTUAR (o.J.) Online Unter: <http://www.actuarcostarica.com> [Zugriff: 08.02.2010]

Certificación para la Sostenibilidad Turística (CST) (o.J.) Online Unter: <http://www.turismo-sostenible.co.cr/> [Zugriff: 30.08.2010]

Fundecooperación para el Desarrollo Sostenible (2006) Online Unter:
<http://www.fundecooperacion.org> [Zugriff: 20.08.2010]

IMAS (2007) Online Unter: <http://www.imas.go.cr> [Zugriff: 20.05.2011]

Instituto Costarricense de Turismo (2009) Online Unter:
<http://www.visitcostarica.com/ict/paginas/TourismBoard.asp> [Zugriff: 30.08.2010]

Instituto Nacional de Aprendizaje (o.J.) Online Unter: <http://www.ina.ac.cr> [Zugriff: 16.05.2011]

Ministerio de Agricultura y Ganadería (o.J.) Online Unter:
http://www.infoagro.go.cr/financiamiento/Catalogo_fondocanada.htm [Zugriff: 30.08.2010]

Pro Poor Tourism Partnership (o.J.) Online Unter: <http://www.propoortourism.org.uk> [Zugriff: 02.02.2011]

SINAC (o.J.) Online Unter: <http://www.sinac.go.cr> [Zugriff: 20.09.2010]

11 Anhang

11.1. Abstract

Within the context of this thesis the Costa Rican concept of Turismo Rural Comunitario (TRC; Rural Community Tourism) is made available to the German literature. It is not just another form of sustainable tourism that has been presented thereby, but it was also questioned in different ways and its usefulness was examined on the basis of the TRC project COOPECAMPESINOS.

The Costa Rican TRC concept gave rise to questions regarding a redefinition of community, participation and rural development, which brought a significant gain in knowledge. The thesis at hand has led to the conclusion that it is relevant to community projects of this kind to see a common meaning in the cooperation instead of having a sense of belonging through space, interests or characteristics. Participation also requires a different definition in this context because it should already occur before the project is build up in order to even see a common meaning in the cooperation. Furthermore, the projects are neither entirely attributed to their own initiative nor to external intervention of organizations. This confirms that participation is partially rooted in social coexistence, although additional stimulation by external organizations is to be welcomed.

It became apparent in the case study that the members of the TRC project could not only keep the control over natural resources in their environment but also - under specific guidelines from outside – determine how the tourism in the village is operated. They could particularly benefit from the financial support as well as from ongoing education and training opportunities and achieve – due to the visibility of their community through the project - basic infrastructure for their village by the state.

Noting that much of the financial and technical support from external donors flew into the basic tourism infrastructure of the project, it was also addressed whether a tourism project - even if, as in this case, it involves an inclusive approach – could be the most reasonable alternative to rural development. Taking into account various authors, it became clear that the benevolent assistance of outside organizations - particularly government organizations – is connected with

an expectation of these donors. In the case of Costa Rica - a booming tourism destination – a certain success can be expected from TRC projects, which are also desirable from a macroeconomic perspective. Because of the investment in these projects, foreign exchange earnings can be collected and a rural exodus can be prevented due to the depleted agricultural situation.

Finally, it can be said that under certain conditions, TRC projects such as COOPECAMPESINOS can be successful on the long run, even if they are accompanied by problems (e.g. internal conflicts) or specific challenges (e.g. financial constraints) from time to time.

As preconditions for a long-term success, I see among other things,

- a long-term support and cooperation of the TRC initiatives through a partner organization, happening in the case of Costa Rica by the Association ACTUAR;
- promoting an existing organization, association or informal cooperation of project members without smothering them with guidelines;
- focusing not just on building the project infrastructure but on using the tricks of the tourist sector – such as Marketing - to draw attention to the projects;
- providing training for members, which can be linked to local knowledge;
- limiting unplanned and uncontrolled tourism in the area, ie preventing a possible mass tourism with all its negative impacts from the beginning.

11.2. Resumen

Con esta tesis se pone a la disposición de la literatura en lengua alemana el concepto de Turismo Rural Comunitario (TRC). Con la exposición del concepto de TRC no sólo ha sido presentado otra forma de turismo sostenible sino también se han indagados diferentes formas y la sensatez de proyectos de TRC cómo el de COOPECAMPESINOS.

El concepto costarricense de TRC dio lugar a preguntas sobre una redefinición de la comunidad, la participación y el desarrollo rural, que llevó a un aumento significativo en el conocimiento sobre el tema. Este trabajo ha llevado a la conclusión de que para los proyectos comunitarios de este tipo, es más relevante un sentido común de cooperación que estar apegado al espacio, los intereses o las características personales. El concepto de 'participación' requiere también una redefinición diferente en este contexto, porque la participación real debe estar ya antes de que el proyecto se construya, a fin de tener un sentido común de la cooperación. Además, el desarrollo de los proyectos no se puede atribuir sólo a iniciativa propia ni tampoco sólo a la intervención externa de las organizaciones. Esto confirma que la participación está arraigada en la vida social, aunque la promoción adicional por organizaciones externas se hace presente es favorablemente.

En el estudio de campo se hizo evidente que los miembros del proyecto de TRC no sólo podían mantener el control de los recursos naturales en su entorno y sino también - bajo ciertas directrices desde el exterior – decidir la manera de cómo manejar el turismo en ese pueblo. Los miembros pueden beneficiarse sobre todo de la ayuda financiera y la educación continua y las oportunidades de capacitación, y pudieron lograr - por la aparición de su comunidad a través del proyecto - la infraestructura básica para su pueblo por parte del Estado.

Teniendo en cuenta que gran parte de la asistencia financiera y técnica de los donantes externos fluyó a la construcción de la infraestructura turística del proyecto, se abordó el tema si un proyecto de turismo – aunque sea como en este caso un concepto integrativo – puede ser la alternativa más sensata de desarrollo rural. La consideración de varios autores hizo evidente que la ayuda 'benévola' de las organizaciones externas – en particular las organizaciones gubernamentales – tiene cierta expectativa por parte del 'donante'. En el caso de Costa Rica - un destino turístico floreciente - se puede esperar que los proyectos de TRC que sean deseables desde una perspectiva macroeconómica también sean exitosos. De la

inversión en estos proyectos se pueden esperar ingresos de divisas, y puede ser prevenido un éxodo rural debido a la situación de agotamiento de la producción agrícola.

Finalmente, se puede decir que los proyectos de TRC como COOPECAMPESINOS pueden tener éxito a largo plazo bajo ciertas condiciones, aunque de vez en cuando van acompañados de problemas (por ejemplo, los conflictos internos) o de retos específicos (por ejemplo, las limitaciones financieras).

Como condiciones para tener éxito a largo plazo veo entre otras

- la asistencia o la cooperación permanente de las iniciativas de TRC, a través de una organización asociada, como ocurre en el caso de Costa Rica por la Asociación ACTUAR;
- promover una organización, asociación o cooperación informal del proyecto ya existente sin oprimirlas con las directrices;
- no centrarse solamente en la construcción de infraestructura del proyecto, sino usar los trucos del sector turístico - Marketing - para llamar la atención sobre los proyectos;
- ofrecer capacitaciones a los miembros, que pueden estar relacionado con el conocimiento local;
- evitar que el turismo no planificado y no controlado en el área se convierta en un posible turismo de masas, desde el principio, para así evitar todas sus consecuencias negativas.

11.3. Lebenslauf

Angaben zur Person

Name: Manuela Ukowitz
Geburtsjahr: 1982
Nationalität: Österreich

Studienverlauf:

2004-2011 Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung,
Universität Wien
Studienschwerpunkte: Lateinamerika, Tourismus, Spanisch
2005-2009 Diplomstudium Romanistik – Spanisch (nicht abgeschlossen)
Universität Wien

Schulbildung:

2001 – 2003 Kolleg für Tourismus und Freizeitwirtschaft an den Tourismusschulen
Bad Gleichenberg, Steiermark
1996 - 2001 Bundeshandelsakademie Deutschlandsberg, Steiermark

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken:

Mär 2010 – Jun 2010 „Kurzfristiges Wissenschaftliches Arbeiten im Ausland“
Forschungsaufenthalt in Costa Rica
Jan 2008 – Jul 2008 Selbstorganisierter Studienaufenthalt an der Universidad Nacional,
Heredia, Maestría de Estudios Latinoamericanos
Juli 2007 – Dez 2007 Joint Study an der Universidad Nacional de Costa Rica, Heredia

Berufserfahrung

seit April 2011 Österreichisches Lateinamerika-Institut
Tätigkeit: Mitarbeiterin an der Rezeption
2005 – 2010 Dauerhafte geringfügige Beschäftigung im Einzelhandel in Wien in den
Bereichen Büro, Buchhaltung, Verkauf, Einkauf
2003 – 2004 Vollzeitbeschäftigung als Hotelrezeptionistin in einem 4-Sterne Hotel in
Wien

Studienrelevante Praktika:

Aug – Sept 2009	Österreichisches Lateinamerika-Institut <u>Tätigkeit:</u> Praktikum im Bereich Öffentlichkeitsarbeit
April/Mai 2009	FAIRTRADE Österreich, Wien <u>Tätigkeit:</u> Mitarbeit bei den Fairtrade-Wochen

Tourismusspezifische Praktika während der Schulzeit:

Aug 2002	Praktikum in einem Gästeinformationsbüro in der Steiermark
Juni – Juli 2002	Praktikum als Servicemitarbeiterin in einem 4-Sterne Hotel in Italien

Sprachkenntnisse:

Deutsch	Muttersprache
Spanisch	Fließend in Wort und Schrift
Englisch	Sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift
Italienisch	Gute Kenntnisse in Wort und Schrift